Bayerische
Staatsbibliothek
München

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

des

Königreichs Sachsen.

Auf Kosten der K. Staatsregierung

herausgegeben

vom K. Sächsischen Alterthumsverein.

Sechstes Heft:

Amtshauptmannschaft Flöha.

bearbeitet

von

Dr. **R. Steche.**

DRESDEN.

In Commission bei C. C. Meinhold & Söhne.

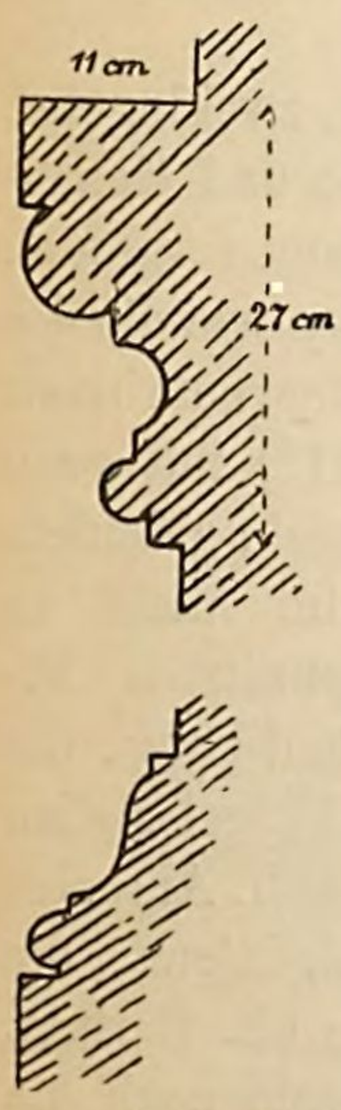
1886.

Auerswalde.

Kirchdorf, 7,7 km nördlich von Chemnitz.

Das Kirchdorf wird im Jahre 1274 als Urswalde urkundlich aufgeführt bestand jedoch, seiner Kirche nach, sicher schon im Anfange des 13. Jahrh.

Kirche, der h. Ursula geweiht. Der sorgfältig in Bruchsteinmauerwerk und mit Eckstücken aus Rochlitzer Stein errichtete Bau zählt zu den wenigen romanischen Kirchenanlagen des Landes, welche ihre ursprünglichen Grundrissabmessungen unverletzt erhalten haben (vergl. Fig. 1); desgleichen ist der Aufbau des Chorhauptes nebst Apsis völlig erhalten, beide bilden den bemerkenswerthesten Theil des Baues. Fig. 2 giebt die Behandlung des Sockels und Hauptgesimses der Apsis wieder, Fig. 3 und 4 die Capitelle und Fig. 5 den Abschluss des Apsisdaches. Diese theilweise stark verwitterten Theile lassen die ursprüngliche, sorgfältige, aber künstlerisch befangene Behandlung erkennen, die Fenster sind im einfachen Rundbogen geschlossen. Die Gliederung des Kämpfers der Apsis giebt die nebenstehende Skizze. Die architektonische Durchbildung derselben erinnert an die der Apsis der benachbarten Kirche zu Kaufungen (Amtsh. Rochlitz). Leider ist der normal gewölbte Apsisraum jetzt von dem Chorhaupte durch eine (auf der Fig. 1 weggelassene) Wand getrennt, eine Entfernung derselben würde nicht allein die Wirkung des Kirchen-Innern bedeutend erhöhen, sondern auch mehr und würdigeren Raum für den Altardienst gewähren.

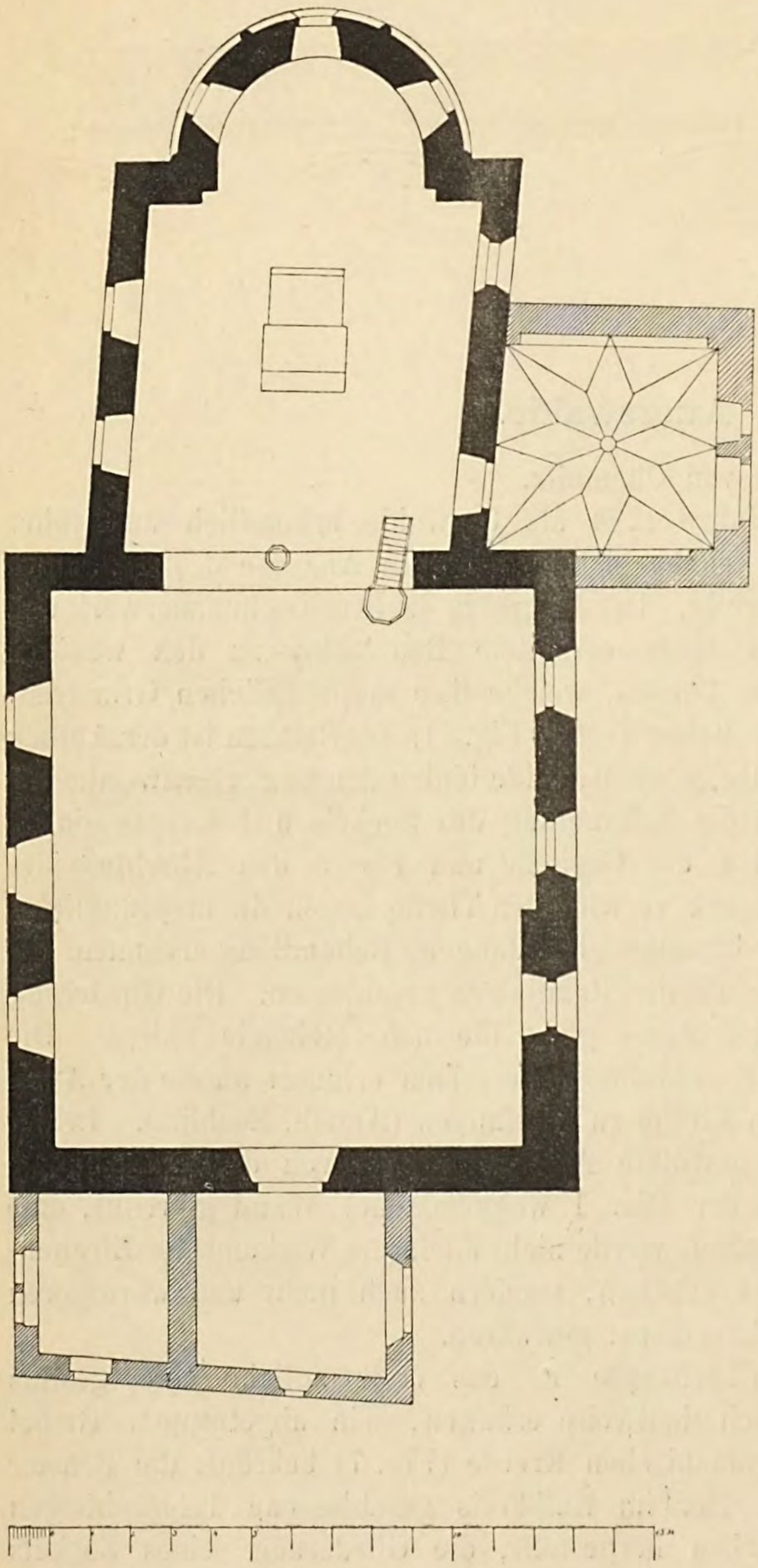


Von dem Chorhaupte ist das ursprüngliche Hauptgesims (Fig. 6) nur noch theilweise erhalten, sein abgetreppter Giebel ist mit einem romanischen Kreuze (Fig. 7) bekrönt, die Fenster sind verändert. Der im Halbkreis geschlossene Triumphbogen ist aus Werkstücken hergestellt, die Gliederung seines Sockels und des Kämpfers zeigt nebenstehende Skizze.

Das Schiff bewahrt nur noch Theile seines ursprünglichen Hauptgesimses, welches wie das des Chorhauptes, aber in grösserem Maassstabe gegliedert ist, seine Giebel wurden im 15. Jahrhundert erhöht, doch ist deren ursprüngliche

(romanische) Neigung vom Dachboden aus noch deutlich am Westgiebel zu erkennen, in welchem sich auch ein in ein Werkstück eingehauenes romanisches, gleichschenkeliges Kreuz erhalten hat. Das Innere der mit Holzdecke versehenen Kirche ist völlig schmucklos. Der Altartisch gehört dem romanischen Baue an, welcher seinen Formen nach in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts errichtet wurde.

Fig. 1.



Der südliche Anbau zwischen Schiff und Chorhaupt ist mit einem Sterngewölbe des 15. Jahrhunderts gedeckt, welches der in Fig. 8 wiedergegebene Schlussstein ziert; die Rippen des Gewölbes sind doppelt gekehlt. Der eine Sakramentsnische enthaltende Anbau diente als Capelle, gleichzeitig mit derselben erfolgten die obengenannten Umbauten, wie auch die Errichtung des schlanken Dachreiters. Die westlichen, unbedeutenden Vorbauten gehören dem 17. bis 18. Jahrhundert an. — Restaurirt im Jahre 1810, die farbliche Ausstattung erneuert im Jahre 1885.

Altarwerk, zweiflügelig, mit Schnitzereien und Gemälden, polychrom und vergoldet. Die seltener Weise wie die des Altarwerkes zu Oberbobritzsch (vergl. III. S. 112) mit zwei beweglichen Flügeln gebildete Predella zeigt im Mittel in vortrefflich geschnitzten Figuren die Verkündigung, die Innenseiten der Flügel stellen in Gemälden den h. Antonius und die h. Magdalena, die Aussenseiten die hh. Barbara und Margaretha dar, zu welchen sich auf zwei feststehenden Flügeln noch die gemalten Darstellungen der h. Apollonia und Dorothea gesellen. — Der 1,22 m breite und 1,39 m hohe Mittelschrein zeigt in Verbindung mit den Flügeln folgende geschnitzte Figuren:

h. Liborius, h. Wolfgang, Johannes Ev., h. Sebastian,
h. Barbara, Maria mit Kind, h. Margaretha,
h. Dorothea, h. Magdalena, h. Elisabeth, h. Eugenia,

Fig. 2.

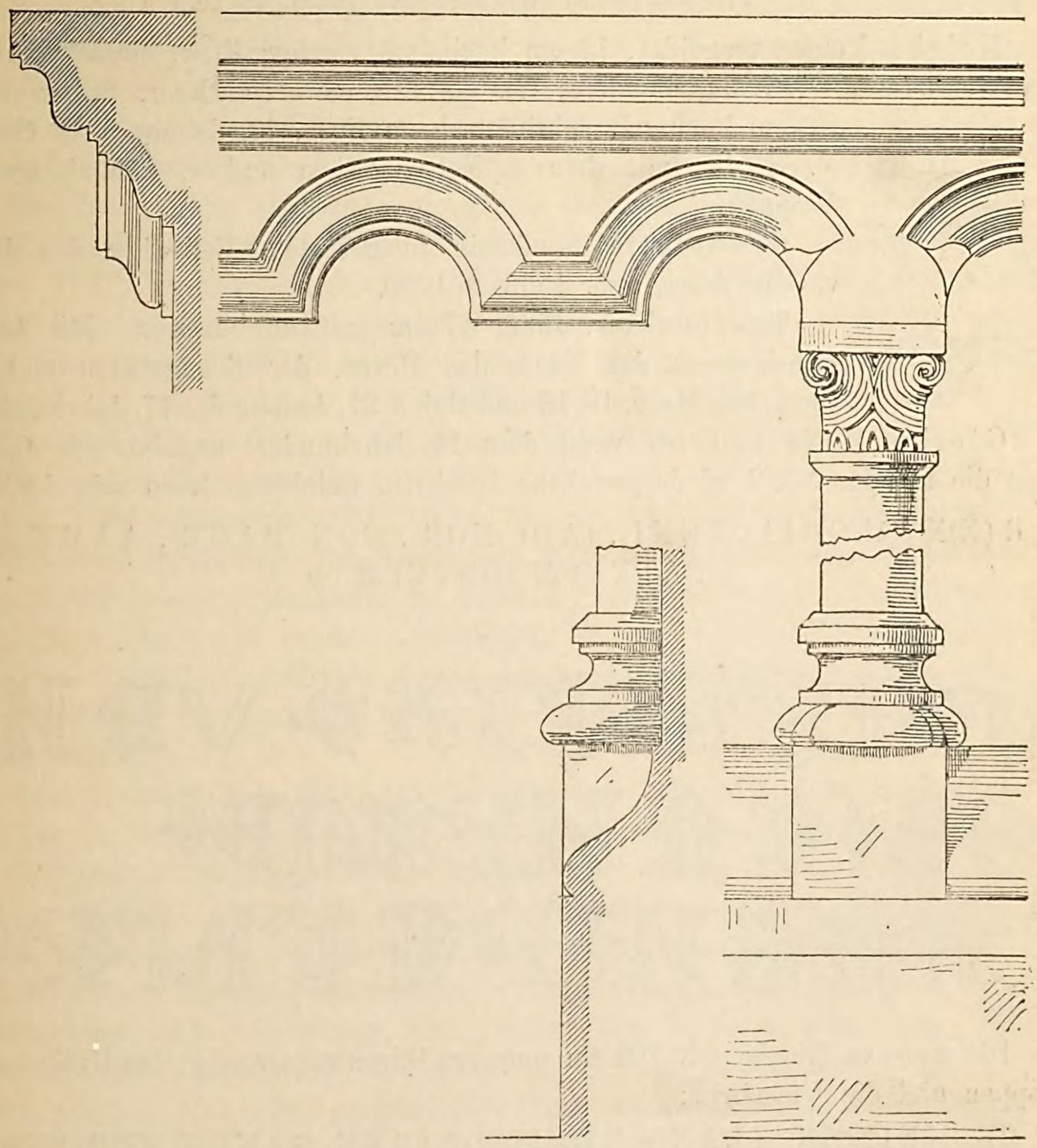


Fig. 3.

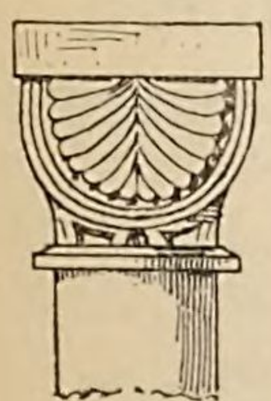


Fig. 4.

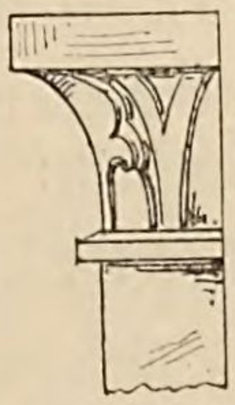


Fig. 5.

Fig. 6.

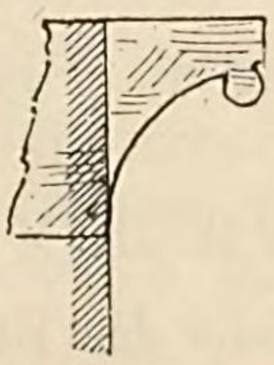


Fig. 7.

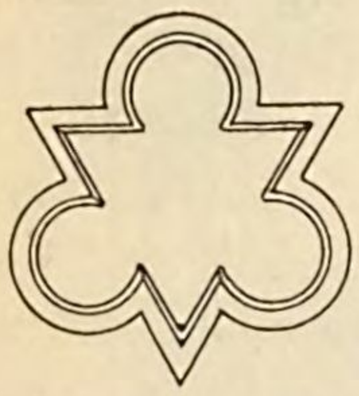
Die Hintergründe der Figuren sind vergoldet. Die Aussenseiten der Flügel zeigen in Gemälden die h. Anna selbdritt und die Schmerzensmutter. Sämmtliche Figuren wie Gemälde erheben sich nicht über gleichzeitige derartige Arbeiten der handwerksmässigen Massenherstellung, die architektonischen Schmucktheile,

Bandwerk etc. hingegen sind zierlich behandelt; leider fehlt die Bekrönung. Der Mittelschrein des werthvollen Werkes trägt die Jahreszahl 1503, der Flügel rechts vom Beschauer meldet, seltener Weise, die Arbeitsstätte des Werkes durch die Inschrift:

czu aldenborgk gemachet 1.5.0.3.

Kelch, Kupfer vergoldet, 18 cm hoch, mit rundem Fuss, einfache Arbeit vom Schlusse des 14. Jahrhunderts (?). — Ein desgleichen, Silber verg., 22 cm hoch mit achtblätterigem Fuss, bezeichnet S. S. G. und V. S. W. mit dem v. Kottwitzschen und v. Schönbergschen Wappen.

Fig. 8.



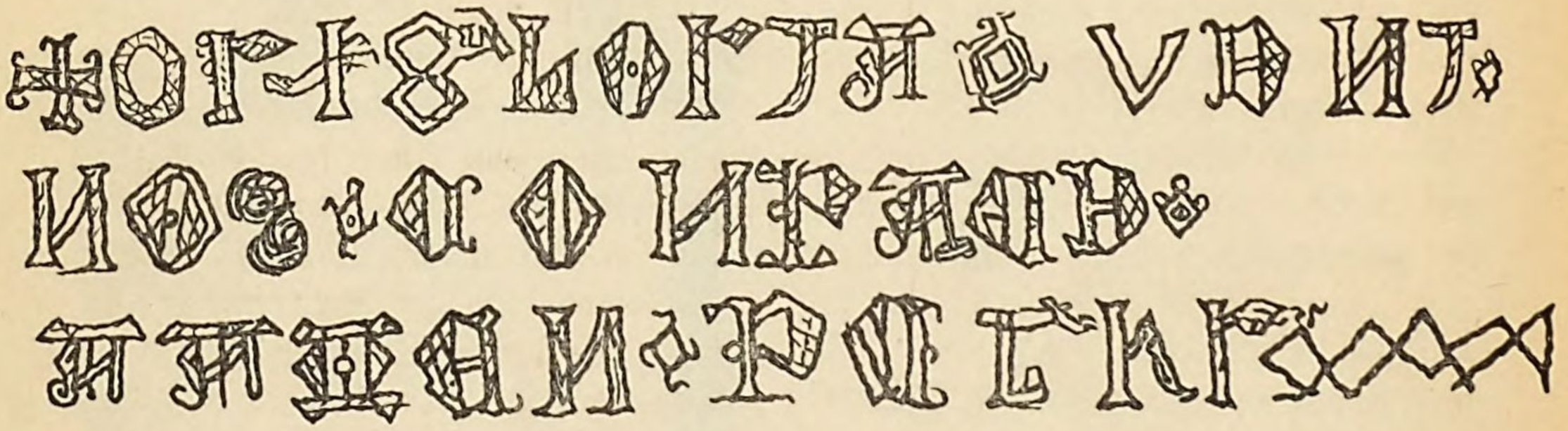
Grabplatte, Sandstein mit gerüsteter Relieffigur des Moritz v. Schönberg, geb. 1556, † 1620.

Taufbecken, Zinn, 47 cm im Durchmesser. Mit derben Gravirungen der Taufe des Herrn, der Evangelisten und den Sprüchen Marc. 16, 16 und Gal. 3, 27. Anfang des 17. Jahrhunderts.

Glocken. Die mittlere, wohl dem 14. Jahrhundert angehörende Glocke trägt die in Fig. No. 9 wiedergegebene Inschrift, welche zu lesen sein dürfte:

O R (E)X GLORIA . VENI . (AD) NOS . CON PACE . AAMEN .
PATER) N (OSTE) R ✠

Fig. 9.



Die grosse Glocke mit 102 cm unterem Durchmesser trägt das Hilligersche Wappen und die Umschrift:

NACH MEINEN KLANG RICHT DEINEN GANGK ZVR KIRCH
DES HERREN VND SEIM NICHT LANG ANNO 1608
WOLFF HILGER ZV FREIBERGK GOS MICH.

Die kleine und die Seigerglocke sind von Gabriel und Zacharias Hilliger 1632 bez. 1633 gegossen, die erstere trägt die Umschrift:

VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM;

beide zeigen gleichfalls das Hilligersche Wappen.

Am sogenannten „Kellerhause," südöstllich unterhalb der Kirche an der Dorfstrasse sandsteinernes Rundbogenportal; Ende des 16. Jahrhunderts.

Lit.: Schiffner, Sachsen I S. 77. — S. Kirchen-Galerie VIII S. 123. — Album der Schlösser und Rittergüter im Königr. Sachsen IV S. 17.

Augustusburg.

Schloss, 12,5 km ostsüdöstlich von Chemnitz.

An Stelle des jetzigen 515 m über dem Spiegel der Ostsee sich auf der Krone des Schellenberges erhebenden Schlosses stand bis zu dessen Erbauung die nach dem Berge genannte Burg Schellenberg, welche im Mittelalter einem ansehnlichen Geschlechte den Namen gab (vergl. Schiffner a. a. O., Handschr. Zusätze und Freyer a. a. O. S. 2). Nachdem diese dem Herzog Georg (i. J. 1506) als Residenz*) sowie als Landesgefängniss dienende Burg durch Brand im Jahre 1528 und Blitzstrahl im Jahre 1547 in Trümmer gelegt, entschloss sich im Jahre 1567, während sieghafter Beilegung der Grumbach'schen Händel durch Einnahme der Veste Grimmenstein zu Gotha, Kurfürst August, an Stelle der alten Burg ein neues Schloss zu errichten, als ein weit in das Land ragendes Siegesdenkmal und als Ausdruck der befestigten Macht seines Hauses. Am 9. April 1567 schrieb der Kurfürst an Urban Schmidt, seinen Amtmann auf dem Schellenberge: „Lieber Getreuer! Du wirst berichtet haben, dass mein Schloss Schellenberg in dem verflossenen 1547. Jahre der mehre Theil durch Anzündung eines Hagelwetters abgebrannt, welcher halben die Mauern bisher also verdorben, dass kein weiter Gebäude beständig zu bleiben darauf zu wagen. Darum wir nicht umgehen mögen, weil solches des Hauses Sachsen ältesten Schlösser eines aus erforderter Nothdurft auch zur Zierde des Landts, alle solches Schlosses alte Gebäude abtragen zu lassen und zu verordnen, dass an dess Stelle ein neues Schloss erbaut werde."

Die Baugeschichte der Augustusburg lässt sich aus einer reichen Anzahl von Briefen des Kurfürsten an die Kurfürstin, Berichten der Baumeister sowie der betheiligten Schösser, von Anschlägen etc., welehe in den Königl. Archiven bewahrt werden, bis in die Einzelheiten verfolgen. Diese Schriftstücke bezeichnen klar den allgemeinen Charakter und die besondere Stellung des Kurfürsten „als des Rechtten aller Obersten Bawmaisters," zu dem Baue wie Lotters Bedrängnisse und die Stellung des Grafen Linar u. A. zu dem Baue, sie sind bau- und culturgeschichtlich von höchstem Werthe. Wustmann a. a. O. hat aus diesen Quellen eine sehr ausführliche, baugeschichtliche Darstellung gegeben. Von den übrigen unter Literatur aufgeführten Quellen ist als wichtig das Manuscript**) des M. Ernst Hermann († 1732) zu bezeichnen, welches im Jahre 1725 vollendet, dem König August II. gewidmet und für den Druck bestimmt war. Ein Gleiches gilt von der Beschreibung des Schlosses von v. Schütz, welcher aus archivalischen Quellen, wie aus Hermanns Manuscript geschöpft hat, und dem Originalpläne des Schlosses vorgelegen haben müssen, welche der Bearbeiter nicht mehr aufzufinden vermochte. Der Bau der Augustusburg beherrscht verzehrend das Lebensende Lotter's, ähnlich verhängnissvoll, wie der der Frauenkirche zu Dresden das ihres Erbauers.

---

*) Ein Inventarium über die Ausstattung des „hauses Schellenbergk" bewahrt das Königl. Finanzarchiv zu Dresden.

**) Eine für die Veröffentlichung bestimmte Bearbeituug desselben hat Herr Pf. C. Freyer zu Schellenberg unternommen.

Baugeschichte. Als Baumeister wurde vom Kurfürsten der Baumeister und Leipziger Bürgermeister Hieronymus Lotter bestellt, mit welchem der Kurfürst zu diesem Zwecke auf dem Lotterhofe zu Geyer (vergl. IV S. 78) im Juli 1567 zusammentraf. Dass Lotter in der erstaunlich kurzen Zeit vom Februar bis September des Jahres 1556 den Leipziger Rathhausbau unter Dach gebracht, scheint bei dem Kurfürsten, welcher eifrig wünschte, die Augustusburg baldigst vollendet zu sehen, für die Wahl Lotters wesentlich mit maassgebend gewesen zu sein. Nur schwer konnte sich der 69jährige Lotter seines „obliegenden vnvermoglichen alters halben“ entschliessen, dem Wunsche des Kurfürsten zu willfahren, es bedurfte der Bitten und Versprechungen der Kurfürstin Anna, ihm die Uebernahme „sunderlich mit allen gnaden gedenken zu wollen“. Lotter bedingte sich, entgegen damaliger Ueblichkeit, volle Selbstständigkeit seiner Bauleitung mit Ausschluss der Beaufsichtigung durch einen höheren kurfürstlichen Beamten und erlangte diese Stellung durch des Kurfürsten ausdrückliche Bestätigung: „Weil wir denn entschlossen, Dich über solchen Bau zu unserm Baumeister zu gebrauchen, dass Du den allein in Deinem Befehl und Versorgung haben sollest.“

Eine ausführliche Bestätigung seiner Stellung beim Schlossbau erhielt Lotter auf sein Ansuchen in der „Kundschaft des Newen Baws halb vffen Schellenberg“ vom 3. Januar 1568, sie lautet:

„Von Gottesgnaden Wir Augustus etc. thuen Kundt vnnd bekennen hiermitt offentlich gegen Jedermenniglich sonderlich aber allen vnnd Jeglichen vnsernn Prelatenn Grauen Freyherrenn denen vonn der Ritterschafft, Oberhaubt vnd Ambtleutten Verwaltern Schlossern, Burgermeisternn Richternn Räthen der Stedte vnd Gemeinenn vnnd sonst allen andern vnsern getreuen vnderthanenn vnd verwandtenn das wir vnsern lieben getrewen Hieronimussen Lothernn Burgermeistern zw Leiptzigk zw vnserm Oberbawmeister vber unsernn Newen Schlossbaw aufm Schellenberg die Augustusburgk genant verordnet vnnd Jme gnedigst aufferlegt, vnd befohlen habenn, denselbigen Schlossbaw vnserm angeben nach vnd der vorgerissenen vnd abgeschnittenen Visirung gemess mit aller gewalt zutreibenn auffzufuren vnnd zwvolbringen. Auch Soviel Jme Jmmer muglich vnd die gelegenheit leiden will, damit zweylenn vnd vfs aller forderlichiste volkomlich zw vollendenn. Was er auch zu beforderung solches Schlossbawes, an allerley wergkleutenn vorrath vnd arbeitt bedurffen wirdet, Das er dasselbig krafft seines aufferlegtenn ambts vnnd vermoge vnnser Jnstruction von allen ortten, wo dasselbige zuerlangenn, erfordern beschreibenn zur handt vnnd Jn vorrath schaffen sol damitt derhalben keine hinderung noch mangel vorfallen moge. Vnnd wiewol er sich solches aufferlegten befelchs seines alters vnnd vnuermogens Auch vielleicht anderer bedenckenn halbenn anfenglich verwegert vnnd vndertheniges vleisses darfur gebettenn So haben wir Jnen doch dasselbige auss bewegenden Vrsachenn nicht erlassen konnen noch wollenn Jme auch dargegen gnedigst versprochen vnd zugesagt zw solchem baw alle notturfftige furderung geldt vnnd andern vorrath zu schaffenn vnd Jnenn vnser aufferlegten ambts vnnd bawes halben gegenn menniglich

zuuertretten vnd schadtloss zwhaltenn. Demnach ist ann alle vnd jede obgenent vnser gnedigst gesinnen vnd begeren wo gedachter vnser Baumeister Hieronimuss zu befurderung vnnd volnbringung dieses vnsers furhabendenn Schlossbawes Jrer helff verordnung vnnd beschaffung bedurffen vnd d..rumb ansuchen wirdet, Ein jeder wolle Jme hiertzu furderung ertzeigen vnnd tie hulffliche hand raichenn. Das geraicht vnss zu gnedigem gutten gefallenn vnnd thutt ein jeder hiran vnsere zuuerlessige meinung. Zw vrkundt mit unserm auffgedrucktenn Chur Secret besiegelt vnnd aigenhandenn vnterzeichent."

Schon im September 1567 besprachen Bauherr und Baumeister auf dem Schellenberge die nöthigen Vorbereitungen und Baupläne, letztere übergab Lotter nebst geschnitzter Visirung (Modell). Als Hülfe erhielt Lotter auf Veranlassung des Kurfürsten den niederländischen „Baumann und Werkmeister des Grafen von Schwarzburg" Erhard van der Meer, welcher vertragsgemäss beim Neubau die Maurer und Werkleute gegen 6 Fl. Wochenlohn zu befehligen hatte. Erhard van der Meer versuchte neben Lotter selbstständig beim Baue aufzutreten, noch vor dem Baubeginn hatte er zu diesem Zweck dem Kurfürsten „einen newen gruntriss anhero bracht, darinne er etzliche gemach seinem gutduncken nach verändert." Der Versuch scheiterte; der Kurfürst schickte zwar Erhards Pläne an Lotter mit dem Bemerken, dass Erhard sich auf Gebäude verstehe, und „sonderliche arth vnd vorteill zu den gewelben wissen soll", doch solle alles beim Alten bleiben, „So viell aber das thor belanget, lassen wir vns sein gerissen muster wohl gefallen, wo auch dasselbig nicht albereit gehawen, magst du es solchergestalt bestellen vnd verferttigen lassen." Auch lässt der Kurfürst Lotter schreiben, dass Erhard Kamine wohl baue und deshalb die für das Schloss erforderlichen fertigen solle, zugleich benutzte Lotter aber Erhard auch zum Veranschlagen der Holzarbeiten etc., ja es bleibt nicht ausgeschlossen, dass Lotter selbst die Veranlassung bot, Erhard anzustellen, da aus einem seiner Briefe Lotter's Aufenthalt zu Schwarzburg und zwar vor Baubeginn hervorgeht. — Am Baue waren ausser van der Meer noch thätig Nicol Hofmann*) und Abraham Ultmann von Rochlitz als Baumeister. Paul Widemann aus Leipzig sowie Thomas von der Frienstadt als Steinmetzmeister, Fabian Werner als Zimmermeister, Paul Miethner aus Lichtenwalde als Bautischler. Als der bedeutendste der genannten Meister ist neben Erhard van der Meer Paul Widemann zu bezeichnen, welcher unter Lotter am Baue des Leipziger Rathhauses arbeitete und auch den Bau des Rathhauses zu Pegau nach Lotter's Plänen ausgeführt hat.

Nachdem der Abbruch der Reste der Burg Schellenberg, welche rechts auf dem Hintergrunde des Altargemäldes (vergl. S. 35) in Abbildung bewahrt ist, unter grossen Anstrengungen beendigt, begannen noch im Herbst auf Befehl des drängenden Bauherrn die Gründungen, welche durch 200 Mann unter Befehl

*) Die von Wustmann a. a. O. Anmerk. No. 29 angeregte Vermuthung, ob dieser Werkmeister mit dem in der Mitte des 16. Jahrh. thätigen gleichnamigen Meister identisch, wird unhaltbar, weil letzterer i. J. 1568 noch in Halle thätig war, auch kaum diese Thätigkeit mit der eines Obermeisters unter Lotter vertauscht haben würde. Wohl aber mögen beide Meister einander verwandt gewesen sein. Ueber Nicol Hofmann zu Halle vergl. Beschr. Darst. d. ä. Bau- u. Kunstdenkm. der Provinz Sachsen, neue Folge I, Lief. I, S. 13. u. 33, Lief. VII S. 341.

einiger Teichmeister zum Theil mit Ueberwindung grosser Schwierigkeiten ausgeführt wurden. Das Abbruchsmaterial des „altwüsten Hauses Schellenbergk“ erhielt Lotter von dem Kurfürsten als Geschenk.

Aus dem von der alten Burg herrührenden Holzmateriale errichtete sich nun Lotter mit besonderer Bewilligung des Kurfürsten westlich vor dem Schlosse im Städtchen Schellenberg ein im Juli 1568 vollendetes Wohnhaus, über dessen Einrichtung uns ein Brief Lotters an die Kurfürstin Auskunft giebt: „es hatt im forderhauss vier vnndt im kleinen hauss kegen uber zwei Stueben, mit nodtürftigenn Kamern.“ Die Lage des Gebäudes erklärt ein im K. Hauptstaatsarchiv vorhandener Plan, auf welchem dasselbe als „Lotterhoff“ bezeichnet ist, es war von „Bartel Fischers Erbgut“ durch die Schulgasse getrennt. Das südlich anstossende oben aufgeführte „kleine Hauss“ ist auf dem Plane als „Meister Erhards häuslein“ bezeichnet, sonach wohnte Erhard van der Meer dicht neben Lotter*). Das im Jahre 1709 „mit Steinen umgebaute“ Haus stattete Lotter mit Hinsicht auf die Benutzung desselben von Seiten der kurfürstlichen Herrschaften behaglich aus, er schreibt der Kurfürstin: „Do mein Gn. h., Euer Churf. G., vnd Junge herschafft hieher khommen sollten, So hielt ich es davor E. Churf. G., soltten mit diesem Losamendt so wohl als auf dem Geyehr (vergl. IV, S. 77 und 78 unter Geyer) gnedigst wohl zufrieden sein, Es wirdt auch also vorteffelt vnd zugericht, das E. Churf. G. sich vor keiner feuchtigkeitt der gebeuden gar nichts sollen zubefahren habenn. Vnd ist ahn E. Churf. G. mein Vntterthenig bitten mir solchs gnedigst zuguthalttenn, dan ich mein es ihnn vntterthenigkeit gar trewlich, vnd wolde es mit meinem vormögen allerseits gerne wohl Aufrichten.“ In der That ist Kurfürst August, welcher versprach, wenn möglich „dies hirschfaiste noch einen ritt hinauf zu thun vnd den baw antzusehen,“ wie auch die Kurfürstin Anna im August d. J. 1568 daselbst abgestiegen.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 30. Mai 1568. Die dem Grundsteine eingelegte Schrift lautet:

„Bei Regierung des durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Augusti, Herzogs zu Sachsen, des H. Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meissen und Burggrafen zu Magdeburg. Als Er mit Seiner Churfürstl. Gnaden Gemahl Frau Frau Annen gebornen aus Königl. Stamm zu Dänemark, einen Jungen Herren mit Namen Christianus, der seines Alters 7 ein halb Jahre, gezeuget, da ist dies Schloss, welches zuvor der Schellenberg und sodann die Augustusburg genannt worden, den 30. dieses Monats Martii ein wenig vor 12 Uhr um den Mittag, nach der Geburt Christi 1568 zu bauen angefangen und durch Hieronymo Lottern den Aeltesten, Bürgermeister von Leipzig, der zum Baumeister verordnet, dieser Erste Stein geleget. Und als Maximilianus der Andere, Römischer Kaiser und alle Stände des H. Röm. Reichs, hochgedachten Churfürsten wider Herzog Hans Friedrich zu Sachsen, Wilhelm von Grumbach und ihre Helfershelfer als Reichsächter und Landesfriedensbrecher zu einem Oberfeldherrn erwählet und nach der Belagerung als das feste Schloss und Haus Grimmenstein und die Stadt

*) Durch diesen Plan ist der von Wustmann a. a. O. S. 55 ausgesprochene Zweifel gelöst. Die Tradition bezeichnet das dem Plane entsprechende Grundstück noch heute als „Lotterhof.

Gotha im Lande Thüringen mit Heereskraft erobert, das Schloss zerschleifet und zerrissen, da hat hocherwähnter Churfürst als gewesener Feldherr dies Schloss zu einem ewigen Gedächtniss des gemachten Friedens zu bauen verordnet. Und was nach solcher Eroberung vor eine Münze geschlagen, findet man hierbei verwahrt. Der Allmächtige Gott verleihe, dass solcher Schlossbau zu Gottes Ehren und langwierigem Frieden, auch sonsten zu allem Guten kommen und gereichen möge.“

Die Vorderseite der Münze zeigt die Worte: MDLXVII Gotha capta supplicio de proscriptis imp. hostib. obsess. sumpto ceterisque Fugatis Augustus D Saxo. Elector; die Rückseite zeigt die umgekehrten Schwerter von Kursachsen mit der Umschrift: Tandem bona causa triumphat MDLXVII.“ (Vergl. M. Hermann, a. a. O.)

Der greise Lotter unternahm den Bau mit jugendlicher Thatkraft gegenüber den ungemeinen Schwierigkeiten, welche das Herbei- und Heraufschaffen der Baumaterialien verursachte, das Drängen des baulustigen Kurfürsten trat hinzu, welcher, im Besitze genauer Pläne und eines geschnitzten Modells, sich um alle Einzelheiten der Pläne, um Ausführung, ja Anschaffung der Materialien peinlich kümmerte und nicht duldete, dass ohne sein persönliches Wissen irgend etwas gearbeitet wurde. Die noch vorhandenen Bauacten ergeben, dass der fürstliche Bauherr fortwährend mit Lotter im brieflichen Verkehr stand, die eingehendsten Berichte forderte und Umänderungen der von ihm genehmigten Pläne nur mit seiner Bewilligung vorgenommen werden durften. Diesem fast aussergewöhnlichen Interesse begegnen wir schon auch bei den Besprechungen der Baupläne, und während des Baues schloss sich eine fast argwöhnische, persönliche Ueberwachung ohne gleichen von Seiten des Kurfürsten an. Der Kurfürst bestimmte die Breiten der Wendeltreppen, er betonte die Anlage der „gevierdten“ Treppen (geraden Laufs), der „Heimlichkeiten“ (Abtritte), er befiehlt einen heimlichen Gang von seinem Gemache nach dem Hofe und allen Geschossen, er wünscht in gewissen Zimmern für alle Fälle neben den Kaminen noch Kachelöfen gesetzt, die Fenster verlangte er zuerst möglichst klein wegen Wind und Wetter, dann etwas grösser, weil „in gewelben tie nicht genugksamb wetter vnnd licht ganz verdriesslich vnnd langweilig zu wohnen.“

Anfangs Mai 1568 arbeiteten auf der Baustelle 232 Maurer, 120 Helfer, 84 Kalkjungen, 30 Kalkstösser, 63 Kalkführer, 52 Kalksetzer, 232 Handarbeiter, 10 Rüstmeister etc., doch mässigte sich bald die Zahl der Arbeitskräfte durch die Langsamkeit der Materialien-Anfuhr. Seiner Verantwortlichkeit bewusst, bat Lotter oft um die persönliche Besichtigung des schnell fortschreitenden Baues seitens des Kurfürsten, einmal mit dem bezeichnenden Zusatze: „Ausserhalb ewer Churfürstlich gnadenn Ich mich sonstenn bey Niemandes Rahts zuerholen wuste. Vnnd hierdurch ane meine Verschuldung wol in die eusserste Beschwerung geraden mochte. Dann es ist in der Visierung Jm Jungen (verjüngten Maassstab) nit muglich Zuerkennen, Wie es Jm Altten itzt ein ansehenn hatt.“

Die erste Besichtigung des schnell geförderten Baues durch den Kurfürsten erfolgte im Mai 1568.

Hing Lotter einerseits peinlich von den Befehlen des Kurfürsten und der genauesten Beaufsichtigung durch denselben ab, so hatte er andererseits die

grösste Mühe, die Arbeiter im Zaume zu halten, welche wohl bezahlt, aber zur Arbeit gezwungen wurden; der grössere Theil der Arbeit wurde als Frohnarbeit ausgeführt. Gleich nachdem der Bau beschlossen, befahl der Kurfürst, dass alle Maurer, Meister und Gesellen in den Gebirgsstädten um Schellenberg fürder keine Arbeit annehmen sollten, bevor sie sich bei Lotter gemeldet und diesem sich bereit gestellt hätten. Bedeutende Massen schlechter und guter Arbeiter strömten auf diese Weise zusammen.

Die Folgen dieses Zwanges äusserten sich schon beim Beginne des Baues. „Es ist mit der handtarbeit," klagt Lotter im September d. J. 1567, „so die Vnderthanen thun sollen, ein messig Ding, dann sie kommen zue morgenst, nachdem sie weit zu gehen, ethwa vmb siebenn oder Acht Uhr, erst off den Paw, vnd habenn Jhr eines tails mit vnderthenigsten Züchtenn zuschreiben, keine Schuhe an, das also mit ihnen in den abgebrochenen Maurenn vnd spitzigen steinen wenig auszurichtenn." Lotter machte die Arbeiter durch „feldtzeichen", welche sie tragen mussten, kenntlich, sonderte die Maurer in Abtheilungen von je 20 Mann mit Helfern, welchen er einen „Meuermeister" vorstellte, wie er auch über je zwölf Handarbeiter einen Rottmeister setzte, „sonsten wurden sie zu holtze lauffen vnd etwan ihn einer stauden liegen vnd schlaffenn." Um voraussichtlichen Arbeiterunruhen kräftig entgegentreten zu können, befahl der Kurfürst: „Domit bey den handtwergen vnd arbeitern Zwang vnd gehorsam erhalten, So soll vnser Schosser forderlichst 11 unterschidtliche Pohlwerge (Bollwerke) aus dem alten hundestalle auffrichten, fertigen vnd die Inn des Richters hoffe allhir setzen lassen, darinnen man die vngehorsamen verwahren konne. Gleicher gestalt soll vnser baumeister auch etliche gefengknusse Zue den arbeitern gelegen anrichten lassen, welche vor die bauarbeiter zu gebrauchen." Zugleich wurden zwei Stecken-knechte angestellt.

In der That erhoben sich, zum Theil von den Meistern unterstützt, in jedem Baujahre Arbeiterunruhen, welche Lotter durch Umsicht und Entschiedenheit zu vereiteln, bez. zu unterdrücken wusste. Als der älteste Obermeister Nicol Hofmann aus Halle die Arbeiter aufzuwiegeln versuchte, verabschiedete ihn Lotter, worüber er dem Kurfürsten schrieb: „Ich gab Ihme einenn Abschiedsbrief, den Ich vor Tags gestellett, vnndt miettette Zwei Pferde vnndt habe Ihn vf einem Offennen wegelein wider lassenn heimbfuhren, Dann wehre es An einem Arbeitt Tage gewesen, So hette ehr vf der forderung bei denn Meurern Im Abschiede nichts guts Aufgerichtet. Vnndt bin gahr woll zwfriedenn, Das Jch des Hällischen Mannes, der nicht woll zuuorgenugen vndt zueersettigen gewest, loss bin." Ebensowenig gelang es den Leuten, die Verringerung der täglichen Arbeitszeit wohl aber später eine Lohnsteigerung durchzusetzen. Ueber eine im September 1568 ausgebrochene Erhebung der Leute schreibt Lotter: „Es kannss niemandt glauben, dass mir der Baw soltt souiel sorge, Muhe vndt Arbeitt machenn, hab ich doch die Zeitt meiness Lebens, do ich doch viel Schreybenns vermocht, souiel nit geschriebenn, Alss ich itzt schreybenn muss, wil aller bestellung geschweygenn vnndt wass ich teglich mit souiel vngezaumptem Volcke zu Regierenn, fur muhe vndt beschwerung habe. Vnnd kann Ewer Churfurstliche gnaden vnderthenigst nit vorhalttenn, Es habenn mir nechten alss mann vom Baw abgeleudt, die meuerer eine Meuterey gemacht, vnndt khommen alle fur mein

hauss vnndt zeigenn an, Sie stundenn alle vor einenn Man Vnndt es hetten sich zwene mit eynander geschlagenn die wehren eingesetzt, derer einer wehre vnschuldigk, den soltt man ihn vff wiedereinstellen ledig geben, Solliches freuelichen mutwillens ich mich zu ihnen gahr nit versehenn, das sie mich wohl mit minder Personen hetten beschickenn moegen, Vnndt habe heidt Auff dem Baw vnder den Befehlsleudtenn vnnd Rottmeistern, eine ernstliche vnndt Redeliche Musterung gehalttenn, auch mit Vorbehaltt fernerer Straff eine solche verenderung gemacht, das sie so baltt nit mehr zusammenlauffenn werden. Vnndt wan die gefengknuss geferttigt sein, wie ich dan die itzt ferttigk machenn Lasse, so will ich die Anfenger wohl findenn, die gesagt haben Schlack frey zw, Wir wollenn fur einen Man stehen, vnd Dich, wan du eingesetzt wohl wieder ledigk machenn. Solcher gesellen Straff wehre Mitt verweysung des Bauess zw wenigk, dann die so nit habenn wollenn mitgehen, die habenn sie dartzu gehaltten, dass sie fortt haben gehenn mussenn."

Ueber die Verwendung der Gefängnisse schreibt in gleicher Zeit Lotter bezüglich der von ihm beschäftigten Steinhauer: „Vnndt dieweil sie gesehenn, das ich ihr bedarff, So machenn sie mir eine Mauterey, Vndt Treybenn mir die Steinspitzer denen ich Kellerstuffenn vnndt ander mehr gemein Steinwerck zu spitzen verdinget, abe, Nehmenn ihn das getzeug vnndt sagenn, sie sollenn das Steinhauen zuuorn Lernnen. Alss habe ich sie in die festenn neuen Gefengknuss, das itzundt der Greyff genanndt wirdet, inn gehorsamb einnehmenn lassenn, Wie sie denn ernst gesehn, do habenn sie wieder umb erledigung gebettenn, Sie wollen forthin Nun mehr fromb sein, Vndt dieweil mann sie auswintteret, So woltten sie auff kunfftigenn fruling bey diesem Baw auch das Beste thun." Im Sommer 1569 schreibt Lotter in einem ähnlichen Falle: „Als eur Churfurstlich gnaden, von hina gereist sein, Do kam ich in erfahrheitt das sie zuwandern Alle willens werenn, Aus dem, das ich ihne die Feyertag nit Verlohnen wolle. Vundt als mir glauplich angetzeiget wirdet, das sie die Meutterey antzurichtenn Vorhabenn sein, So las ich ihnen ihr Lohnn gebenn, Vnndt als sie denselben Sonnabentt zu Behtt kohmmenn, so bestelle ich, das sie in der nacht nach Zwölff ohrenn aufgehabenn Vnndt zum gehorsam gebracht werdenn, Zw morgenst las ich ihn antzeigenn Ob ich wol das sie Solche Meutterey gemacht zu Straffen Vrsach hette, so wol ich ihnen doch das dartzu kohmmen lassen, do einer oder mehr euern Cuhrf. Gnaden zu Vntterthenigenn ehrenn bies vf negst kommende Michaelis Arbeitten Vndt des Baues auswartten wolle, so sol der ledig gelassenn werdenn. Aber sie vorhorchten vnndt Stundenn Alle vor einen man vnndt sagten, Sie hetten zue ihrem handtwergk geschworenn frey zu sein, einem hern zu dienen, wehm sie woltten vnndt dechten sich mit Zwanck dauon nit ab Zu Stehenn, Einsteils welche meines erachtens die Anfenger gewest, wolttenn zusagenn bies vff negst kommende Jacobi Zu Stehenn, Aber ich lies ihnen die Andtwordt gebenn, wann die Zeitt keme, so solttenn sie ferner vmb erledigung bey mir Ansuchenn lassenn, Vnndt als sie das Vormergktenn, do wurdenn sie spaltig, Vnndt ihr Zwen bewilligten sich baldt, wie oben gemeldt, das sie eur Chur F. G. zu Vnder Tenigenn ehren, des Baues bies vff Michaelis abwartten Vnndt Treulich Arbeitten woltten, Vnndt obwol einer Vnder dem hauffenn gesagt hette, Ehe ehr Anders willigen woldt, ehr woltt ihm lieber den Kopff lassenn Abhauenn, Als

sie Aber inn der herbrich bies vf den Dinstag kegen dem Abent verharttenn, Do haben sie sich Alle des, wie obenn gemeltt bewilliget, Darauff hab ich sie auch als baldt anff ihre Zusage Vnndt geschwornen Vrfriedt ledig gelassen, Vnndt ihnen zugesaget, Das ich sie fordthin lieber als zuuornn haben Vnndt allenn guttenn willenn ertzeigen wolle, itzt sagen sie wie ich hore selbst wiedereinander, wier habenn mit der sachen nit recht vmbgangen."

Als Lotter den Arbeitern eine Lohnherabsetzung anzukündigen gezwungen war, schreibt er: „Vngeacht wir ihnen das Angetzeigt, so Arbeiten sie fortt biss auf den Sonnabent, Vnndt wie man Jhnen zulohnen Anfehet, do gehenn drey Mautmacher vor an, die hettenn die andern dohin gehalten, bey ihnen zustehenn, Vnndt alss sie das lohn bekhommen, so werffen sie das geltt wieder auff den Tischs, vnnd sagen, sie wollen Zwölff groschen gelondt habenn, Vnndt machen der wohl biss in Zweyhundert ein Auffstehen vnnd Mautereiy, kommen mir fur das hauss vnndt wollen bezahldt sein, Also lass ich ihnen Antzeigenn, das ich vor dess einem helffer habe Zwolff groschen geben lassen, das sey darumb geschehen, das sie datzumahl Auff die gebeude bey Regennichten vnndt Vngestumen wetterr grosse vnndt hohe gerust hinnauff habenn lauffenn mussen, so sey Jtzund keine hew oder treidich erden (Ernte) vorhandenn, das ich genugsam Leudt habe, die mir gerne einen Tagk auf ebenner erden Zwanzigk Pfennig nehmen wollenn, Derrwegen so kundt ich ihnen nit mehr Lohns geben, vnnd sie bliebenn biss eben spät vor dem haus stehenn, do liess ich ihnen Antzeigen, sie solten sich trennen, aber ich wolt ihnen fuess machen."

Nachdem Ende Mai 1568 der Kurfürst den Bau persönlich besichtigt, theilte er Lotter mit, dass er die vier Eckhäuser mit Thürmen geziert wünsche. Lotter antwortet, da die Gründungen für eine derartige grössere Belastung nicht angelegt seien, wolle er versuchen „dem grundte darmit also zuhelffen, das in denn Kellern, Die weil man noch so hoch nit khommen, speranen*) heraus gefurt, Bogenn darauff schloesse", doch würden dann die Säle anstatt 18 Ellen nur 16 Ellen im Lichten gearbeitet werden können „weil in der hohe achtzehn elln weidt zuwelbenn gefehrlich genug." Die Bezeichnung „speranen" gebraucht Lotter noch einmal in einem Schreiben vom Jahre 1568 an den Kurfürsten, in dem er über die Anlage „aller speranen im gantzen hausse" spricht. Der Kurfürst war genöthigt, diese Maassverringerung zuzugestehen. Als Lotter nachträglich unter den Fenstern der sämmtlichen Stockwerke ein Gesims zu legen wünschte und schrieb „das es zierlich stehenn würde," versagte der Kurfürst die Erlaubniss wegen der Vergrösserung der Kosten. Im September und October d. J. 1568 wurde das erste Gewölbe im Sommerhause begonnen; hierzu bediente sich Lotter seiner Leipziger Maurergesellen, deren Tüchtigkeit er bei seinen grossen Leipziger

*) Die Bezeichnung „speranen" ist eine ungemein seltene. Dem Bearbeiter ist sie bisher nur zweimal vorgekommen, einmal in der Baugeschichte der Dresdener Frauenkirche als Bähr in seiner Rechtfertigung über die Tragfähigkeit der Kuppel sagt, dass die Pfeiler je durch zwei starke Spiramina von den Thürmen und Hauptmauern zusammengehalten würden, — und gelegentlich der im Anfange unseres Jahrhunderts beabsichtigten Befestigung des Westgiebels der Sophienkirche zu Dresden, als man vorschlägt, denselben durch Speramen zu stützen. (Bauacten im städtischen Archive zu Dresden.) In den drei Fällen sind die Speranen oder Spiramen als Strebepfeiler, Stützmauern aufzufassen. Die Bezeichnung Speramen, Sporn entspricht dem französischen éperon, welches gleichfalls im Sinne von Strebe benutzt wird.

Bauten genügend erprobt hatte. Im Anfange desselben Jahres schreibt er dem Kurfürsten, er wolle: „nach den Leipzigschen Meuerern schreyben vnd die hierher erforderen die wissen mit den gebrandten Ziegelsteinen die beste Gelegenheit.“ Dieses zuerst gefertigte Gewölbe, sagt Lotter, sei so fest, „das es nit schieben kann, es wolltt dann der gantze Bau zugleich mit einander niedersitzen vnndt eingehen. Dass wird es mit hulff gottlicher gnadenn wohl mussen lassen, vnndt einen gueten bestandt haben, biss vff dem Jungsten Tagk, darnach mags gehen wie gott will.“ Ueber die sorgfältige Errichtung der Gewölbe schreibt Lotter dem Kurfürsten an anderer Stelle: „Es ist einem Jdenn Meuerer ein schmiegbrett furgeleget, der hatt einenn Jdenn gewelbstein in sein Recht Lahger, dass der nit zw hoch oder zu flach gesetzt, legenn mussen. Vnnd es seindt die Obermeister vnndt andern Befhelchsleudte stets vmbhergangen, Vnndt welcher einen welbstein nit Rechtt vffgesetztt, Denn habenn sie mit dem Massstab wieder vmbgestossen.“

Nachdem der Bau vom November 1568 ab geruht, nahm Lotter Anfang des April 1569 die Arbeiten einstweilen mit 53 Maurern wieder auf. Das „Linden-,“ „Küchen-“ und „Hasenhaus“ wurden begonnen, desgleichen der Ausbau des ‚Sommerhauses“ und auch der Grundstein zur Schlosskirche wurde gelegt, für welche eine hölzerne Visirung gefertigt war. Tafeln, mit der Jahreszahl 1569, sind an den genannten drei Häusern eingemauert. Zu gleicher Zeit schickte der Kurfürst einen nach Dresden gekommenen italienischen Maurer Julius Ferrair, er schrieb über diesen an Lotter: „das er auff eine newe arth so erst fur wenig Jaren Jn Jtalia erfunden worden sein vnd man drinnen *Rusticano* nennen soll gantz bestendige, warhafftige Estrich von gestossenen Kieselsteinen machen konne Wie er vnss dann dauon etzliche muster zu Dresden gemacht vnnd gezaigt die vnss nicht vbell gefallen, Derhalbenn wir Jnen an dich gewiesen. Do er sich nun Jnn dem geding billich vnnd leidlich einlassen wolte vnd du erachtenn kontest, das es ratlich vnd thunlich, So wollest Jme Jnn dem geferttigten hause vff der Augustusburg ein gemach zwej oder drej vordingen Damit man seine arbeit Jm grossen werck sehen vnd die ob sie bestendig probiren möge Alsdann konte man sich etweder ferneres gedings oder Jerlichen gewissen bestellung mit Jme vergleichenn.“

Schon im Juli war das Lindenhaus unter Dach gebracht, im August das Küchenhaus, im September das Hasenhaus vollendet, und Ende November wurde die Kirche unter Dach gebracht, zugleich wurden die Thorhäuser zur Hälfte vollendet. Es war Lotter's Absicht gewesen, in diesem Baujahre die sämmtlichen Schlosstheile unter Dach zu bringen: „Jch habe aber noch ein guth hertzs dartzu ob gleich das holtzs zum theyl noch wechst vnd im Walde stehett. Vnndt es hatt bey mir ein solch Annsehenn, das noch vor wintters einer wirdt mussen Annklopffenn, der gernne in die Augustuspurgk hinein Zukhommen begert.“ In diesem Baujahre wurde Lotter von der Gelbsucht befallen und war genöthigt seinen Sohn Albrecht von Leipzig kommen zu lassen, welcher den Vater beim Bau bis Anfang August vertrat; mit dem Sohne kam zugleich Lotter's Hausarzt Doctor Johannes Schrödter, der Kurfürst aber schrieb seinem kranken Baumeister: „wir seint der hoffnung, der Almechtig werde dich nicht allein diesen baw mitt ruhm vnd vieler Leut verwunderung volkomblich volnbringen lassen, sondern noch

viell Jar darnach zu geruigem alter erhalten. Deshalben konnen wir wohl leiden dass dich dein Sohn Albrecht Jn deiner schwachheit entsetze vnnd deiner mühe zum teill enthebe etc;“ ferner gab er dem Kranken sein Vertrauen mit den besorgten Worten zu erkennen: „wir haben die gnedigst zuversicht zu dir wie noch anfencklich vor allen andern, Du werdest Jn deinem sinn kein gedanken fassen, von diesem baw einigerlej weise zu trachten oder zusetzen biss derselbige allerding volnfurt vnd zur bewohnung fertig vnd bequem gemacht sey.“ Und Lotter antwortet: „Lebe ich auch noch eine kleine Zeidt, so wirdt man sagen, es sey in einer so kurzen Zeidt mit dem Baw vf einem so hohen Perg ein vnmoglich Ding Ausgerichtet, Alssdann wil ich mir auch so ich meynen geleistenn Vnderthenigstenn gehorsamb verbrachtt, Lenger zulebenn nit begeren.“ Aehnlich hatte schon am 14. Juni desselben Jahres, als er den Kurfürsten bat, ihn mit einer Gratification zu bedenken, Lotter geschrieben: „Das ich werde mit meinen vnterthenigsten Dinsten dieweil euer Churf. gn. gnedigst also von mir haben wollen, mein leben beschliessen vnd zu todte pawen.“ Im August schickte Lotter, wieder hergestellt, dem Kurfürsten Zeichnungen, sowie eine „geschnitzste fisirung“ für das Vorder- und Hinterthor, sowie für die Zugbrücke, welche an Stelle der jetzigen festen Brücke an der Hauptseite des Schlosses errichtet werden sollte, auch über die von ihm ersonnene „sonderbare“ Einrichtung berichtete der überraschend thätige Meister nach Dresden. Als Schmuck der Hauptpforte empfohl Lotter, das kursächsische Wappen anzubringen „denn in meiner Einfaltt lass ich mich beduncken, es sey der Tapffere Baw dormit zu zhiren das wol werdtt.“ Die Thorfaçaden fanden Beifall, der Kurfürst genehmigte sie mit dem Bemerken: „Wir lassen vns die beide Riss zu den forder und hinder Thoren mit A vnd B Signirt vnd das vber das fordere vnser Wappen vnd Jn die gerolte taffel daruntter vnser Tittel vnd wan dis hauss angefangen vnd vollbracht gehauen werde gefallen. Doch das die vorliegenden Quadratsteine also Rauch bleiben vnd nur In fugen schlecht gehawen werden wir die Jm Riss vermerckt sein, So kannstu auch wohl an Stadt der leben köpffe, so zu den runden fenstern Am hindern Thor hereinsehen, andere Possen (Bossen) wofern sich die besser schicken wollen gebrauchen.“

Für dieses Hauptportal wurde folgende im K. Hauptstaatsarchive befindliche, als Inscriptio Arcis Augustiburgi bezeichnete Inschrift entworfen, bei welcher auffälligerweise als Baubeginn das Jahr 1569 genannt ist.

IMP : MAXIMIL : II AUGUSTUS DUX SAXONIAE SACRI ROM. IMP. ARCHIMAR : ET ELECTOR ETC GERMANIA A SEDITIONIBUS ET LATROCINIIS REPURGATA : ET PACE AC SECURITATE PUBLICA RESTITUTA HOC IN LOCO TEMPLUM DEO : ARCEM SIBI ET EX SE NATAE POSTERITATI CONSTRUXIT.

CEPTA EST AEDIFICATIO ANNO CHR. M. D. LXIX.

ABSOLUTA EST AEDIFICATIO ANNO CHR. M. D. LXXI.

Im Frühjahr des Jahres 1570 begann die Ausstattung des zuerst errichteten Sommerhauses mit Malereien und Möbeln, mit ersteren wurde der kurfürstliche Hofmaler Heinrich Göding (über ihn vergl. I S. 88 u. III S. 76), in den Bauacten kurzweg „Maler Heinrich“ genannt, beauftragt. Der Kurfürst befahl, dass

„alles gehauen steinwerck an thuren, Fenstern vnd Caminen steinfarbe gleich dem Marmor angestrichen werde, desgleichen Tische, Bänke, Bettstätten etc.; er schrieb ferner: „Darnach sol einem Jedem gemach ein besonder Wapen zugeeignet vnd gegeben werden, Welchs der mahler mit Zugehörigen helmdecken vnd farben uber die Thuren vnd Kammern vleissig mahlen vnnd die selbigen also eintheilen soll, das allwege ein gemach mit einem schilde aus dem Säxschen wappen vnd das ander mit einem schilde aus dem Denemarkischen wappen gezeichnet vnd gemerckt werde.“ Für Göding wurden als Wochenlohn vier Gulden ausgesetzt und für jedes vollendete Zimmer wurde ihm noch ferner ein Gulden gewährt. Da Göding dem Kurfürsten nicht schnell genug arbeitete und Lotter erklärte, dass die Malereien des Sommerhauses, dem Befehle des Kurfürsten gemäss, schon zu Jacobi nicht vollendet werden könnten, weil der Maler zu wenig Leute habe, wandt sich der Kurfürst plötzlich gegen Lotter und forderte unmuthig von diesem einen genauen Anschlag über die bis zur Beendigung des Baues noch nöthigen Arbeiten und Kosten; vorwurfsvoll schreibt er eigenhändig: „Letzlych wyll ich, eynen Richtigen vnd gewissen anschlagk haben Was noch tzuuorfertigunk der hinderstelligen gebeude vor geltt gehoren wirtt den dergestallt Jn tagk zubauen ist meyne gelegenheytt nichtt vnd das derselbyge anschlagk durchaus specifycirtt zum forderlichsten vnd wo muglich nach alhier vbergeben werde.“ Dem Lotter'schen Berichte folgte ein neuer Contract mit Lotter, durch welchen ihm für die Vollendung des Sommerhauses noch die völlig unzureichende Summe von 4114 Gulden bewilligt wurde und Lotter sich verpflichtete, dieses Haus bis zu Martini fertig zu stellen, während der Kurfürst die drei anderen Häuser bis gegen Michaelis ausgebaut verlangte. Auf Geheiss des Kurfürsten besichtigte der Kammersecretair des Kurfürsten Hans Jenitz (Lotter's Schwager) im Juli den Bau. Der für Lotter günstige Bericht des Kammersecretairs wirft ein helles Licht auf Lotter's Thätigkeit und die Widerwärtigkeiten, mit welchen dieser zu kämpfen hatte. Jenitz schreibt: „Wiewohl Jch, unvorwarneter sach alsbald hinten zum baw hineingefaren vnd abgestiegen das meiner niemand besondres weise worden, Auch befunden, das man warlich nach Gelegenheit des orths schwörer furderung vnd bosen bawwetters mit der arbeit embsig anheldet, der alte Lotter auch so viel er kan antreibt vnnd herumb kreucht, So bedunckt mich doch es werde Jnn schwör werden, alle drey heuser fur Michaelis gentzlich zuvorferttigenn,“ Lotter sei „sehr bekommert vnd kleinmuthig, er hab sein lebtag nicht gewust, was sorg sei aber itzo erfare er es über diesem baw“ er habe bei diesem Bau seine Gesundheit zugesetzt, trotz alledem wolle er aber nicht ruhen, bis alles vollendet sei „wan er gleich die alte haut daruber solte zubussen“ (17. August 1570). Fast scheint es, Lotter habe schon damals das Vertrauen seines Herrn verloren, dieser hatte indessen schon früher Zeichen seiner Unzufriedenheit mit dem Fortgange des Baues geäussert, in dem Glauben, letzterer könne schneller gefördert werden, dem war Lotter aber stets entgegengetreten. Schon im Jahre 1568 schrieb der ungeduldige Fürst, welcher die Vollendung des gesammten Schlosses binnen einem Jahre erwartet hatte, an Lotter: „Wir verstehen aus deinem bericht, das diss einig hauss hewer diss Jar mit der vierung nur vnter dach bracht vnd einfach mit Zigeln behenckt werden kann, do wir doch deiner vertrostung nach gehofft er solte vor winters durch aus gewelbt

eingedenckt vnnd aussbereitet worden seinn, das es auff künftigen sommer zur notturfft hette bewohnet werden mögen, welchs solchergestalt schwörlich geschehen wirdet vnd dörfte wohl ein langwieriger baw werden, dess wir vns nicht versehen. Begeren derhalben gnedigst du wollest am Werck soviel moglich mit vnnachlessigem vleiss anhalten," und bald darauf: „Du hast als ein bawmeister selbst bej dir zuspuren, das fast ein Jeder dermassen gesinnet, wan er einen baw anfahet, so wolte er gerne das er der gefasten fisirung nach alsbald verferttigt were vnnd allerding volnbracht werden mochte. Darumb wirdest du vns auch nicht verdencken das wir vmb vleissige befurderung diss wercks gnedigst bej dir antreiben." Die ungnädige Gesinnung des Kurfürsten gegen Lotter entsprang aber noch ferner der Ansicht des Kurfürsten, Lotter habe die Baukosten unnöthig vergrössert, ja der Kurfürst scheint, nach verschiedenen Briefen (Wustmann a. a. O. S. 68), angenommen zu haben, Lotter habe die Baugelder theilweise zu eigenem Vortheile verwandt; in erster Beziehung schreibt der Kurfürst an Lotter: „wir wollen vns aber versehen, du werdest treulich befordern helffen, auf das wir des geldes reichlich wiederumb einkomen mogen so du vns vnnutzlich anworden vnd vorbauet."

Nachdem der Kurfürst im Januar 1571 den Bau persönlich besichtigt und Lotter nicht angetroffen, welcher amtlich in seiner Stellung als Bürgermeister in Leipzig nöthig war, und nachdem der Kurfürst die Vorbereitungen für das bevorstehende Baujahr als ungenügend bezeichnet hatte, forderte der Kurfürst einen nochmaligen Anschlag und wies für die Vollendung des Schlossbaues einschliesslich der Wirthschaftsgebäude und Ställe die wiederum völlig ungenügende Summe von 25 000 Gulden an. Hierdurch wurde Lotter, welcher entschlossen war, den Bau zu Ende zu führen, gezwungen, entweder die Arbeiten weniger tüchtig auszuführen oder für dieselben seine eigenen Mittel zu verwenden.

Die Versuche Lotter's, mehr Mittel bewilligt zu erhalten, waren fruchtlos, er war gezwungen, auf Kosten einer tüchtigen Ausführung zu sparen, trotz alledem widmete der kummervolle Greis seinem Werke alle Kräfte und im Juli berichtet er freudig dem Kurfürsten: „es ziehen gar viel frembder Leute hie zu, wie sie vor Zeiten zur walfartenn getzogenn, vmb willen den Baw Zu beschaun, Vnndt haben daruber Jn viehlen dingen verwunderung," zugleich aber mehren sich Lotter's Klagen über die Kosten und Bitten um Geduld. Niederschlagend lauteten die Antworten des Kurfürsten: „Wir begeren keinen bericht was noch gemacht vnnd gebawet werden kan vnd soll, Sondern allein was albereit gebawet, gemacht vnd ferttig ist, vnd konnen wohl erachten das solchs ohne geldt nicht ausszurichten sej. Wir haben dir auch nach gelegenheit der noch vbrigen gebeude zu entlicher verferttigung derselben eine ansehnliche gutte summa geldes verordnet, Wir vermercken aber, du lassest dich Immer verduncken du habst einen grossen verlegebeuttell, darauff du aber die Rechnung nicht machen darffst do du vber das geordente Bawgelt lust hast von deinem gelde vns zu ehren was vbermessigs zuerbauen, wollen wir dir gerne zusehen. Achten aber es sei dein ernst nicht, sondern vielmehr zu einer vorbereittung dahin gemeint do dir wass vbrig bleiben wurde, das wir dich damit begnadenn sollten." Lotter vermochte wohl die Ordnung der Baurechnungen nachzuweisen, unmöglich aber war es ihm, die Forderungen des Kurfürsten mit den verwilligten 25,000 Gulden zu erfüllen·

Trotzdem schrieb er am 19. August 1571 dem Kurfürsten, welcher ihm mit seiner Ungnade am 15. August gedroht hatte,: „Vnnd bin nochmals der meinung, das ich nach allen meinen ausserstenn Vermoegenn zu Ausbauung dis wercks mehr fleiss thun wil, als ich jemals gethan habe.“ In seiner Bedrängniss wandte er sich nun an die Kurfürstin Anna, welche ihn zur Uebernahme des Baues bestimmt hatte, deren besondere Gnade er besass; er bat die Fürstin, sich für ihn bei ihrem Gemahl zu verwenden, und schloss mit den Worten: „Dann ich mit der Verleyhung Gottes, ohne Ruhm, wol eher etwas erbauet, bestellt, fertig gemacht vnnd ausgericht habe, das für vnmöglich ist angesehenn wordenn.“

Die Fürstin kam selbst den Bau zu besichtigen, suchte nach Kräften zu vermitteln, zurückgekehrt tröstete sie Lotter: „Vnd ob auch wol S. L. zum Schlossbaw Zehen taussent vnd zu den Stellen Funfzehn taussent gulden verordenet vnd Jr villeicht von den eueren etwas zwpussen mochtet, So lasset euch doch dasselbige nicht so hoch anfechten Wan Jr allein mit den dingen aufrichtig, wie wir dan nicht Zweiffeln umbgehen vnd mit vorfertigung der gebeude euerer Zusage nach verfaren werdet, So wollen wir durch vorbith vnsers vorhoffens die wege suchen das Jr so hoch im schaden nicht sollet gelassen werden.“ Indessen weder die Bemühungen der Fürstin, noch deren nochmaliger Besuch des Baues im Anfang des November in Gemeinschaft mit dem Kurfürsten konnten dessen völlige Ungnade von Lotter abwehren. Dieser wurde beauftragt, einen ausführlichen Rechenschaftsbericht einzusenden, und vermuthlich wurde ihm schon jetzt seine Entlassung angekündigt, sicher wohl aber nach einem nochmaligen Baubesuche des Kurfürsten zu Neujahr 1572. Zu gleicher Zeit übertrug der Kurfürst dem Grafen Rochus von Linar die Beaufsichtigung der sämmtlichen kurfürstlichen Schlossbauten mit Ausnahme der von Annaburg, und so wurde dieser auch sowohl mit der Bauleitung der Augustusburg wie der des Schlosses Freudenstein zu Freiberg (vergl. III, S. 73) beauftragt. Linar erhielt zwecks der Fertigstellung der Augustusburg die Summe von 10,000 Gulden, Lotter wurde entlassen, und statt diesem hatte nunmehr Erhard van der Meer dem Grafen Linar zu gehorchen. Diese Erweiterung der Stellung Linar's scheint schon im Jahre 1570 geplant worden zu sein, denn im August desselben Jahres schreibt Lotter dem Kurfürsten, der „welsche ober Zeug vnndt Baumeister“ solle geäussert haben: der Pleissenburgbau zu Leipzig werde eine grosse Veränderung gewinnen, doch werde er entschieden den Ausbau selber vollenden. Mit Hinsicht auf die genannte Erweiterung von Linar's Aemtern verliert die Entsetzung Lotter's wenigstens etwas von ihrer Härte Mögen die Kosten des Baues den ursprünglichen Anschlag überschritten und dem Kurfürsten, welcher gleichzeitig Schloss Freudenstein zu Freiberg (1566 bis 1577) erbauen liess, zu bedeutend geworden sein, werden Klagen über die Langsamkeit des 75jährigen Lotter's theilweise begründet sein, so zählte dieser doch zu den uneigennützigsten, treuesten Dienern des Kurfürsten und hatte die ihm gestellte schwierige Aufgabe grossartig vollendet, hart und ungerechtfertigt bleibt die Entlassung Lotter's immerhin.

Als Lotter im Februar 1572 noch einmal, um mit den Handwerkern völlig abzurechnen, nach der Augustusburg kam, wurde ihm auf Befehl des Kurfürsten der Zutritt verwehrt, und in einem Briefe des Kurfürsten vom 15. Juni 1572

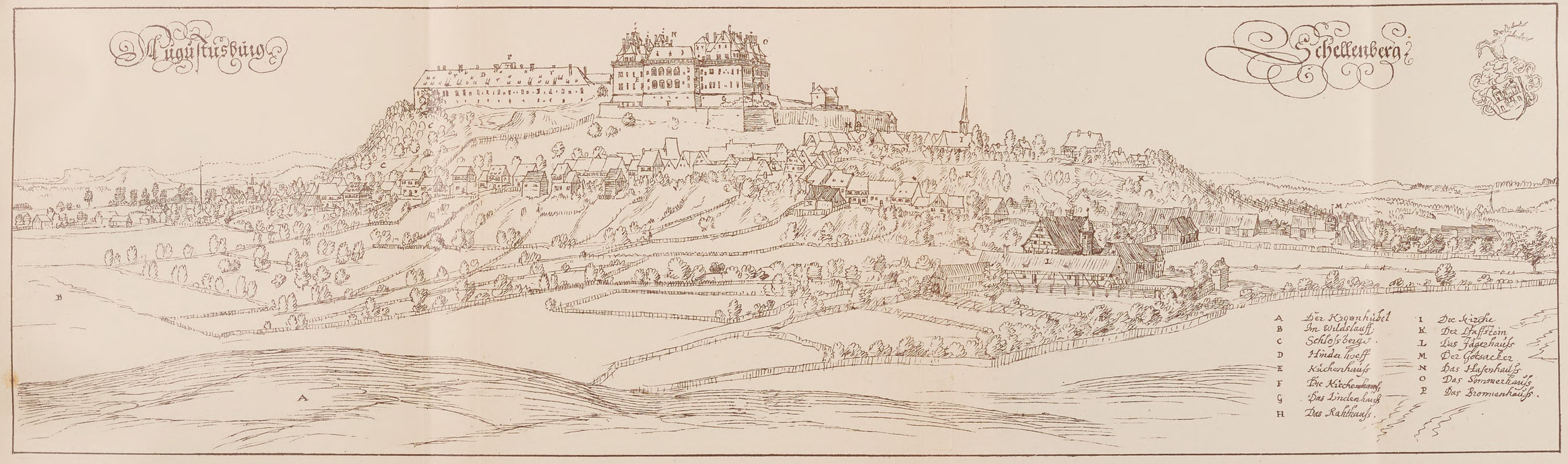
heisst es: „weil benanter Lotter mit solchem bau weiter nichts zue thuenn.“ (K. Finanz-Archiv Cop. 1572). Erhard van der Meer wurde am 16. December 1573 auf Wartegeld gesetzt, unter der Verpflichtung, im Lande zu bleiben und nur für den Kurfürsten Arbeiten zu übernehmen.

Lotter hinterliess völlig fertig drei Eckhäuser, die Kirche und sämmtliche Zwischenhäuser, während das „Hasenhaus“ sammt den Malereien Göding's, sowie die Wagenhäuser erst im Herbst des Jahres 1572 vollendet wurden. Die Brücke zwischen Schloss und Vorthor erbaute Linar erst im Jahre 1573, noch in diesem Jahre vermehrten sich die Baukosten um 3300 Gulden. Das Schloss konnte vom Kurfürsten erst im Winter 1573—74 bezogen werden. Der Rechnungsabschluss Lotter's ergab, dass er die Summe von 15,000 Gulden für Arbeiten ausgegeben hatte, welche nach seinem Dafürhalten nimmer in die vom Kurfürsten verwilligten 25,000 Gulden einzurechnen waren, ja der gutherzige Lotter hatte, unter den obwaltenden Umständen thöricht genug, Gelder aus eigener Tasche für verschiedene Arbeiten vorgeschossen.

Trotz seiner Entsetzung war Lotter völlig berechtigt, den Bau als sein Werk zu betrachten, in diesem Sinne schrieb er im December 1571 der Kurfürstin: „Vnnd ich dank nunmehr gott im hiemel, das ich solchen Baw ohne mengel, biss an das Ende also verbracht habe.“ In diesem Sinne schrieb ferner Lotter am 14. September 1573 in der, uns abschriftlich erhaltenen, Denkschrift über seine bauliche Thätigkeit, welche er im genannten Jahre im Thurmknopfe des Leipziger Rathhauses*) niederlegen liess: „Undt über das alles so hat Churfürst Augustus die Zeit seiner Regierung mir aufferleget das ich das grossmächtige hauss und Schloss die Augustusburg, so zuvor der Schellenbergk genanndt worden, einreissen und wieder auffbauen solle, undt ob ich mich meines hohen obliegenden alters halben, des in Unterthänigkeit entschuldiget und das es in meinen Vermögen nit währe, So habe ich doch damit nicht Können verschonet bleiben, und dasselbe ausserhalb der Werkleute ohne einigen Beystandt mit grosser unträglicher mühe und Bestellung in vierjahren, welches sich der mindern Zahl im ein und siebenzigsten geendet, verbracht und das zu bewohnen gar ausgebauet. Darob ich in meinem Alter, als ich sechs undt siebentzig jahr alt worden, gar unvermöglich worden, und gleichwohl das Burgermeister Ampt Anno Drey und siebenzig wieder annehmen und verwalten müssen, das zeuge ich nicht ümb ruhms willen an, sondern das solches nach meinem Todt meinen Kindern ümb ihres Vaters Willen zu ehren und guten gereichen möchte.“ Dieser Auffassung entspricht auch der Termin der Einweihung der Schlosskirche, welche zugleich als Einweihung des Schlosses betrachtet wurde; sie erfolgte in Gegenwart des kurfürstlichen Hofes während dreier Tage am 30. Januar bis 1. Februar 1572 durch drei Predigten des Hofpredigers Philipp Wagner.**) Die Kirche wurde am 2. Februar 1572 vom Kurfürsten der Kirchfahrt zu ihren Hauptgottesdiensten

*) Den Wortlaut von Lotter's Niederschrift verdankt der Bearbeiter der Güte des Herrn General von Schubert zu Dresden, in dessen ererbtem Familienbesitze sich das dem 16. Jahrhundert angehörende und deshalb die echte Orthographie zeigende Original befindet. (Vergleiche auch Wustmann a. a. O. S. 17 und Anmerkung Nr. 11.)

**) Die Predigten sind gedruckt unter dem Titel: Ph. Wagner, Einweihung des nawen churf. hauses, die Augustusburgk genannt etc. 1572.



Facsimile nach Dilich's Federzeichnung.

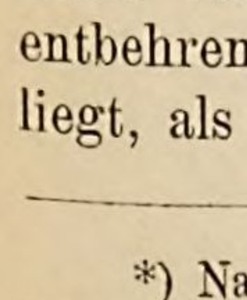
Augustusburg.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

in der Person des ersten Schlosspredigers Mathias Seidel übergeben.*) Der Baumeister war bei der Einweihung von Kirche und Schloss nicht zugegen, Lotter war während December und Januar in Leipzig mit der Zusammenstellung der Baurechnungen beschäftigt. Ende Januar schrieb er dem Kurfürsten, sein Rechnungsabschluss werde in zwei bis drei Wochen vollendet sein. „Alssdann wil ich einen gantzen Whagen voller Rechnung, die vberlegt vnd vbersehen werden konnen, vberschicken.“

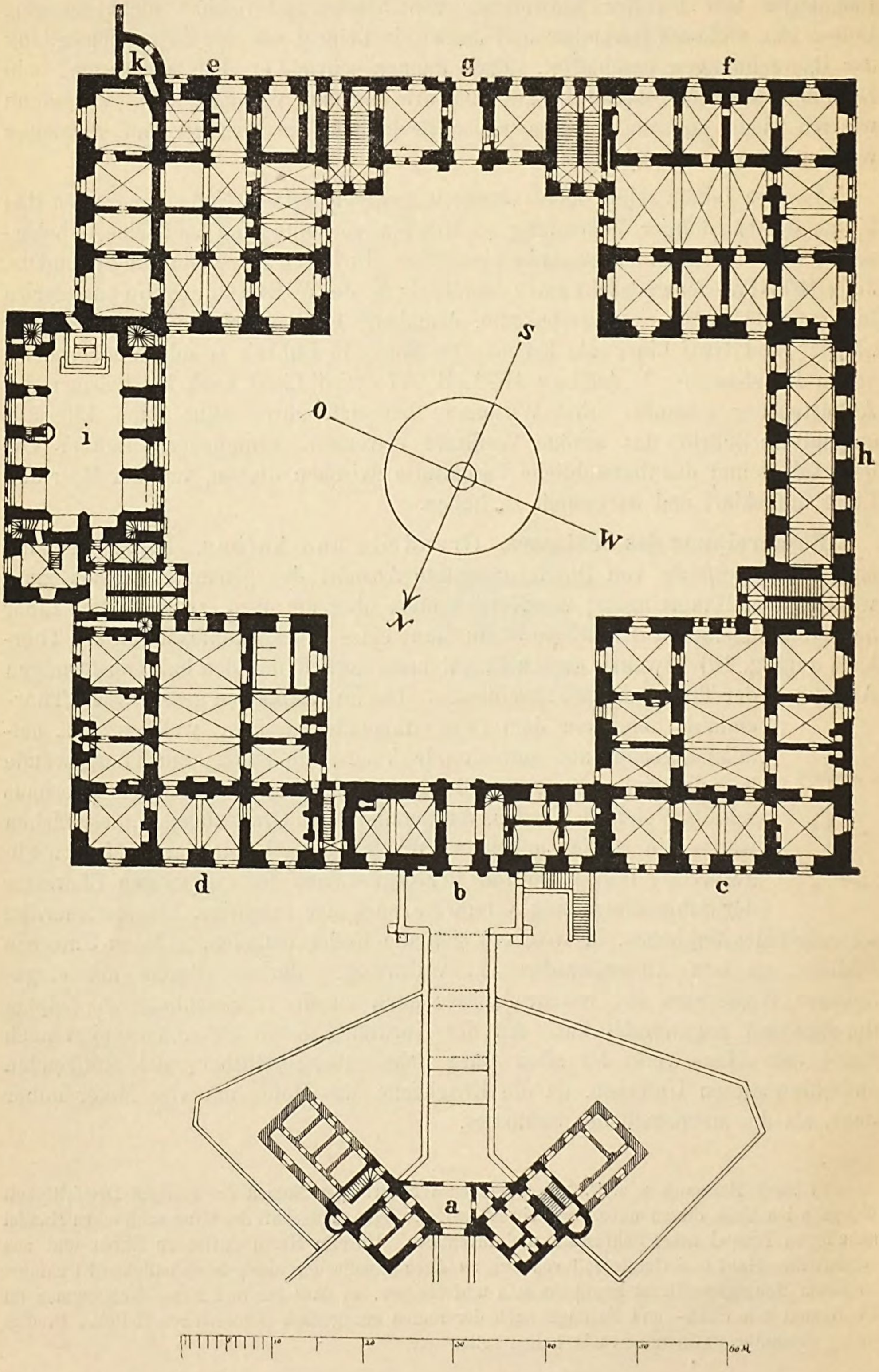
War es Lotter schon nicht vergönnt gewesen, seinen Namen an seinen Bau bis zu dessen völliger Vollendung zu knüpfen, so sollte auch bald seine Urheberschaft des Werkes in Vergessenheit gerathen. In Rösch's Augustoburgum laudata, Jena 1671 (wieder gedruckt unter dem Titel: M. Jo. W. Roeschii Oratio panegyrica in arcem electoral. Augustoburgum, Annaberg 1779) werden Gerhard van der „Mehr“ und Graf Linar als Erbauer gerühmt, in Lübke's Geschichte der deutschen Renaissance, 1. Auflage 1872, S. 777, wird Linar noch als Erbauer der Augustusburg genannt. Erst Wustmann hat sich durch seine unter Literatur aufgeführte Schrift das schöne Verdienst erworben, grundlegend Lotter's Urheberschaft und das thatsächliche Verhältniss zwischen diesem, van der Meer und Linar aufgeklärt und dargestellt zu haben.

Beschreibung des Schlosses. Grundriss und Aufbau. Beil. I giebt die ungemein sorgfältig von Dilich gefertigte Ansicht des genannten Schlossbaues wieder. Der Haupteingang von Norden führt über die oben erwähnte, von Linar hergestellte steinerne Brücke, sie ist im Sinne eines Brückenkopfes durch das Thorhaus *a* (Fig. 10) bewehrt, dessen Flügel ursprünglich mit den halbkreisförmigen Ausbauten der Treppenhäuser abschlossen. Die im Korbbogen geschlossene Thoreinfahrt zeigt ein dem Bogen folgendes Gesims, welches sich, auffallend genug, auf gothisirende Tragsteine stützt; am Thorgewände befindet sich das nebenstehende Steinmetzzeichen. An das Thorhaus schlossen sich im Norden, Westen und Osten Grabenmauern, desgleichen waren die südlich gelegenen Wirthschaftsgebäude durch Mauern abgesperrt. Den hierdurch hervorgerufenen festungsartigen Charakter der Schlossumgebung verstärkte noch der mächtige, kasemattenartige Unterbau des Schlosses, in welchem sich die Keller befinden. Diesen Unterbau schliesst an den Aussenfaçaden ein wulstartiges derbes Gesims mit eingehauener Wassernase ab, welches Lotter auch an der Pleissenburg zu Leipzig durchgehend angewendet hat. An der Nordseite dieses Unterbaues sind noch Reste vom Mauerwerk der alten Burg Schellenberg sichtbar; die Hoffaçaden entbehren diesen Unterbau, da die Erdgleiche des Hofes um vier Meter höher liegt, als die ausserhalb des Schlosses.



*) Nach Hermann a. a. O. mit folgenden Worten: „Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit übergebe ich Euch diesen unsern als ein Eben-Ezer wegen Endschaft der Grumbach'schen Händel geheiligten Tempel nebst Schlüsseln und Inventario. Unserm Herrn Christ zu Ehren und aus sonderlicher Huld und Gnade soll von nun an diese Capelle der hiesigen christlichen Kirchfahrt zu ihrem Hauptgottesdienst gewidmet sein und bleiben, so dass Ihr und Eure Nachkommen im Predigtamt alle Sonn- und Festtage nach der reinen evangelisch-lutherischen Religion Predigt und Communion darin unverrückt halten sollet“ etc.

Fig. 10.



Den Grundriss der sich in einer durchschnittlichen Frontenlänge von 168 Metern quadratisch erhebenden Baues (vergl. Fig. 10) bilden die vier gewaltigen Eckhäuser *e*, *d*, *e*, *f*, und zwar das Sommerhaus (*c*), das nach der vor ihm sich erhebenden Linde*) genannte Lindenhaus (*d*), das nach den Küchenanlagen bezeichnete Küchenhaus (*e*) und das Hasenhaus (*f*). Zwischen diese Eckbauten fügen sich die Thorgebäude (*b*, *g*), der Saalbau (*h*) und der Kirchenbau (*i*) dergestalt, dass der Hof, abgesehen von den vortretenden Treppenhäusern ein gleichschenkliges Kreuz bildet. Aus der geraden Umfassungslinie des Grundrisses springt östlich nur der thurmlose Kirchenbau vor, welcher einer grösseren Breite als die anderen Verbindungshäuser bedurfte. Der mit seinen Fronten ziemlich genau nach den Himmelsrichtungen angelegte Grundriss zeigt gegenüber gleichzeitigen Bauten eine ungewöhnliche durch die Eckhäuser bedingte Symmetrie, doch mangelt der Benutzung dieser im Mittelalter bei dem Festungsbau eingeführten und von der Renaissance weiter gebildeten Hauptanordnung die künstlerische Hand und Durchführung in den Fronten.

Mit gleich wenig künstlerischer Sorgfalt ist das Kirchenhaus bezüglich seiner Frontenbildung eingefügt und durchgearbeitet, die nothwendigen grösseren Abmessungen der Fenster bezeichnen ihn allein aber ungenügend als solchen; dasselbe gilt vom Saalbau (*h*). Die innere Eintheilung der Eckhäuser ist in der Hauptanordung die gleiche; geschickt und bemerkenswerth für die Fortschritte der Renaissance ist die bequeme, gerade Anlage der Haupttreppen, mit welcher die fast gleichzeitig ausgeführte Treppenanlage des Schlosses Freudenstein zu Freiberg übereinstimmt; die Form der mittelalterlichen Wendeltreppe ist auf die Nebentreppen beschränkt.

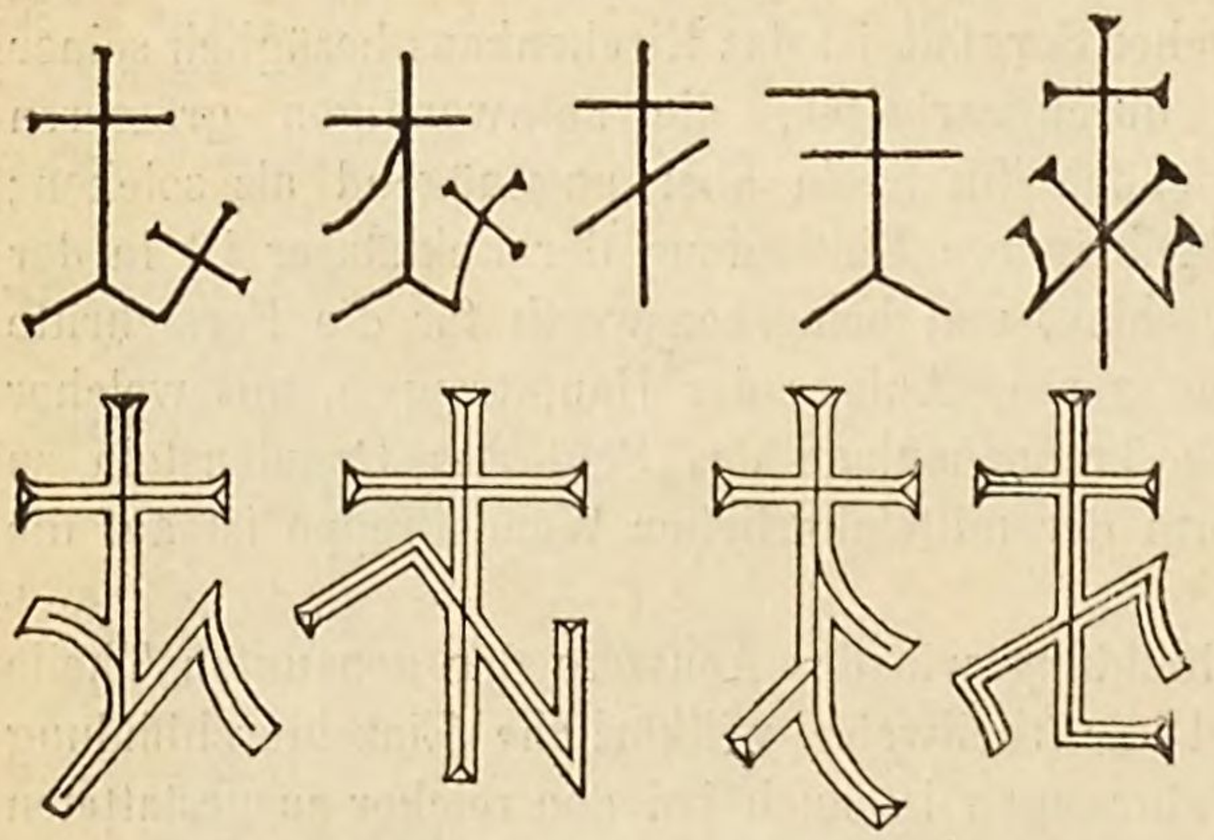
Eine gleich geringe Durchbildung wie das Aeussere der genannten Theile zeigt die Fensteranordnung und die theilweise willkürliche Einzeldurchbildung der Fenster; das Profil der Umrahmungen ist auch bei den reicher ausgestatteten Fenstern und Thüren das gleiche. Der Mangel an Gurtgesimsen, überhaupt an trennenden und verbindenden Gliedern vermag durch die gewaltigen Maasse des Bauwerkes nicht gedeckt zu werden. Der fürstliche Bauherr bevorzugte die Zweckmässigkeit auch in dieser Beziehung zu sehr auf Kosten architektonischer Wirkung. „Weil die Bergkheusser viel windes fahen vnd diesser orth ohne das winterisch“, wünschte er möglichst kleine Fenster und nur weil „in gewelben tie nicht genugksamb wetter vnnd licht ganz verdriesslich vnnd langweilig zuwohnen“ bewilligte der Kurfürst grössere Fenstermaasse. Wohl beabsichtigte Lotter durch Gurtgesimse die einzelnen Stockwerke auszuzeichnen, die Fronten zu beleben, „da es zierlich stehenn würde,“ doch musste es unterbleiben, weil diese Gesimse ohne thatsächlichen Nutzen seien. Das in gleicher Höhe die Fronten umziehende

*) Diese volksthümliche Linde wurde, den Chronisten nach, im Jahre 1421 gepflanzt und 1549 zum ersten Mal gestützt. Kurfürst Moritz liess sie im Jahre 1556 durch seinen Hofsteinmetzmeister Hans Kramer (siehe über ihn III, S. 41) zum zweiten Male stützen, achtzig Stämme waren hierzu nöthig. Eine dritte Stützung erfolgte im Jahre 1577 auf Befehl des Kurfürsten August nach Plänen von Paul Puchner (siehe über ihn I, S. 36, 40; II, S. 27 u. III, S. 46 u. 47) durch Hans Irmisch (siehe über ihn III, S. 41, 48, 54 u. 73). Der heutige Rost stammt aus dem Jahre 1644, und im Jahre 1669 wurde der hohl werdende Stamm durch eine kupferne Haube geschützt (vergl. A. Schiffner im Dresdner Tageblatt 1847, No. 112). Im Vordergrunde links auf Fig. 19 ist die Linde mit abgebildet, desgleichen ist sie auf Beil. I genau zu erkennen.

Hauptgesims entbehrt jeder Durchbildung der Glieder und wird nur durch ärmliche Tragsteine gegliedert, von welchen die über dem Portale der Nordfront die Jahreszahlen 1602 (?), 1633 und 1777 als Restaurirungsdaten zeigen.

Den einzigen äusseren architektonischen Schmuck des Schlosses bilden die fast vereinsamten Pforten (*g* und *h*, Fig. 10).

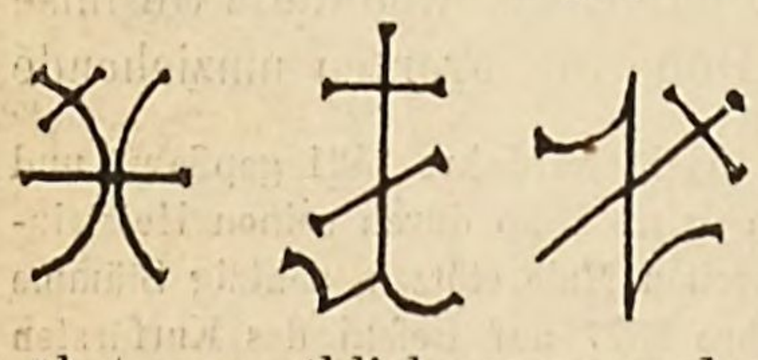
Die äussere Nordpforte, in Rochlitzer Stein ausgeführt, erhebt sich mit kleiner Nebenpforte in bedeutendem Maassstabe als derber Rusticabau mit Pilastern, sie zeigt gute Verhältnisse und Gliederung. Die Füllungen der krönenden, ihres Abschlusses entbehrenden Attica zeigen nur noch Spuren ihrer ehemaligen Trophäen-Malereien. Ueber der Pforte ist ein von plumpen Pilastern umrahmtes Fenster angeordnet, ihr Schlussstein zeigt einen für den Maassstab zu leer gebildeten Männerkopf mit Widderhörnern, die der Nebenpforte und der dieser entsprechenden Mauerblende schmücken vortrefflich gearbeitete Löwenköpfe mit wunderlichen, geflochtenen Spitzbärten und Widderhörnern. An der Nebenpforte befindet sich ein derber, aber durch seine Schmiedearbeit immerhin bemerkenswerther Klopfer. Beistehende Steinmetzzeichen, theilweise in der ungewöhnlichen Höhe*) von 27 cm, zeigen die Werkstücke. Ueber der Hauptpforte befanden sich noch im Jahre 1770 auf kupfernen Tafeln folgende Inschriften**) (nach Freyer a. a. O.):



Anno MDLXIX imperante Maximiliano II. Augustus dux Saxoniae, Elector et Archimarschallus Imperii Romani animi reficiendi causa hanc arcem loco delecto et amoeno condi fecit, ut tanquam ex ungue magnum magni illius Principis animum censeas.

Anno MDCIII imperante Rudolpho II refici curavit Christianus II dux Saxoniae, Elector, Archimarschallus Imperii Romani ut fortunarum ita virtutum avitarum haeres. Precare bene, quicunque hoc legis, Principi de salute publica et de singulis bene merenti.

Die innere Hauptpforte (Beil. II) zeigt in vornehmer Durchführung die vollendete Einführung der italienischen Renaissance-Formen, auch diese ist, wie ferner die südliche, im Korbbogen geschlossen, dürftig derb sind die vielleicht nicht vollendeten Zwickelfüllungen behandelt. Der Entwurf dieser Pforte rührt vermuthlich von van der Meer her. Die nebenstehenden Steinmetzzeichen befinden sich an den Werkstücken dieser Pforte. Ueber dieser Einfahrt liegt die



*) Fast gleich grosse Steinmetzzeichen trägt das i. J. 1498 errichtete Hallgebäude zu Nürnberg.

**) Vergleiche auch die oben S. 16 gegebene Inschrift.

Schloss Augustusburg: Hauptportal, Hofseite.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

„Baumeisterstube“ nebst Kammer; diese Auffahrt und Hof beherrschenden Räume dienten nach der Ueberlieferung dem Meister Lotter als Arbeitszimmer.

Die äussere Südpforte in ihrer ehemaligen Gestaltung giebt Fig. 11*) nach einer alten Zeichnung wieder, sie ist ihres Wappenaufsatzes jetzt beraubt, ihre hölzernen Thorflügel zeigen noch jetzt die Reste des gemalten Kurwappens. Die südliche innere Pforte schmückten ehemals zwei Kriegerfiguren auf „schwarzen Säulen“ (Hermann a. a. O.), über ihr erhebt sich das kurfürstliche, von Löwen gehaltene Wappen, welches Kurfürst Johann Georg I. im Jahre 1614 nebst folgendem die letztgenannte Jahreszahl ergebenden Chronostichon anbringen liess:

Anno
ET NOSTRA HIC RESTAT VIRIDANS E GERMINE RVTA.

Ueber dem Wappen standen ehemals die Buchstaben:

A. G. E. V. B. D. W.

als Anfangsbuchstaben des Lieblingsspruches des Kurfürsten August: Ach Gott Erhalte Vns Bei Deinem Worte. Ueber zwei weitere Erneuerungen berichten zwei Tafeln seitlich der Pforte mit den Inschriften:

D. O. M.
Sospitatori
Unico.
S.

Dux Avus Augustam hanc Augustus condidit arcem
Ensiger Imperii patriae in Misnensibus arvis,
Cura bis Ensigerum hanc fecit reparare Nepotum
Ex jussu primum Christiani nempe secundi.

und:

Jamque iterum jussit Janus renovare Georgus
Ensiger Imperii Sacrique Vicarius olim
Imperii ut Caesar Rudolphus liquit habenas
Et nondum Caesar Matthias sumsit habenas.
Est Augusta Domus, quam stirps Augusta perennet.
Plures ex uno videatque Nepote Nepotes.

Ueber dem Hauptgesims erhob sich ursprünglich längs den äusseren wie inneren Fronten des Schlosses ein steinerner Rundgang (vergl. Beilage I und Fig. 11), der sogenannte „Schlossgang,“ welcher mit Bleiplatten abgedeckt war.

Die Dächer waren ursprünglich nach aussen geschweift angeordnet, Dächer gleicher Form erhoben sich auf den vier Eckhäusern, und kupferne Knäufe mit Windfahnen, welche das kurfürstliche Wappen zeigten, sowie hohe Schornsteine belebten das Dach des gewaltigen, schweren Baues, welches ursprünglich mit buntglasirten Ziegeln eingedeckt war, obgleich der Kurfürst anfänglich ein Schieferdach gewünscht hatte, denn: „Man findet kein Ziegeldach auffm Gebirg,“ schrieb er, „das vber 40 Jar gelegen dargegen aber findet man Schieferdecher auff alten gebeuden die woll vber 200 Jar gelegen wan allein die nagel wohl verdeckt worden, so muss ehe der rost die nagel fressen als die bretter verfaulen

*) Die Fig. 11 — 14 und Fig. 16 sind nach gütigst überlassenen Aufnahmen des Herrn Architekt Alfred Hauschild-Dresden gefertigt. Der auf der Ansicht der Südfront (Fig. 11) sichtbare Sockel ist nicht (und war wohl überhaupt nie) vorhanden.

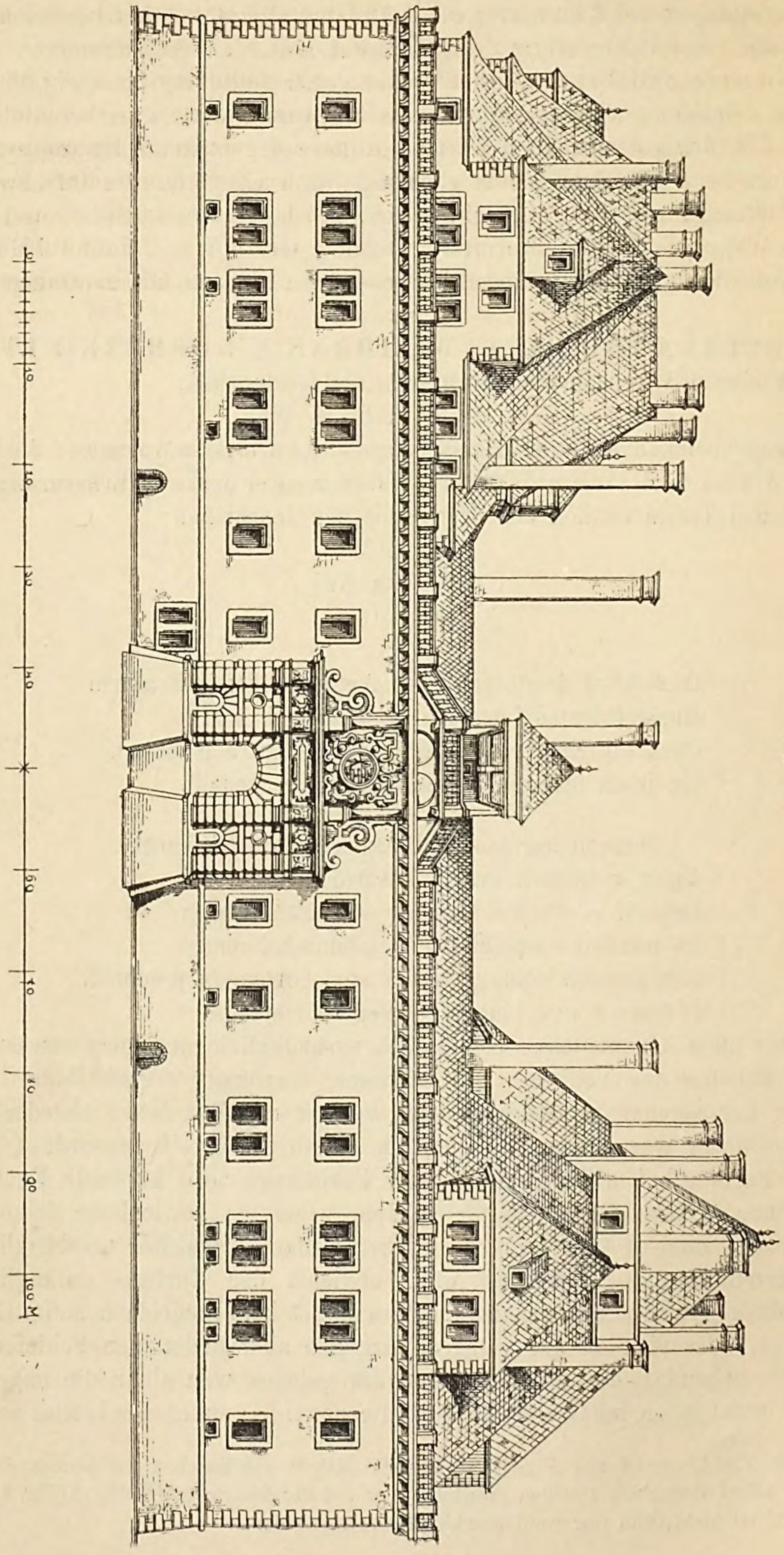


Fig. 11.

solten.“ Als Lotter indessen einen vortrefflichen Ziegelthon in der Nähe aufgefunden, genehmigte der Kurfürst die Ziegeleindeckung*): „weill aus der New-angetroffenen erden gutte Dachziegel werden, wie wir aus dem vberschickten muster gesehenn, du auch verhoffest eine solche bestendige Dachung damit zumachen dergleichenn Jnn diesen landen auff keinem gebeude sein solte, So lassen wir geschehen, das du die Dachung solchem deinem bedencken nach, von Ziegel machest.“

Auf dem südlichen Flügel erhebt sich ein Glockenthürmchen, welches (vergl. Fig. 11) mit dem „Schlossgang“ in Verbindung stand. Die jetzt im Thürmchen befindliche Glocke mit dem sächsisch-polnischen Wappen und zierlichem Friese musicirender Knaben geschmückt, ist laut Inschrift im Jahre 1734 von G. Weinholdt gegossen und zeigt die Aufschrift:

Ich ruffe zum Gebeth, zur Lehre Tod und Leben
Mein Schall iſt nicht umb ſonſt ich muß das Zeichen geben
Bey Krieg und Friedens zeit, wenn Feuer und große Noth,
Drum höre mich o Menſch, und hör auch Deinen Gott.

Am Klöppel der Glocke ist die Jahreszahl 1728 eingeschlagen.

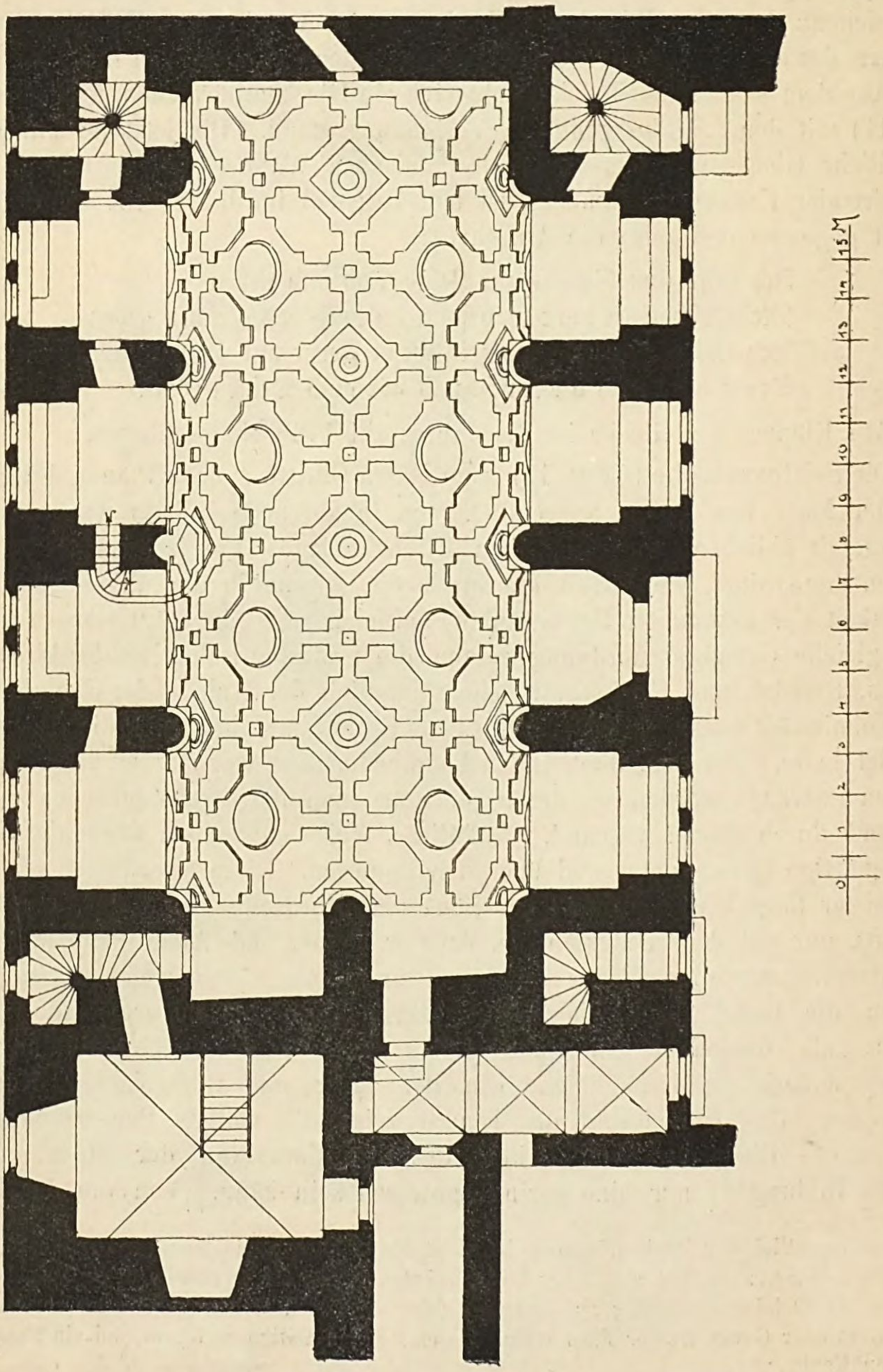
Die **Schlosskirche** (*i* Fig. 10) „zum Herrn Christus,“ nach Plänen des Erhard van der Meer von Lotter ausgeführt, folgt in ihrem Grundriss der in der Erbauungszeit üblichen protestantischen Kirchenanlage. Sie ist von Süden nach Norden angeordnet, wohl weil hierdurch die Kirche in die allgemeine Ebenmässigkeit der gesammten Schlossanlage am leichtesten eingefügt werden konnte. Eine gleiche Grundrissanordnung zeigen die protestantischen Schlosskirchen zu Torgau, Dresden und Freiberg, welche sämmtlich der Anlage der Schlosskapelle von Wolmirstädt folgen, in welcher die späte Gothik im Jahre 1480 die Anlage vorgebildet hatte. Bei dem wachsenden Raumbedürfnisse war man zu den Emporenanlagen gedrängt worden, zu deren Stützung man die Strebepfeiler nach Innen zog und durch Bögen verband. Auf diese Weise entstanden auch hier kleine, capellenartige Räume unter und über den Emporen. Diese Anordnung setzte der Baumeister folgerichtig auch an der Süd- und Nordseite fort (vergl. Fig. 12 bis Fig. 15), nur mit dem Unterschiede, dass er an der Süd-(Altar-)Seite nur einen, als Altarumgang dienenden, Korbbogen anordnete, über welchem in einem zweiten die Orgel ihren Platz fand. Das sich hierdurch ergebende Bogensystem, als dessen künstlerische Folge auch die Rundbogenbildung der Fenster aufzufassen ist, bildete van der Meer mit vortrefflicher Künstlerschaft aus. Das Höhenprofil des Innern zeigt die völlige Beherrschung der Renaissance-Gliederung von Seiten des Künstlers van der Meer, dessen sonstige Bildung**) nur eine geringe gewesen sein kann. Von van der Meer's

*) Gelegentlich der Dacheindeckung berichtet Jenitz unter dem 5. October 1571, bezeichnend für Lotter's Wesen: „es hat sich aber Lotter erboten die Dachung uff alle Stelle zwischen hier vnd dem 31. October nottürfftig zu behengen dass sie diesen Winter vor Wetter vorwart sind. Bei Verlust oder Gewin Zweier Fass Wein, Als eins gegen Balthaser Wurm und ein Fass gegen Wolf von Kanitz.“

**) Hierfür zeugt der Schlussatz des mit dem Künstler abgeschlossenen Vertrages: „Dess zue urkundt vnnd aus mangelnus dess das Erhardt vonn der Mehr kein Pettschafft gehaptt auch selbst nicht schreiben kan, so sindt dieser schriefft zwu gleichs lautts gestaltt, aus einander geschnittenn, der jeder thail eine behalttenenn.“

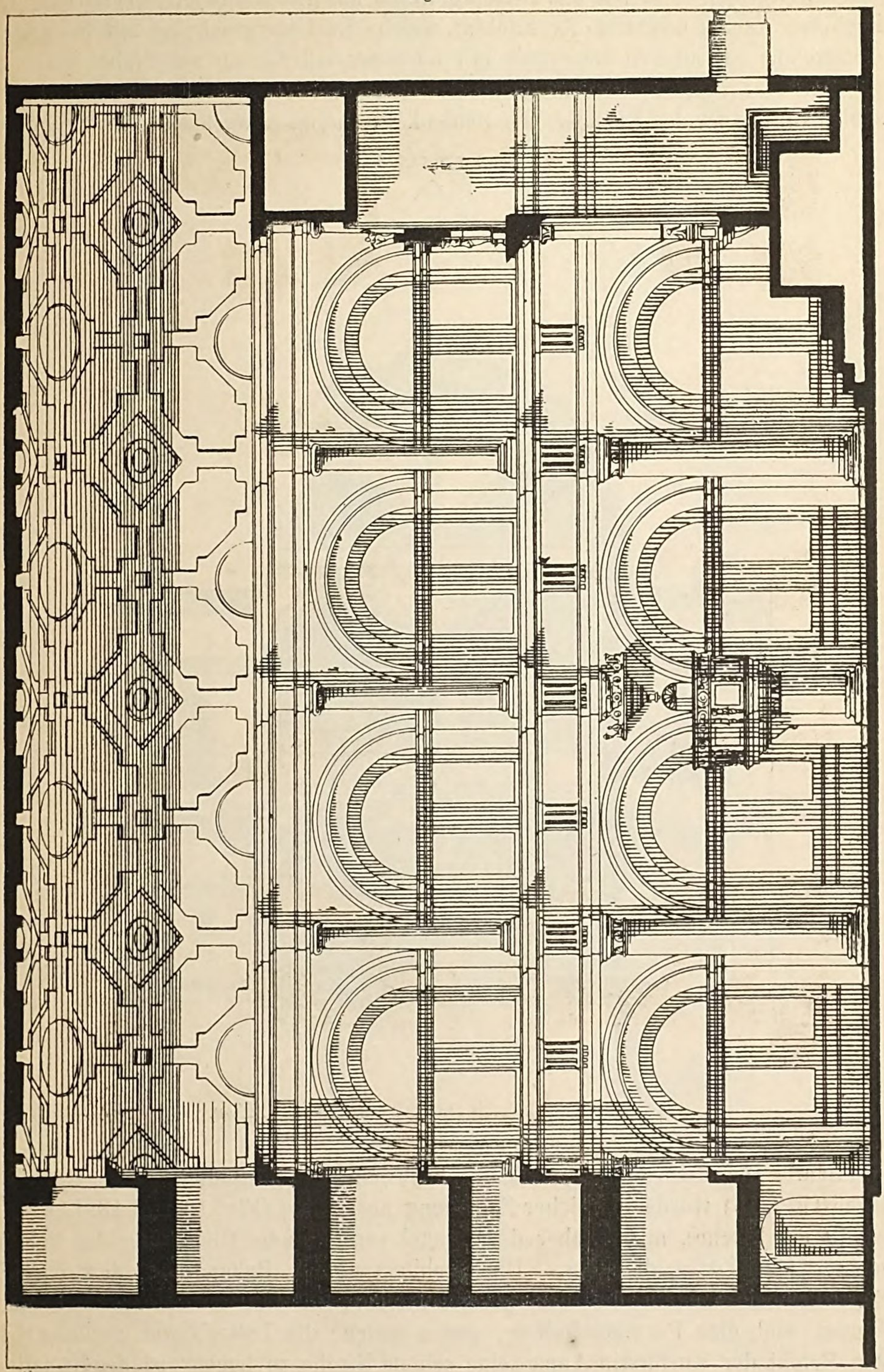
Hand besitzt das K. Hauptstaatsarchiv zwei Grundrisse der Kirche, einen perspectivischen Längenschnitt, sowie das Original von Fig. 15. Die mit dem Linden-

Fig. 12.



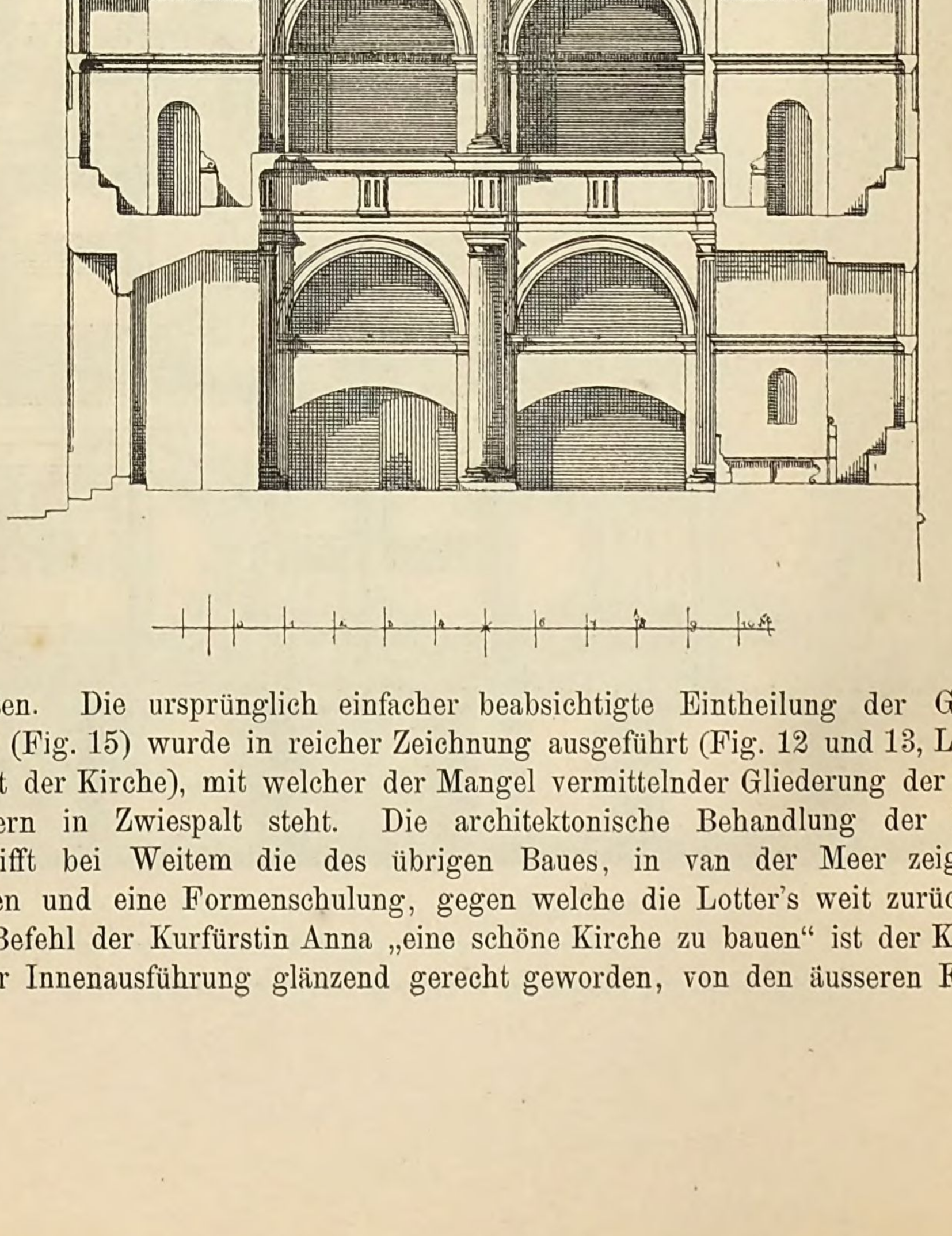
hause in unmittelbarer Verbindung stehenden Emporen dienten der kurfürstlichen Familie und deren Gefolge. Die ursprünglich in diesen Betstuben befindlichen, im Hermann'schen Manuscripte verzeichneten Bibelsprüche sind über-

Fig. 13.



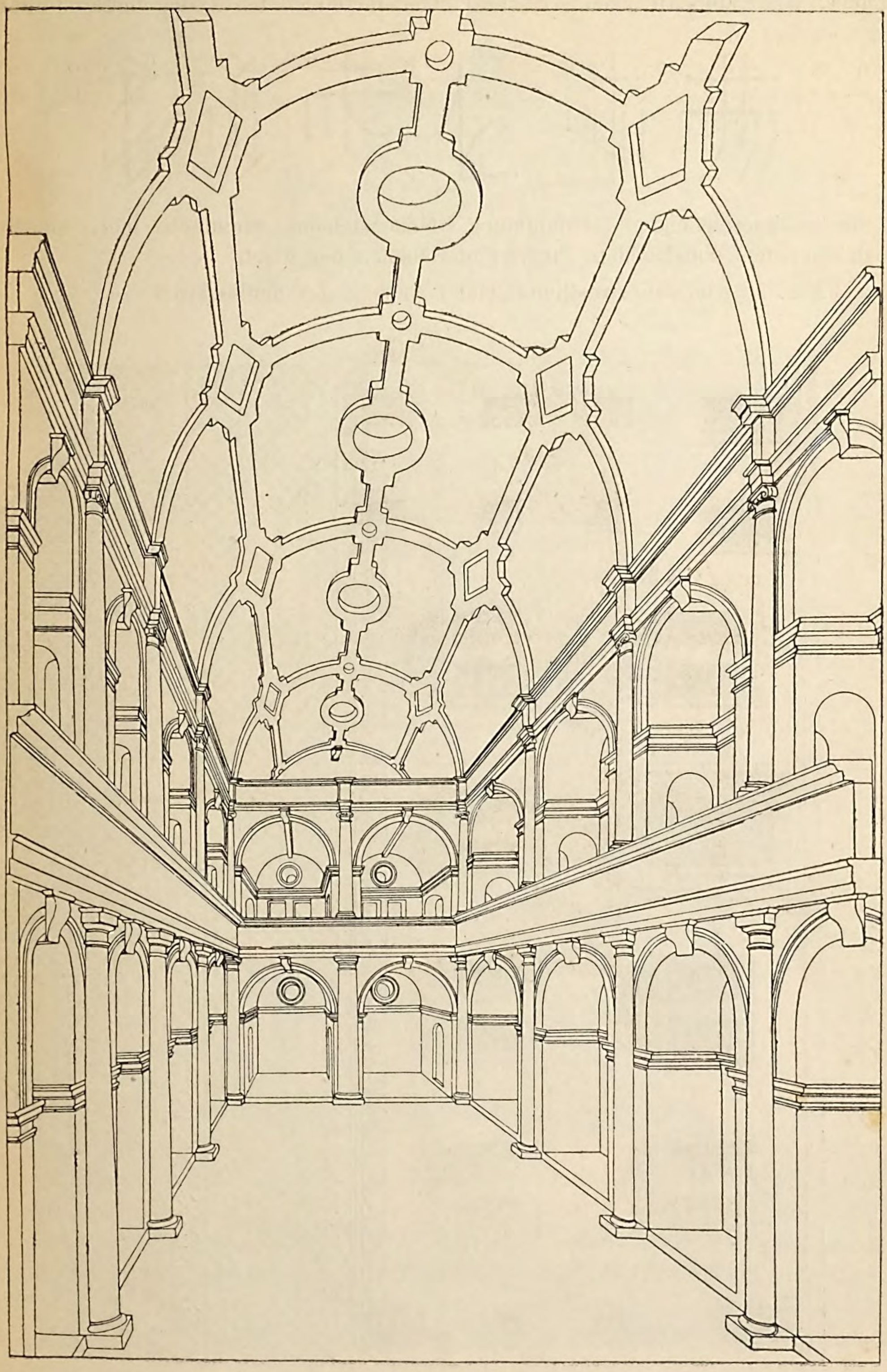
strichen worden. Die wie das Deckengewölbe aus gleichfalls jetzt überstrichenem Rochlitzer Steine errichtete Architektur, welche im Untergeschosse mit toscanisch dorisirender, im oberen Geschosse mit ionischer Gliederung ausgeführt ist, zeigt grossen Maassstab und vornehme, klare Einfachheit; nur die vier Eckviertelsäulen cannellirte der Künstler, die Säulenhälse zieren abwechselnd Muscheln und

Fig. 14.

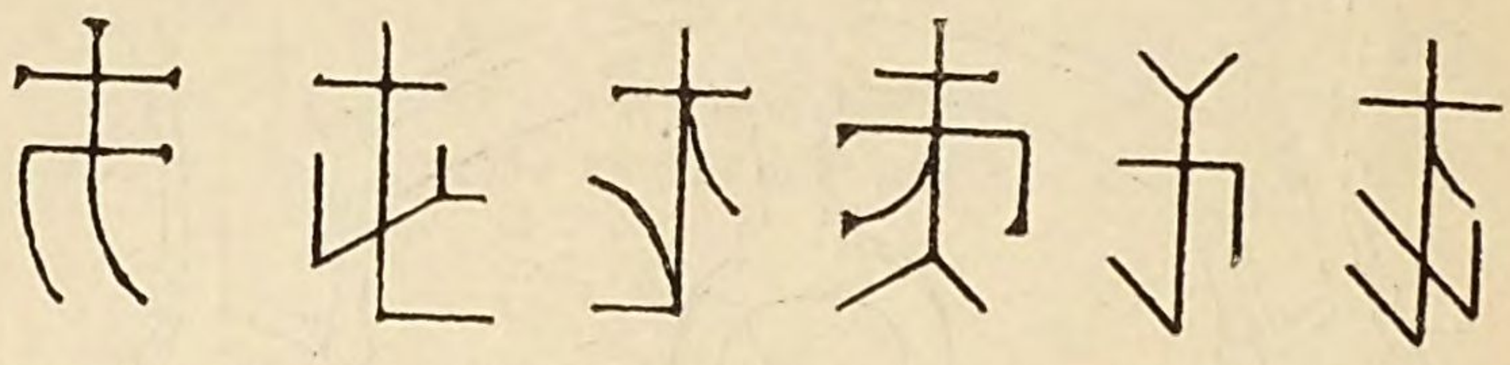


Rosetten. Die ursprünglich einfacher beabsichtigte Eintheilung der Gewölbfläche (Fig. 15) wurde in reicher Zeichnung ausgeführt (Fig. 12 und 13, Längenschnitt der Kirche), mit welcher der Mangel vermittelnder Gliederung der Felder nüchtern in Zwiespalt steht. Die architektonische Behandlung der Kirche übertrifft bei Weitem die des übrigen Baues, in van der Meer zeigt sich Können und eine Formenschulung, gegen welche die Lotter's weit zurücksteht. Den Befehl der Kurfürstin Anna „eine schöne Kirche zu bauen“ ist der Künstler in der Innenausführung glänzend gerecht geworden, von den äusseren Fronten

Fig. 15.



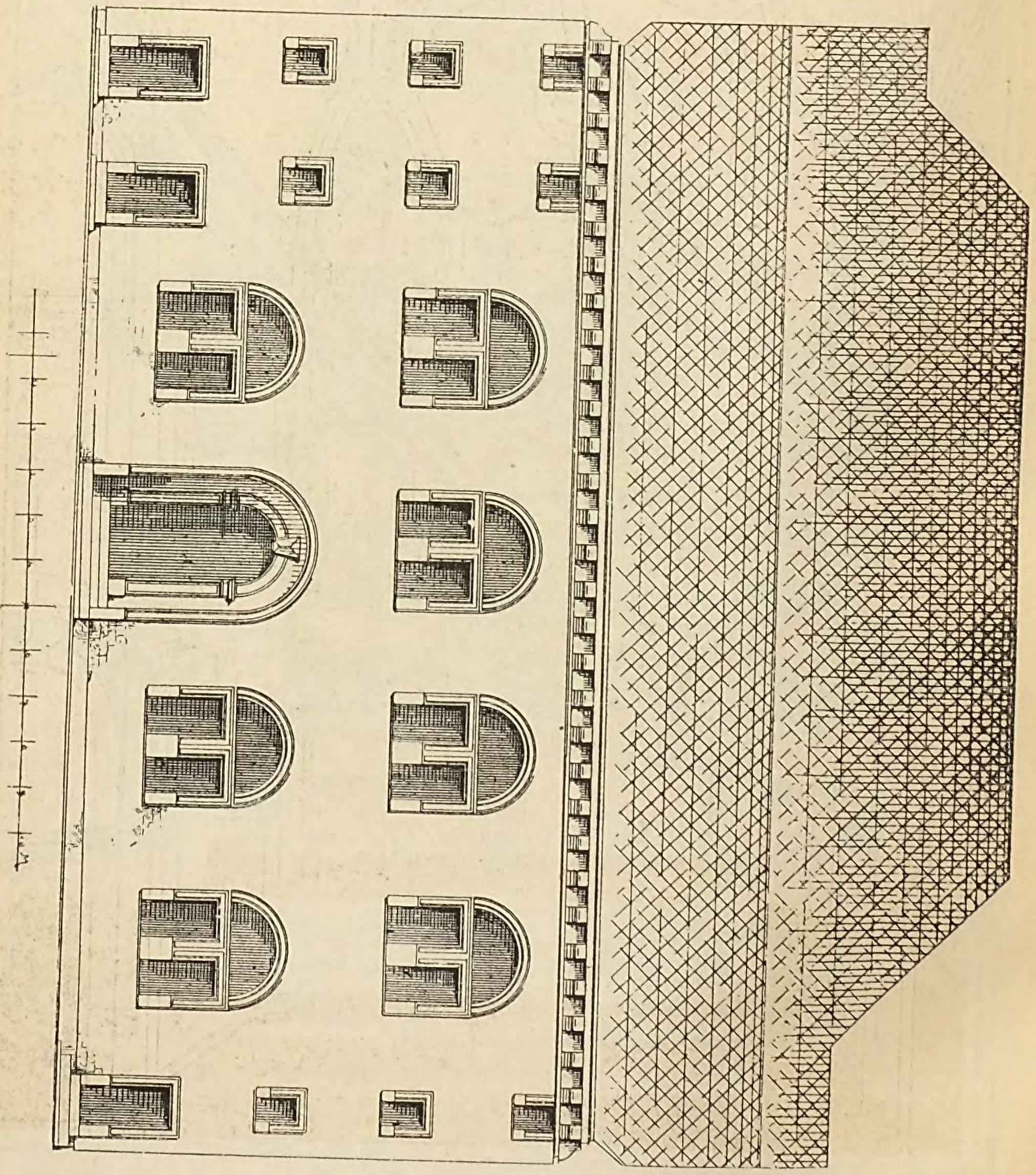
und dem Haupteingange des Kirchenbaues ist ein gleiches Urtheil nicht abzugeben, sie entbehren jeder Absicht einer höheren, den Zweck dieses Schloss-

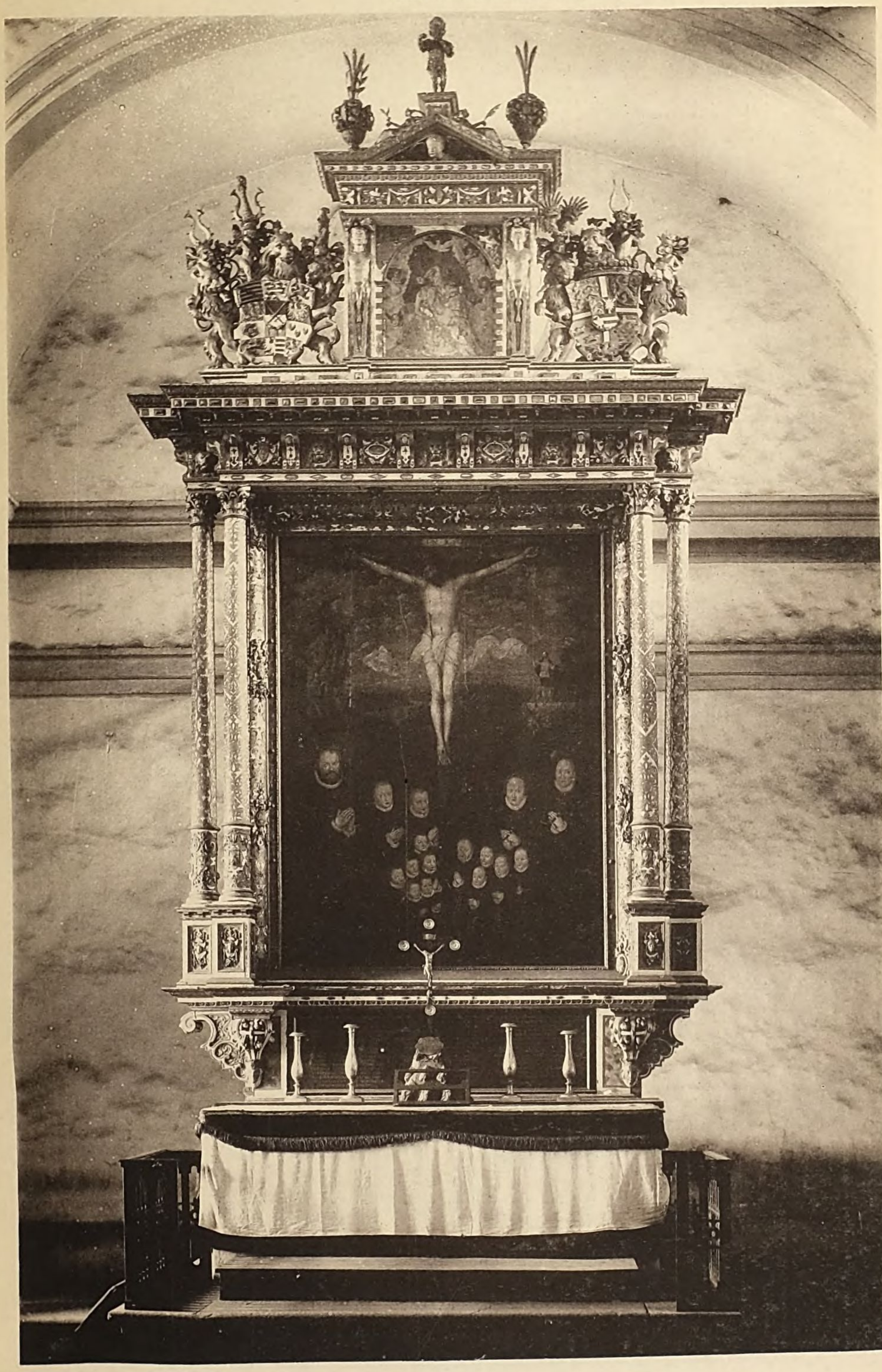


theiles aussprechenden Durchbildung. Nebenstehende Steinmetzzeichen befinden sich an den Wandtheilen, Pfeilern und Säulen der Kirche.

Fig. 16 giebt die westliche (Hof-) Ansicht der Schlosskirche.

Fig. 16.





Schloss Augustusburg: Altar der Schlosskirche

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Altarwerk (vergl. Beil. III). Die Umrahmung des Werkes fertigte Wolfgang Schreckenfuchs*) aus Salzburg, Bildhauer zu Wittenberg (vergl. über ihn und seine Familie Kamprad, Chronik von Leisnig und Colditz 1753 S. 352 und 539), von welchem auch Altarwerke für Torgau, Grimma und die Schlosscapelle zu Colditz (i. J. 1584) hergestellt wurden. Der zierliche, mit reichen Schnitzereien versehene Aufbau ist farbig ausgestattet, die Farben Weiss und Blau sind vorherrschend und erreichen in Verbindung mit der Vergoldung eine ungemein liebenswürdige, strahlende Wirkung, welche die gewandten Cartuschen-Ornamente der Säulenfüsse und Schäfte, die Agraffen des inneren Gemälderahmens, Capitelle, Hauptgesims und die meisterlich geschnitzten Wappen des kurfürstlichen Stifterpaares auf das glücklichste ergänzen; diese Umrahmung wird von keiner gleichzeitigen im Lande übertroffen. Zwischen den Wappen befindet sich ein Gemälde der Dreieinigkeit. Eine Restaurirung des durch den Wurmfrass ernst gefährdeten Werkes ist sehr wünschenswerth.

Die Predella zeigt folgende auf kurfürstlichen Befehl von dem Dr. Georg Major (Nürnberg 1502 – 1574 Wittenberg), Professor zu Wittenberg, gefertigte Inschrift**):

SI QVAS NOSSE CUPIS VIVO PICTURA COLORE
EXPRIMAT ET SUPPLICUM GESTIBUS EFFIGIES,
HAEC LEGE: DEXTRA TENET PRINCEPS, CUI NOMINIS OMEN
AMPLA DEDIT VALIDA SCEPTRA TENERE MANU
THYRIGETA HARCIONOS, QUAE GENS MISENA PUDETOS
ACCULIT AD MONTES, DIVITE LATA SOLO,
FRUGIBUS ILLA: SED HAEC ARGENTI AERISQUE METALLIS,
ET QUA SAXONIAE ALLUIT ALBIS AGROS,
AUGUSTUS PRINCEPS, QUI DICTUS SAXONIAE DUX,
SUMMUS ROMANI EST ENSIFER IMPERII,
CLARUS AVIS ATAVISQUE SUIS, SED CLARIOR AUSIS
OB PATRIAE QUOTIES INDUIT ARMA DECUS,
ACER ET INJUSTI VINDEX DIGNUSQUE VOCARI,
DEXTRA REGIS, REGNI FIRMA COLUMNA SACRI.
ARTIBUS EXCELLIT PACIS, FOVET ARTE FIDEQUE.
SINCERUM VERAE RELIGIONIS OPUS.
MASCULA JUXTA ADSTAT PATRISQUE SIMILLIMA PROLES,
CRUX NOTAT HOS, QUOS JAM SUSTULIT ATRA DIES.

---

*) Vermuthlich fertigte Schreckenfuchs auch den Rahmen des von Cyriacus (Röder), i. J. 1586 gemalten Bildnisses des Kurf. August, befindlich im K. hist. Museum zu Dresden.

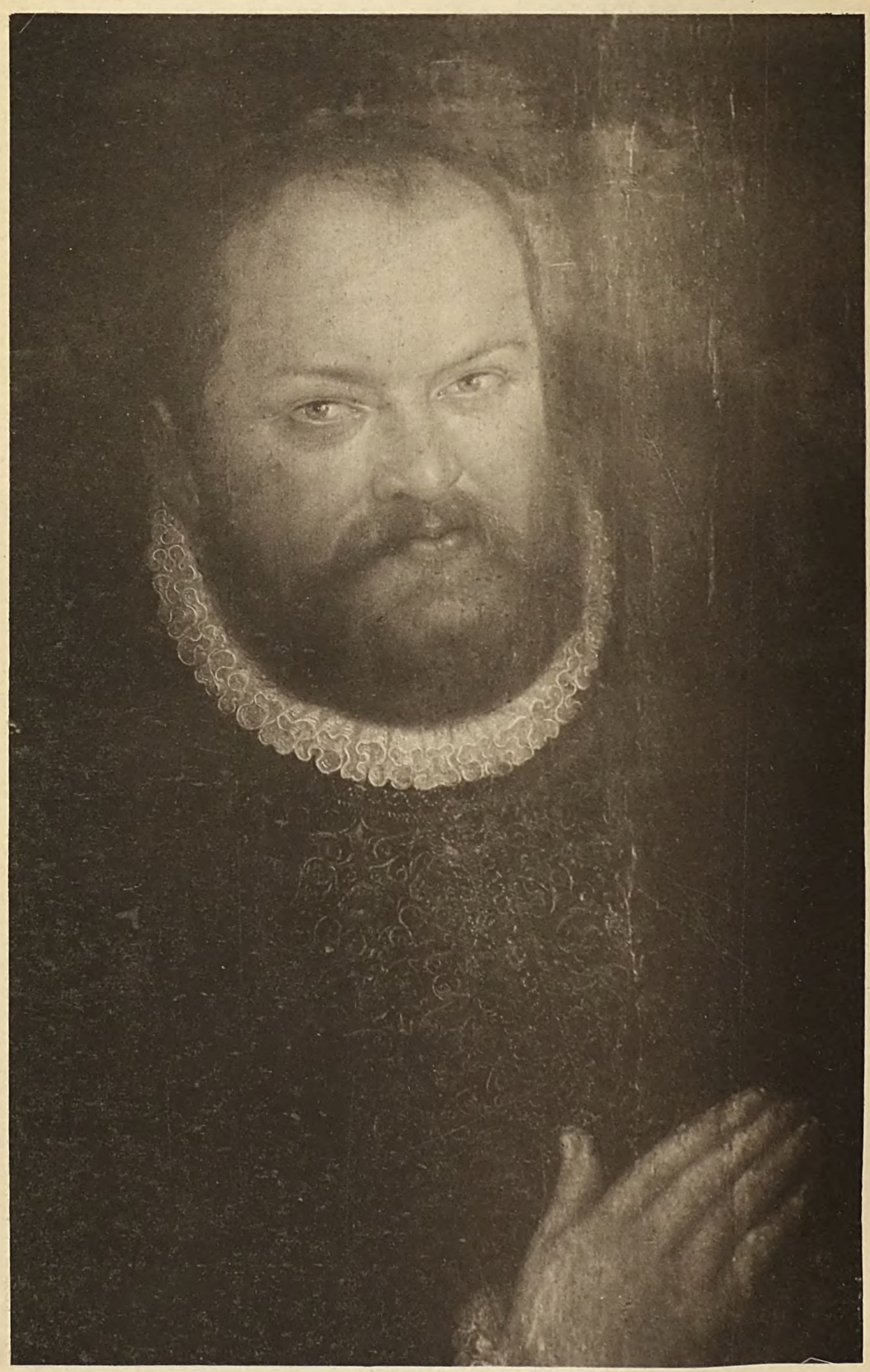
**) Verdeutscht nach Freyer a. a. O.:

Was das Gemälde Dir zeigt, mit lebendiger Farbe gemalet,
Und wer die Flehenden sind, willst Du es wissen, so lies:
Rechts erblickst Du den Fürsten, dess Namen schon sagt, dass sein Träger
Herrscht mit gewaltiger Hand über ein reiches Gebiet;
Wo es an Thüringen grenzt und dessen Berge, da bringt es
Auf fruchtbarem Gefild reichliche Ernten hervor,
Doch im Osten, da, wo seine Fluren bespület der Elbstrom,
Holt man aus dunkelem Schacht Silber und edles Metall.
Dieses Landes Gebieter Augustus siehst Du hier stehen,
Der auch des Reiches Schwert führet mit kräftiger Hand.
Gross durch der Ahnen Ruhm, doch grösser durch eigener Thaten
Stattliche Reihn, da er zog für die Heimath das Schwert.
Strenge bestraft er Vergehen, und mit Recht auch wird er des Königs
Rechte genannt, und des Reichs festeste Säule zugleich.
Ausgezeichnet ist er durch des Friedens gesegnete Werke,
Wahre Religion hat er getreulich beschützt.

E REGIONE SINISTRA TENET CASTISSIMA CONJUX,
ATQUE LOCO NATAS EMINET ANTE SUAS.
HAEC PRAELUSTRE GENUS TRAHIT ALTA A STIRPE DANORUM,
AD BOREUM TENDUNT QUA TRIA REGNA POLUM.
INSIGNIS PIETATE PATER NORWEGICA CIMBRIS,
CONJUNXIT MITI PROSPER IN IMPERIO.
ANNA PARENS SOBOLIS NUMEROSAE PRAEMIA CASTI
QUAE SUNT JUSTA THORI GRATAQUE DONA DEI.
CONJUGIO FELIX, SED LAUDE BEATIOR ILLA,
QUAM VIRTUS SANCTA CUM PIETATE PARIT.
HI SUPPLICES TIBI, CHRISTE, MANUS AD SIDERA TENDUNT,
NON VENIT ULLA ETENIM TE NISI DANTE SALUS.
ID DIDICERE TUAM VOCEM, TUA JUSSA SECUTI
ET TE JUSTIFICA SPEQUE FIDEQUE COLUNT.
INNIXIQUE TUIS MERITIS TUA NUMINA POSCUNT,
PLACATI ET FACILEM TE DUCE PATRIS OPEM,
SANCTE PATER, *λόγε*, GRATE DEI, TU SPIRITUS ALME,
FAC ILLOS PLACIDA PROSPERITATE FRUI,
PARCE PIO GENERI, PROPIUS RES INSPICE NOSTRAS,
FLOREAT, UT LONGUM DA PIA POSTERITAS,
LEGES, JUDICIA ET CAUTAE VIRTUTIS HONESTAS,
DA, VIGEANT, CUMQUE HIS ET STUDIA ET PIETAS;
HAS ARAS, HAEC TEMPLA TIBI DUX CONSECRAT, UT VOX
HIC EVANGELII NON VIOLATA SONET.
ET SACRA COENATUM CORPUS CUM SANGUINE RITE
TE FIRME COETUS, CHRISTE, TUENTE PIOS.
ADSPICIS ISTA IGITUR QUISQUIS MONUMENTA, PRECARE.
NOBISCUM INGEMINANS HAEC PIA VOTA. VALE!
IDIBUS OCTOBRIS ANNO CHRISTI M. D. LXXI.

Neben dem Vater steh'n, ihm selbst sehr ähnlich, die Söhne,
Die kennzeichnet ein Kreuz, welche der Tod schon ereilt,
Links von diesen darauf siehst Du die theuere Gattin,
Schon durch den Platz ragt sie unter den Töchtern hervor.
Sie, aus erhabenem Geschlecht des alten Stammes der Dänen
Wo die drei Reiche sich zieh'n hin zu dem nördlichen Pol.
(Glücklich hat einst ihr Vater und mild, der Cimberer Herrschaft
Und das Gebiet Norwegs unter sein Scepter vereint.)
Anna, genannt, die Mutter von vielen Töchtern, der keuschen,
Züchtigen Gattin Stolz, theure Geschenke von Gott.
Durch ihre Ehe beglückt, doch höher beglückt in dem Ruhme,
Den ihre Frömmigkeit und ihre Tugend erwarb.
Diese erheben zu dir, Christo, die betenden Hände
Auf zu den Sternen, von dir kommt unser Glück ja allein.
Dir nur folgen sie stets, deinem Worte und deinen Geboten,
Auf dich hoffen sie fest, gläubig verehren sie dich.

Herzlich fleh'n sie dich an, nur deinem Verdienste vertrauend,
Dass der Vater in dir sei ihnen gnädig gesinnt.
Dich Gott Vater und dich Gott Sohn, Dich, heiliger Geist auch
Flehen wir an, o gieb diesen beständiges Glück.
Segne das fromme Geschlecht, sieh' gnädig auf unsere Werke,
Gieb, dass lang' das Geschlecht blüh' in den Enkeln noch fort.
Gieb, dass Gesetz und Recht und herrlicher Tugend Belohnung,
Gieb, dass immer bei uns Glauben und Wissenschaft blüh'.
Diesen Altar weiht dir und diesen Tempel der Herrscher,
Dass dein heiliges Wort werde verkündiget hier.
Deiner Gläubigen Schaar komm' hier zum heiligen Mahle
Deines Leibes und Bluts, blick auf sie gnädig herab.
Kommst du hierher, Fremdling, und erblickst du dieses Gemälde,
Sprich dann mit uns vereint gläubig dies fromme Gebet.



Schloss Augustusburg: Brustbild des Kurfürsten August vom Altargemälde der Schlosskirche.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Schloss Augustusburg: Brustbild der Kurfürstin Anna vom Altargemälde der Schlosskirche.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Das Altargemälde (Beil. III), 2,34 m breit und 3,18 m hoch, ist ein Werk von Lucas Cranach dem Jüngeren (geb. 1515, gest. 1586). Irrthümlich sagt von Quandt (Hinweisungen auf Kunstwerke aus der Vorzeit 1831 S. 13), dass die Familienbildnisse und Gruppen des Gemäldes dem in der Stadtkirche zu Weimar von Lucas Cranach dem Aelteren und dem Jüngeren gefertigten, von einem Cranach'schen Schüler entlehnt seien, ohne diesen zu nennen. Das Gemälde zeigt den Gekreuzigten, seitlich die Darstellungen des Herrn am Oelberg und die Auferstehung des Herrn, im Hintergrund die alten Schlösser Schellenberg und Lochau bei Schweinitz a. d. schwarzen Elster, an des letzteren Stelle Kurfürstin Anna die nach ihr genannte Annaburg als Gegenstück zu der Augustusburg aufführen liess. Zu Füssen des Gekreuzigten knieen die geschickt gruppirten, betenden Figuren des Kurfürsten August, der Kurfürstin Anna und deren acht Söhne und sechs Töchter; die damals schon verstorbenen sechs Söhne und drei Töchter hat der Künstler durch goldene Kreuze kenntlich gemacht, welche von ihnen auf der Brust als Schmuck getragen werden. Die Durchführung des Gemäldes zeigt Cranach d. J. noch auf der gleichen Höhe, wie bei dem oben genannten Altarwerke vom Jahre 1553 zu Weimar, dessen äussere Flügelgemälde mit den Bildnissen des Kurfürsten Johann Friedrich des Grossmüthigen und dessen Familie vorzugsweise als Werke des jüngeren Cranach aufzufassen sind*), obgleich Cranach der Vater bei deren Ausführung betheiligt war. Die Köpfe zeigen den gleichen, blühenden, warmen Ton und sind mit tiefer Innerlichkeit erfasst. Der Kopf des Kurfürsten (vergl. Beil. IV) lässt dessen ganzes Wesen erkennen, er übertrifft an Breite der Auffassung die Zeichnung in der K. Gemälde-Galerie zu Dresden (No. 1943), auf welcher derselbe Künstler den Kopf des Kurfürsten August darstellte, ebenso wie das Bildniss (Knieestück) des Kurfürsten, welches Zach. Wehme im Jahre 1586 malte, und sich in der K. Oeff. Bibliothek zu Dresden befindet; gleich vorzüglich ist das Bildniss der Kurfürstin Anna (vergl. Beil. V). Mit ungemeiner Sorgfalt ist das Beiwerk an Spitzen, Geschmeide**) und Kleinoden den Vorbildern nachgebildet, liebliche Blumen, wie Maiblumen, Tausendschönchen, Erdbeerblüthen und Früchte schmücken den Vordergrund. Das als Hauptwerk des Meisters zu bezeichnende, 1825 und 1859 in Dresden restaurirte Gemälde vereinigt alle dessen Vorzüge; das Werk erinnert an Göthe's schöne Worte über antike Grabmäler: „Der Künstler hat nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt, ihre Existenz hierdurch fortgesetzt und bleibend gemacht. Sie schauen nicht in den Himmel, sondern sie sind hienieden was sie waren und was sie sind."

Das Altarwerk wurde im Herbste des Jahres 1571 aufgestellt. Unter dem 17. October desselben Jahres berichtet Lotter an den Kurfürsten, er habe: „Lucassen Kranach mahlern vonn Wittenbergk eine stub einreumen lassen, dorinnen ehr noch etwas zu mahlen hatt, Jhme auch in der Kirchen zu vffrichtung der Taffel die wergkleut zugeordent."

Den Altartisch ziert ein von der Kurfürstin Anna gestifteter orientalischer Teppich mit vortrefflichem Muster.

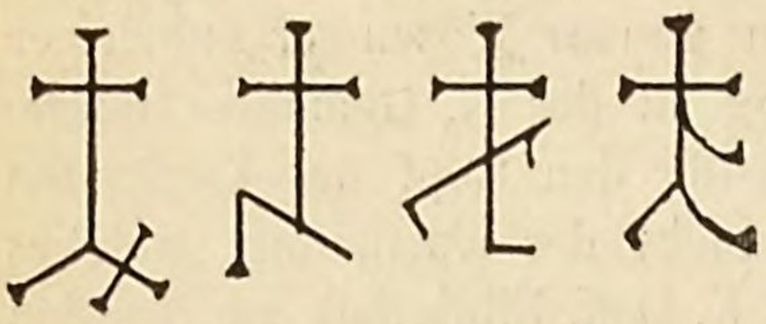
---

*) Vergl. Schuchardt, L. Cranach des Aelteren Leben und Werke, Leipzig 1851, III, S. 219.

**) Mit Ringen sind nur die Kurfürstin und die älteste Prinzessin geschmückt. Das Gemälde zeigt in gelber Farbe das Zeichen des Künstlers ohne Jahreszahl.

Die ursprüngliche Orgel ist unter Kurfürst August nach der ehedem in der Schlosscapelle zu Dresden befindlichen, von dem Zwickauer Orgelbauer Rotterstein gefertigt. Anschlag und Originalzeichnung befinden sich im K. Finanz-Archiv zu Dresden, Rep. VIII, Augustusburg 4. Die jetzige Orgel fertigten im Jahre 1713 die Organisten Renkewitz und Bellmann zu Schellenberg.

Kanzel, an der östlichen Langseite der Kirche (vergl. Beil. VI). Der Aufgang derselben beginnt im nebenliegenden Betstübchen der Geistlichen und durchdringt den Pfeiler. Der Rumpf zeigt Gemälde der Verkündigung, der Geburt, Taufe, Kreuzigung, der Grablegung und Auferstehung des Herrn. V. Quandt a. a. O. urtheilt nicht ohne Berechtigung, dass diese Gemälde von unbeholfenen Schülern des Lucas Cranach gemalt wurden, die Acten aber sagen, dass „Hans Schröer den Predigtstuhl gemalt hat“ (über ihn III, S. 76 unter Freiberg). Das Gemälde der Taufe des Herrn im Jordan übertrifft die übrigen an künstlerischer Behandlung, unter den Figuren am Ufer hat der Künstler die Bildnisse des kurfürstlichen Stifterpaares und dessen Gefolge (?) dargestellt; es gehört der Cranach'schen Werkstätte an. Das Gemälde der Kreuzigung besitzt die gleichen Vorzüge und trägt das Cranach'sche Zeichen sowie die Jahreszahl 1573. Der Aufbau des Rumpfes ist reich mit farbigem Schnitzwerk geziert, der Fries zeigt die farbigen Wappenschilde der kursächsischen Besitzungen, von vortrefflich bewegten Engelsfiguren gehalten, auf einem Grunde von Blumen und Früchten; leider sind sämmtliche Schnitzwerke sehr zerstört und der Erneuerung bedürftig. Der von zierlichem Tragsteine gestützte Schalldeckel zeigt ein an Werth untergeordnetes Gemälde der Dreieinigkeit, umgeben von Engelsfiguren mit den Leidensinstrumenten, wohl von Schröer's Hand, die Bekrönung ist mit Cartuschenwerk und Köpfen geschmückt. — Die Kanzel zeigt nebenstehende, sehr sorgfältig gearbeitete Steinmetzzeichen.

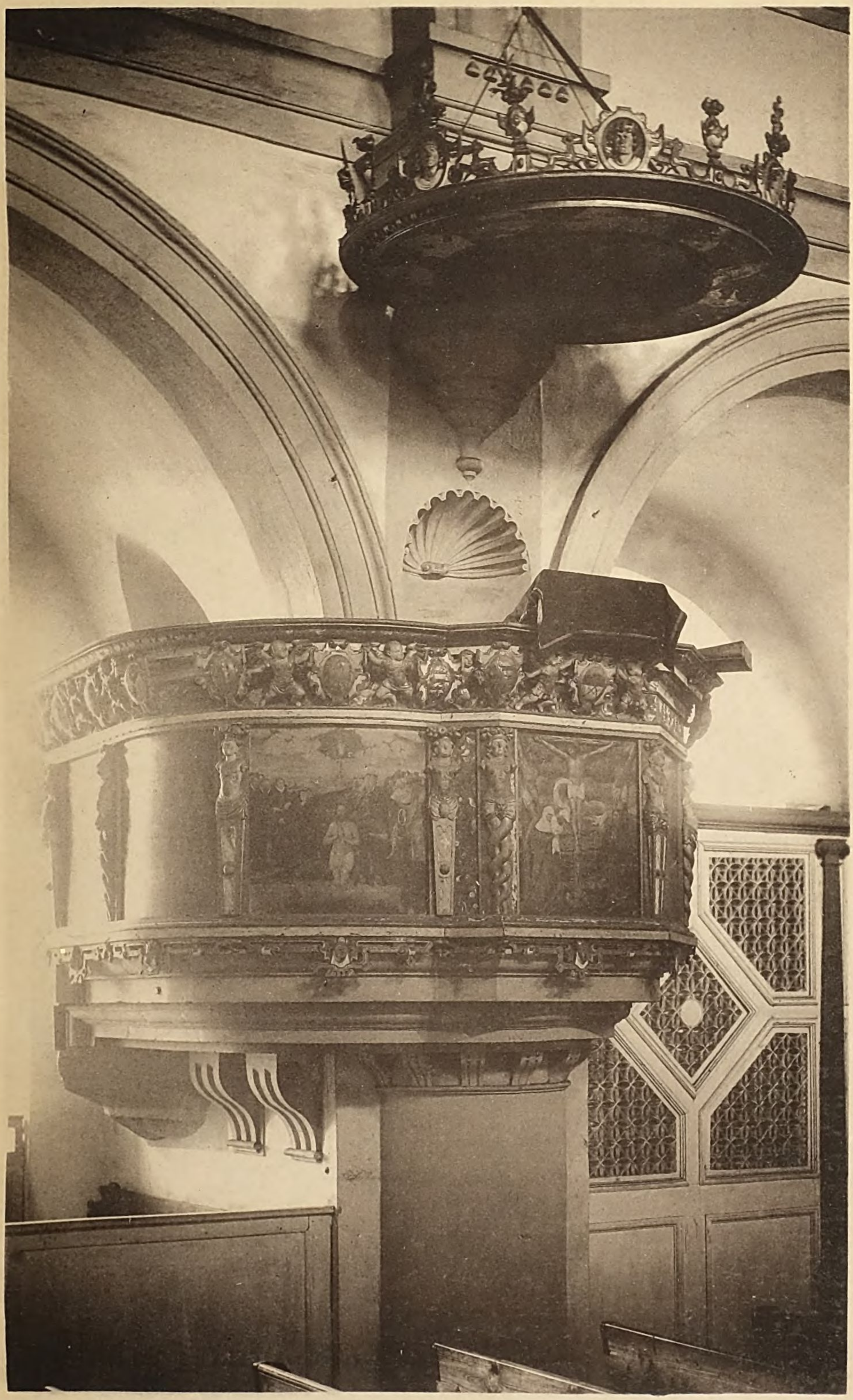


Die Schlossräume.*) Das Schloss enthielt ursprünglich 5 grosse Säle, 7 Vorsäle, 74 Zimmer, 96 Kammern und 3 Küchen.

Ueber die Ausstattung des Schlosses belehren uns die im K. Haupt-Staats- und Finanz-Archiv bewahrten Inventarien des Schlosses aus den Jahren 1576, 1587, 1598 etc. Das Schloss war reich geschmückt mit Metallarbeiten, Möbeln, orientalischen Teppichen**), „Venedisch Glaswergk“ etc. Sämmtliche Schlossräume waren ehemals überreich mit Gehörnen von Hirschen, Rehen, Elens, Steinböcken, Gemsen etc. ausgestattet. Man berichtet von 4201 Stücken, unter ihnen befand sich der „Hasenkopf mit Gehörn,“ jetzt im Schlosse Moritzburg, Geschenk des Königs Christian III. an seinen Schwiegersohn Kurfürst August. Laut einem Inventarienverzeichniss (K. Fin.-Archiv) waren im Jahre 1687 noch 2159 Stück vorhanden und zwar Gehörne von 83 Elenthieren, 2 Stieren, 658 Hirschen, 96 Damhirschen, 168 Gemsen, 26 Steinböcken, 126 Rennthieren und 1000 Rehen. Nach einem an gleicher Stelle bewahrten Inventarienverzeichniss war noch im Jahre 1805 eine ansehnliche Zahl dieser Stücke vorhanden.

*) Bei der folgenden Beschreibung ist die des unter Literatur aufgeführten M. Ernst Hermann benutzt.

**) Im Inventarium des Jahres 1598 wurden ausser den seidenen Vorhängen 19 türkische Tafel- und 14 türkische Tischteppiche aufgeführt.



Schloss Augustusburg: Kanzel der Schlosskirche.

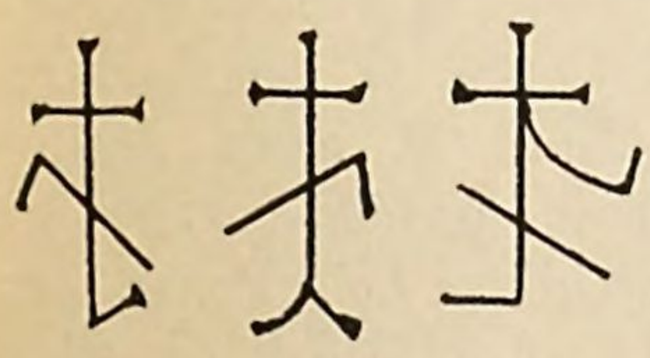
Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

(Vergl. hierüber Zeitschr. für Museologie, Dresden 1882, No. 16). Durch die Plünderung des Schlosses im Jahre 1632 hatte dasselbe viele Geweihe verloren, und in den Jahren 1722 bis 1723 wurden auf Befehl des Königs August II. 330 Stück nach dem Jagdschlosse Wermsdorf abgegeben.

Das Lindenhaus (*d* Fig. 10) enthielt die kurfürstlichen Wohnzimmer.

Im Erdgeschosse befand sich die kleine Küche der Kurfürstin, welcher sie selbst vorzustehen pflegte, und die Geschirr-Räume, im Hauptgeschosse die Wohnung des Hofmarschalls, an welche sich die kurfürstlichen Gemächer schlossen. Unter der genannten Küche lagen (nach Hermann und v. Schütz aa. aa. OO.) das Waschhaus und die Hofschmiede. Als Wohnzimmer diente der Eckraum, gegenüber der grossen Linde, die Decke schmückten gemalte Darstellungen der Heldenthaten des Herzogs Moritz in Ungarn, die Thüren kunstreich eingelegtes Holzwerk, ähnliche Gemälde in Verbindung mit Darstellungen aus dem römischen Alterthume, zeigte das Schlafgemach, sie waren mit der Jahreszahl 1560 bezeichnet; die Räume der Kurfürstin enthielten gleichfalls Darstellungen aus dem Leben des Kurfürsten Moritz. Schränke enthielten die Jagdgewehre des Kurfürsten. Einige Ausstattungstheile der Badestube hatte der Kurfürst August selbst gedrechselt. Ueber den kurfürstlichen Gemächern befanden sich die des Kurprinzen, unter ihnen die Gemsen- und Affenstube, so genannt nach den hier befindlichen Gemskrückeln und Malereien; ferner befanden sich hier eine Turteltauben- und eine Zeisigstube. Das dritte Stockwerk enthält den rund 17 m langen, 9 m breiten Kaisersaal, nach Hof und Kirche gelegen, mit zwei Reihen Fenstern übereinander; seine Decken- und Wandgemälde feierten die Anwesenheit des Kaisers Maximilian II. nebst Familie, des Kurfürsten von Brandenburg u. A. auf dem Schlosse im April 1575, mit Benutzung der Bildnises der fürstlichen Herrschaften, des Wildmeisters Weber von Zschopau, des „Klaus Narr“ u. A., zugleich war ein „Vogelkampf“ dargestellt, welcher von 38 Wappen der kurfürstlichen Besitzungen umrahmt war. Nur die Thüren haben noch gemalte Umrahmungen mit Karyatiden und Vogelbildern bewahrt, alle übrigen Malereien sind nicht mehr vorhanden. Die Turteltaubenstube, Gemach der Kurfürstin und ihrer Frauen, wie das Nebenzimmer zeigten Gemälde nach Stoffen der heiligen Schrift und zeitbezeichnend der Dichtungen des Ovid, untermischt mit Warnungszeichen für Verletzung der Hausordnung. So schaute, gemalt, die Kurfürstin in's Zimmer herab, ob man sich auch sittsam betrage, neben ihr war eine Frauenfigur gemalt, welche als Strafe einen Pferdefuss auf der Achsel trug

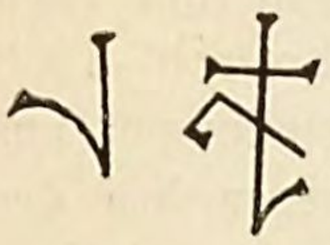
In gleicher Weise waren die übrigen Räume ausgestattet. Jetzt bewahrt das Lindenhaus nur noch zwei herrliche Kamine, deren einer, im Erdgeschoss,



mit toscanischen Säulen und dem Kurwappen geziert ist; den Entwurf lieferte wohl Erhard van der Meer. An den Thürgewänden dieses Raumes befinden sich nebenstehende Steinmetzzeichen. Der andere Kamin, im zweiten Geschosse, von aussergewöhnlichen Maassen, ist mit den steinernen Consolenfiguren eines Weibes und Pans umstellt und mit reichen Cartuschen-Durchsteckungen versehen; den Fries zieren durchbrochene Arabesken, die Mittelcartusche zeigt einen goldenen Adler. Die derbe Behandlung der Einzelformen dieses Kamines lassen ver-

muthen, dass er von Widemann gearbeitet ist. In diesem Raume befinden sich nebenstehende Steinmetzzeichen.

Das Sommerhaus (Fig. 10, *c*) war am einfachsten ausgestattet und enthielt am wenigsten Malereien. Von den Kellerräumen wurden einige als Gefängnisse angelegt; in diesem Schlosstheile befand sich auch die Apotheke der Kurfürstin Anna, welcher sie selbst vorstand. Der grosse Saal im dritten Geschosse diente als Tanzsaal; in dessen Mitte war über der durchbrochenen Decke ein „achteckiger Chor“ für 36 Musikanten angebracht, um welchen die lebensgrossen Bildnisse von 15 sächsischen Fürsten und Fürstinnen angeordnet waren. Im Saale des Erdgeschosses ist ein steinerner Kamin mit dem sächsischen Haus- und Kurwappen vorhanden; ein desgleichen mit gemaltem Kurwappen befindet sich noch im Saale des zweiten Geschosses; auch bewahren noch einige Zimmer einfachere Kamine, welche gothisirende Renaissanceformen zeigen. Die Thürgewände tragen nebenstehende Steinmetzzeichen.



Der Fürstensaal erhebt sich über einer im Erdgeschosse befindlichen, weiten Halle (Fig. 10, *h*), der sogenannten „Hofstube,“ in welcher sich bei festlichen Gelegenheiten die zahlreiche Dienerschaft aufhielt. Der Saal war ursprünglich reich geziert durch Wandmalereien etc,; in den Fensterlaibungen sind noch kümmerliche Reste von Ritterfiguren erhalten mit den Wappen der verschiedenen kursächsischen Besitzungen. Von der ehemaligen Cassettendecke, deren Füllungen mit bemalten Stoffen ausgespannt waren, sind nur wenige Reste mit vortrefflichen goldenen Ornamenten und Cartuschen mit den Monogrammen des kurfürstlichen Paares auf blauem Grunde vorhanden als letzte Zeugen ehemaliger Pracht. Den Fürstensaal zierten ehedem 32 Brustbildnisse sächsischer Fürsten, welche Lucas Cranach d. J. malte. Bezüglich dieser Bildnisse schrieb der Kurfürst am 29. März 1572 dem Künstler, er wünsche dieselben so ausgeführt „wie die zu Wittenbergk vnnd an andern örthen Inn den Stamstuben abgemahlet“ seien, und gab zugleich Befehl, „auf negsten künfftigen Leiptzigischen Marckt“ Vorbilder für einige Bildnisse anzukaufen und an Cranach nach Wittenberg zu schicken, welcher beauftragt wurde, dem Kurfürsten ein Verzeichniss der im Wittenberger Schlosse vorhandenen Fürstenbildnisse zu senden. Ursprünglich war beabsichtigt, die Gemälde in der „Gallerey“ aufzustellen; weil dieser Raum zu klein sei, schlug dann Lotter vergeblich einen Saal des Lindenhauses vor. Bezüglich dieser Arbeiten schrieb Cranach d. J. dem Kurfürsten:

„Durchlauchtigster Hochgeborner Churfurst Gnedigster Herr. E. Churfl. Gnaden seindt mein vnterthenigste Dienste in allem gehorsam zuuorn, Gnedigster Churfürst vnndt Herr, das Gott der Almechtige, E. Churfl. G. gemahl Ihrer weiblichen Burden gnediglich entbunden, vnndt E. Churfl. G. einen Jungen Herren,*) vnndt vnns vnterthanen einen Landtsfursten aus gnaden gegeben, E. Churfl. G. vnndt vns erfrewet, dafür sey Gott dem Almechtigen Lob, Preiss, Ehr vnndt Dank, Wunsche von Gott dem Almechtigen E. Churfl. G. vnndt derselben gemahl glück vnndt Heill, das der Herr mitt gesundtheit vnndt aller Gottselig-

*) Herzog Adolf geb. am 8. Juli 1571, gest. am 12. März 1572.

keit aufferwachse, Landt ynndt Leuten zu trost vnndt glückseliger Regierung, mitt langem leben von Gott dem Almechtigen möge erhalten werden.

Gnedigster Churfürst vnndt Herr, E. Churfl. G. schreiben des Datum den 17. July hab ich nachten spat bekommen, daraus E. Churfl. G. zu berichten, wie es vmb die Taffeln, so E. Churfl. G. mir befholen in der Stamstuben nach denselbigen zumahlen, eine gelegenheit habe, ob sie fertig oder wan sie fertig werden konten, in Vnterthenigkeit vorstanden, darauff kan ich E. Churfl. G. in Vnterthenigkeit nicht verhalten, das ich solchs an meinem fleiss nicht hab mangeln lassen, solche Taffeln dem tischer angeben vnndt befholen zumachen; Aber es ist an deme, das der Tischer mitt Linden Bretten nicht vorsehen gewesen, sondern sie von den flossen kaufft, welche dan feucht vnnd nass gewesen, dan sie mussen mitt fleiss getrewget werden, damitt sie mögen bestendigk sein, so hab ich sie doch nicht gemacht bekommen noch biss auff diesen tag, aber er arbeit hartt vnndt fest daran, das sie in wenig tagen vngefher in XIIII tagen sollen fertig sein, Als baldt ich sie bekomme, soll es dan an mir kein mangell haben mitt Gottes Hulff auffs erst mir vmmer muglich gefertigt werden, dan ihr sein XXVIII, Wollen gleich wohl viell arbeit nehmen, Ich hatte verhofft wan sie vmb Ostern fertig worden weren, wurde E. Churfl. G. nicht entgegen gewesen sein, So konte mittler Zeit ein Discher auff der Augustusburgk, das brustgeteffel vff dem Saal da sie hinkommen sollen auch gemacht haben, vnndt wan ich die Kirchen Taffell wurde seczen, hette solchs alles konnen mit fleiss bestellet werden, wie sie in das geteffel ordentlich hetten kommen sollen, Welchs ich E. Churfl. Gnaden auffs vnterthenigst nicht zur antt-wort habe vorhalten wollen, mitt vnterthenigster bitt, E. Churfl. G. wollen an meinem schreiben kein vngnedigst gefallen tragen, damitt sein E. Churfl. G. sambt derselben gemahl, Jungen Herren vnndt frewlein Gott dem Almechtigen in seinen Gnedigen schutz vnndt friede mitt gesundtheitt vnndt langem leben befholen, der vorleyhe E. Churfl. G. gemahl-meiner gnedigsten frawen ein frolichen kirchgang Amen. Dattum Wittembergk den 20 July Anno 1571.*)

Eur Churfl. Gnade

vnterthenigster

Lucas Cranach

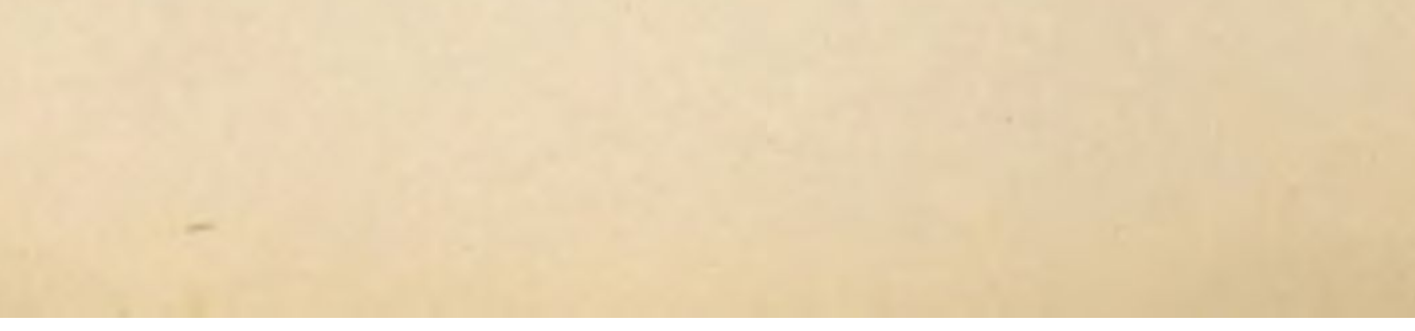
Maler.

Die Versunterschriften der Bildnisse fertigte Dr. Caspar Peucer (Brief des Kurfürsten vom 29. März 1572, K. S. Haupt-Staatsarchiv). Den genannten Bildnissen (vergl. über die einzelnen v. Schütz a. a. O. S. 33 flg. und Hermann a. a. O.), deren Reihe mit Ludolf I., Herzog zu Sachsen, begann und mit dem des Kurfürsten August schloss, wurden später die der Kurfürsten Christian I., Christian II. und Johann Georg I. hinzugefügt. In ähnlicher Weise liess im Jahre 1588 Kurfürst Christian I. die Galerie des prächtigen Stallgebäudes zu Dresden schmücken. Im Fürstensaale ist nebenstehendes Steinmetzzeichen erhalten.

*) Unter der Adresse von des Kurfürsten Hand: byn dormitt zufrieden Hertzogen Albrechten Stam Fornehme Theologi von Luthero.

Das Hasenhaus (Fig. 10, *f*), in welchem sich die Kurfürstliche Kellerei befand, führt seinen Namen nach den in den verschiedenen Räumen befindlichen Malereien des Hofmalers Heinrich Göding, welche dem Schlosse bis zum heutigen Tage seine Volksthümlichkeit verliehen haben. Auf den verschiedenen Darstellungen sind an Stelle der Menschen Hasen*) thätig, und zwar schildert der Künstler erst die Erhebung der von Jäger und Hund verfolgten Hasen, deren Sieg und friedliches Leben, dann deren Vernichtung durch Jäger und Hund. Dem lehrhaften Zuge seiner Zeit folgend, schilderte der Künstler in den flott, ja theilweise geistvoll vorgetragenen Gemälden zugleich in derbem, lebendigen Scherz und in mannigfaltigster Weise, dass göttliche und weltliche Ordnung wohl auf Zeit verkehrt werden können, doch immer wieder ihre Macht behalten und zu Recht bestehen. Die fast völlig zerstörten, in ihren Resten in Folge der zugemauerten und zugesetzten Fenster nur schwierig zu erkennenden Bilder reihten sich, gegen neunzig an der Zahl (nach Hermann bez. Freyer a. a. O. O.), folgendermaassen aneinander: Reichstag der Hasen, Vorbereitung zum Kriege, Auszug, Sturm und Beschiessung der Jägerstadt, deren Einnahme, Triumphzug, Strafgericht über die Hunde, Kampf gegen die Raubvögel. Hasenhochzeit. Abhaltung einer kirchlichen Messe, Prozession, Turnier, Banket, Maskerade, Tanz, Schützenfest, Jagdbelustigung, Hasenfamilie, Kinderstube, Schule, Universität. Pflege des Rechts, der Künste, Wissenschaften und Gewerbe, des Bergbaues. Die sieben (Hasen-) Schwaben. Verklagung der Hasen bei der Göttin Diana durch Jäger und Hunde. Kampf der Jäger und Hunde gegen die Hasen. Besiegung und Bestrafung der Hasen durch Tödten, Braten etc. Aehnliche Darstellungen, zum Theil gleichfalls geistvoll, schmücken die Thürumrahmungen in Verbindung mit den Wappen der sächsischen und dänischen Provinzen (vergl. Fig. 17 und 18 nach einer im Besitze des Freiberger Alterthums-Museum befindlichen Zeichnung vom Jahre 1869). Leidlich sind nur die Malereien im ersten Stockwerke erhalten.

Der im dritten Stockwerke befindliche grosse, „Venussaal“ genannte Saal ist durch einen gemauertern Bogen getheilt. Die Wände des hinteren, fensterlosen dunklen Theiles des Saales bedecken Malereien von Felsenburgen, Ruinen und Landschaften, welche sich zum Theil auf gleichfalls gemalten Rustica-Mauerwerk erheben; neben der einen Thür ist die Figur des Herkules mit Keule dargestellt, über dem Kamine zeigt sich auf kanzelartigem Ausbaue die Figur eines Malers



mit einer Tafel, der Ueberlieferung nach das Selbstbildniss Göding's, darunter Pinsel und anderes Malergeräth. Das ehemalige Deckengemälde schilderte in der Gestalt des von Thieren umgebenen Orpheus mit Harfe die Macht des Gesanges,

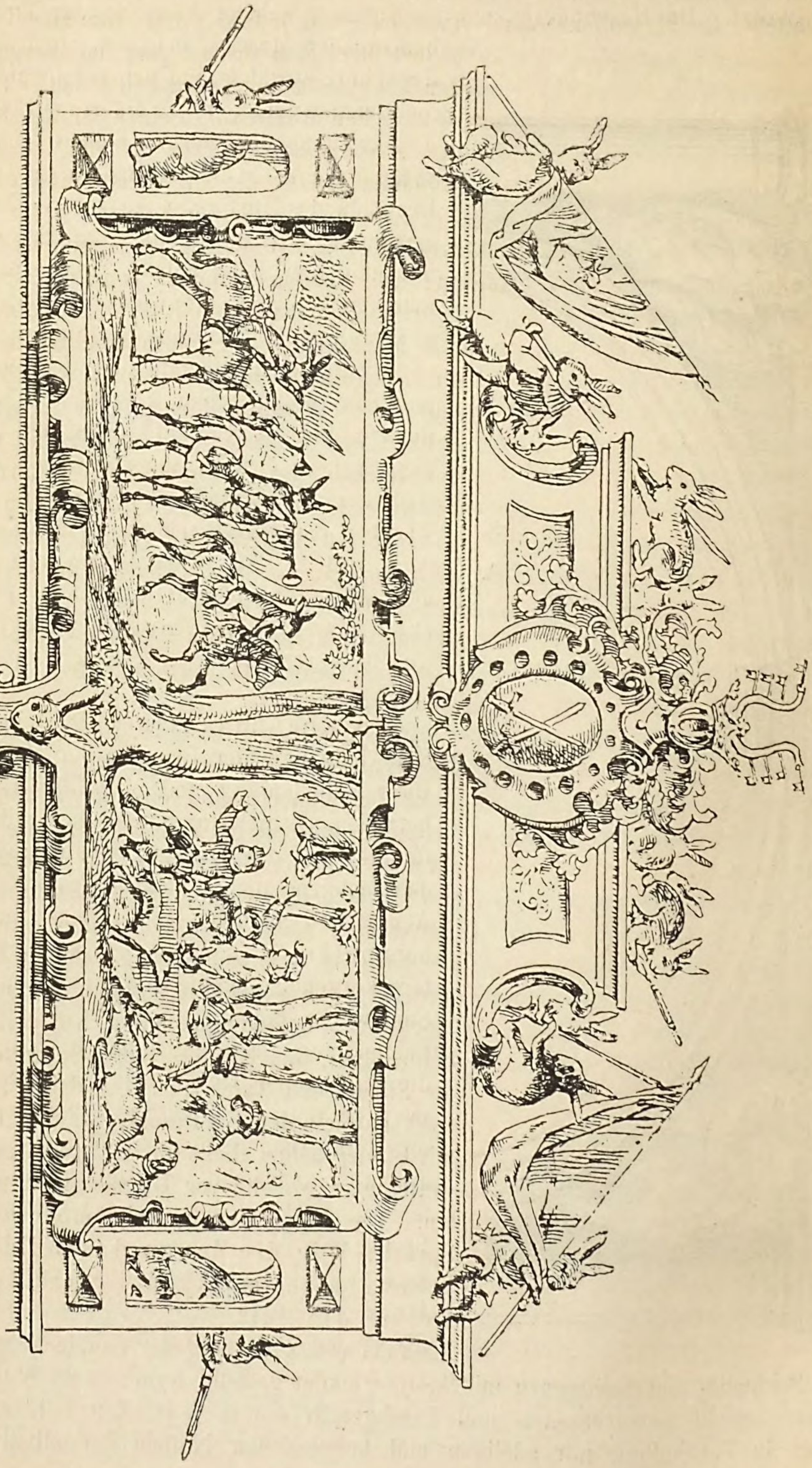
*) Ueber den ähnlichen Schmuck eines Leipziger Patrizierhauses aus gleicher Zeit vergl, Wustmann a. a. O. S. 50. Vortreffliche Hasenmalereien, auch aus gleicher Zeit, doch ohne gleiche Beziehungen, befinden sich in der Burg Trausnitz bei Landshut in Bayern.

der vordere Theil des Saales war wie die übrigen Räume mit Hasenbildern ausgestattet. Im Hasenhause sind noch einige schöne Kamine zum Theil von bedeutenden Maassen erhalten, an diesen wie den Thürgewänden sind nebenstehende Steinmetzzeichen erhalten. In einer der Eckstuben des zweiten Stockwerkes befand sich nach v. Schütz a. a. O. die Drechslerei und grosse Drehlade des Kurfürsten August. — Im Erdgeschosse war die Amtsstube eingerichtet; Sprüche der heil. Schrift und classischer Schriftsteller erinnerten hier, in Verbindung mit Malereien von Figuren Rechtsuchender etc., an die Richterpflichten der Wahrheit und Gerechtigkeit und warnten vor Bestechlichkeit und Untreue; hier befand sich u. A. der Spruch des Erasmus von Rotterdam: Sicut sol, non alius est pauperi, alius diviti: ita judex personam spectare non debet, sed rem; ferner der Spruch des Cassiodor: Justitia non novit patrem, non novit matrem, veritatem novit, personam non accipit, Deum imitatur.

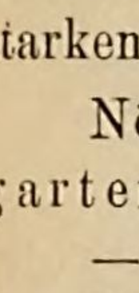
Fig. 17.

Das Küchenhaus (Fig. 10, *e*), in dessen Kellerbau sich der Brunnen der ehemaligen Burg Schellenberg und eine Marterkammer befanden, enthielt im Erdgeschosse die Kurfürsten- und die Ritterküche, die Essigstube, das Pastetenstübchen und die Trabantenstube. Aeusserlich südlich ist der sogenannte Gehorsam (Fig. 5, *i*) angefügt, in welchem leichtere Vergehen abgebüsst wurden. Im ersten Stockwerke befanden sich die Kurfürstliche Schneiderei, das Kleider- und Kastengemach, die Silber- und Tafelstube. Das dritte Stockwerk enthielt den Speisesaal, welcher theils mit Sinnsprüchen theils mit Malereien ausgestattet war, welche vor Unmässigkeit warnten. Die Folge der Sprüche eröffnete der Spruch: Wie die Zunge das Wildpret kostet, also merkt ein verständig Herze die falschen Worte. Sirach XXXVII (36, 21.) Auf der Saaldecke waren sechs Schmaus- und Zechscenen mit Spottversendar gestellt, ferner an 63 Wappenschilde, welche neben Speise- und Trinkgeräth die in jener Zeit beliebtesten Speisen in Verbindung mit adeligen und bürgerlichen Namen darstellten, die

Fig. 18.



scherzhaft an Speise und Trank anknüpften, z. B. ein Eierkuchen im Tiegel mit der Unterschrift: Der von Blinsenburg, ferner drei kleine Krüge, darunter: Der



von Mostheim u. s. w. Bezüglich der Einzelheiten und der in diesen Malereien niedergelegten derben Scherze und Anspielungen auf die Partei der Flacianer vergl. Hermann a. a. O. und Wustmann a. a. O. Im Küchenhause befinden sich dieselben Steinmetzzeichen wie in den übrigen Häusern, hinzu tritt das beistehende, welches sich gleichfalls in der Kirche befindet.

Südlich schliesst sich dem Schlosse der von zwei langen Gebäuden östlich und westlich begrenzte Hof (Stallhof) an. In dem östlichen Gebäude befand sich die Schösserei mit der Wohnung und Arbeitsräumen des Kurfürstlichen Amtmanns, die westlichen enthielten die Stallungen; an das Hasenhaus schloss sich der Kurfürstliche „Zehrgarten“ (Küchengarten). In der Mitte des Hofes befindet sich der von dem Bornhause überbaute, berühmte

Brunnen, begonnen im Jahre 1568 unter der Leitung des Bergmeisters Martin Planer zu Freiberg und Lotter's, ausgeführt mit Hülfe von Paul Widemann. vollendet erst nach 1572, 170 m tief und fast in seiner gesammten Tiefe in starken, eisenhaltigen Fels getrieben; seit 1879 ausser Betrieb gesetzt.

Nördlich vor dem Schlosse befand sich ehemals der kurfürstliche Bärengarten, in welchem bis zum Jahre 1757 Bären gehegt wurden.

— Aus vorstehender Beschreibung ergiebt sich, dass die Augustusburg auf das Reichste im Sinne eines Fürstenschlosses ihrer Zeit ausgestattet war. Wie gern der Kurfürst sich hier aufhielt, geht daraus hervor, dass er zu dem oben erwähnten Schlossprediger Seidel oft geäussert haben soll, er sei nirgends gesünder als auf seiner Augustusburg. Es mag hierbei aber noch bemerkt sein, dass der fürstliche Erbauer seiner Lieblingsschöpfung noch eine ganz eigenartige, seine lehrhafte Richtung ungemein kennzeichnende Bedeutung durch Einrichtung einer Lehranstalt in dem Schlosse nach Art der sächsischen Fürstenschulen verleihen wollte.

Zwanzig Söhne von Professoren, Pfarrern und Lehrern aus den Kurlanden sollten hier „bey der Augustusburgk so etwan der Schellenbergk genannt worden, da wier Gott eynen Tempell, unsern Erben eyn fürstlich haus erbawet haben,“ unter dem Schlosspfarrer, einem Ober- und einem Unterlehrer durch vierjährigen Unterricht für die Universität vorbereitet werden, um später als Lehrer des reinen lutherischen Glaubens in den Kurlanden zu wirken. Ein im K. Haupt-Staatsarchiv bewahrtes Schriftstück (Fundation einer Schule für 20 Knaben, Schulsachen Bl. 78 No. 3, vergl. auch v. Weber im Archiv f. s. Gesch. VI. S. 329 flg.) giebt hierüber Auskunft. Die Stiftung kam nicht zur Ausführung. In gewisser Beziehung griff die Königin-Kurfürstin Eberhardine diesen Plan wieder auf, welche im Jahre 1720 in dem Schlosse ein frei-adeliges, weltliches Fräuleinstift evangelisch-lutherischer Religion im Kurfürstenthum Sachsen zu errichten beabsichtigte (vergl. von Schütz a. a. O. S. 85 flg).

Von den Nachfolgern des Kurfürsten August wurde das Schloss weniger besucht. Ueber Ausbesserungen desselben unter Kurfürst Christian II., welcher die Dächer mit Schiefer umdecken liess, giebt die oben S. 25 angeführte Inschrift Kunde; derselbe Fürst erbaute als Ergänzung des Schlosses das jetzt völlig ver-

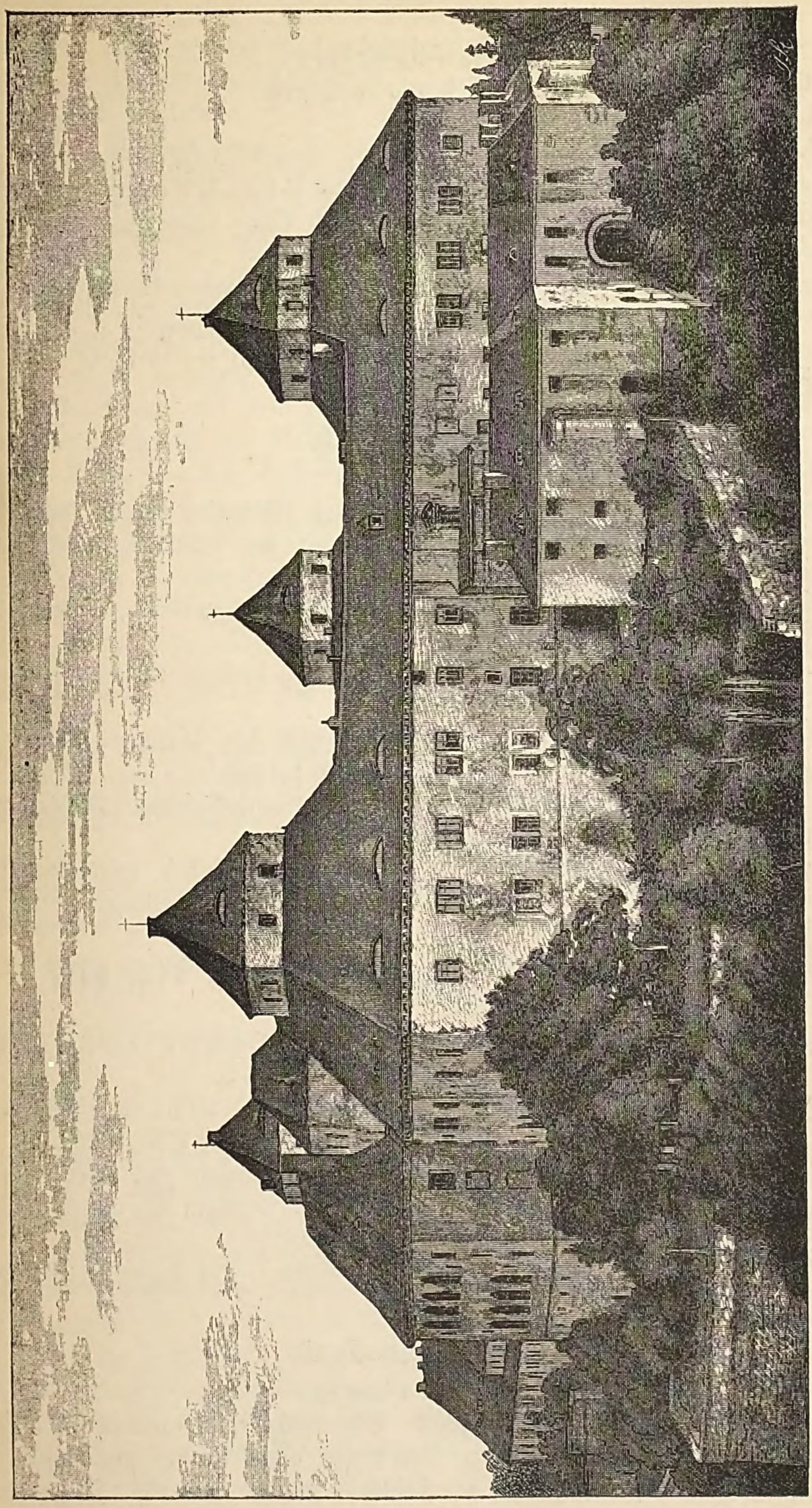
schwundene, ungemein reich ausgestattete „Lustfischhaus“, eine Stunde östlich bei dem Orte Hohenfichte, in den Jahren von 1608 bis 1610. — Weitere Ausbesserungen liess Kurfürst Johann Georg I. im Jahre 1614 vornehmen, bei jener Gelegenheit wurde die oben S. 25 angeführte Tafel im Schlosshofe angebracht. Schwere Verwüstungen erlitt das Schloss im August 1632 durch die Kroaten, schlimmer aber als diese wüthete im Jahre 1669 der Aberglaube gegen das Bauwerk. In dem Glauben, Blei sei nach Verlauf von hundert Jahren zu Silber gradirt, riss man nun den Bleibelag der Galerien (des „Schlossganges“) aus und verursachte hierdurch deren Untergang. Im 17. Jahrhundert scheint man auch die Befestigung des Schlosses beabsichtigt zu haben, eine im K. Finanz-Archiv zu Dresden befindliche Zeichnung des Schlosses lässt dies vermuthen. In den Jahren 1722 und 1723 wurden die schönsten Geweihe von hier nach den Jagdschlössern zu Moritzburg, Hubertusburg u. s. w. gebracht, und während öfterer militärischen Besetzung des Schlosses während des siebenjährigen Krieges ging wiederum vieles an Ausstattung verloren. Im Jahre 1798 erfolgte „die völlige Abtragung der Galerien sowie der oberen Zimmer und Erker, so dass die letzteren überdeckt wurden“ (K. Finanz-Archiv), und im Jahre 1800 erfolgte der Befehl der Regierung, die noch vorhandenen Austattungsstücke zu verkaufen (ebendaselbst). Seinen jetzigen oberen Abschluss erhielt das Schloss in den Jahren 1800 bis 1802. — Fig. 19 zeigt die Vorderansicht der jetzigen Gestaltung des Schlosses.

— Vom stolzen Baue des Kurfürsten August ist, mit Ausnahme der Schlosskirche, jetzt nur noch das eigentliche Werk Lotter's, d. i. das Mauerwerk, vorhanden und ohne Riss und Tadel erhalten. Mit Recht konnte sein Meister dem Kurfürsten über sein Werk schreiben. „Es ist in solcher hoch (Höhe) ein Vermessenner, grossmutiger, mechtiger gewaltiger Bau, dessgleichenn kein Lebendiger mensch mit einem solchen grunde dermassenn verbunden, vnndt veranckertt nit erfahren vndt gesehenn hatt.“ Mit demselben Rechte betrauerte aber schon am Schlusse des vorigen Jahrhunderts der Schlosspfarrer den Zustand des Schlosses mit den Versen:

Exigua ingentis restant vestigia famae,
Augustique sui nil nisi nomen habent.
Arx eheu! celebris quae fecit tristia damna!
Et cui non lacrimas tanta ruina ciet?
Si quis Caucaseis esset nutritus in antris,
Fletibus hanc cernans abstinuisse nequit.

Lit.: M. Ernst Hermann, Manuscript über die Augustusburg voll. 1725 im Pfarrarchiv zu Schellenberg. — Jul. E. von Schütz, Beschreibung von Augustusburg, Leipzig 1770. — J. A. Bergner, Beschr. des ch. ber. Schlosses und jetzigen Städtchens Schellenberg, Chemnitz 1778. — Quandt, Hinw. auf Kunstw. aus der Vorzeit, Dresden 1831. — Schiffner, Sachsen I, S. 71 flg. — J. G. Harnisch, Chronik über Schellenberg-Augustusburg, Schellenberg 1860. — G. Wustmann, der Leipz. Baumeister Hieronymus Lotter, Leipzig 1875. — Hänel & Adam und Gurlitt, S. Herrensitze und Schlösser, S. 33. — C. Freyer, Schloss Augustusburg, Schellenberg 1882. — Zeichnungen des Schlosses in der K. Oe. Bibl. zu Dresden, unter ihnen eine gef. von Klinsky, bez. 1792. Ansicht des Schlosses von Osten, Kupferstich nach Pöppelmann, um 1730.

Fig. 19.



Borstendorf.

Kirchdorf, 8,5 km ostnordöstlich von Zschopau.

Kirche, neu erbaut im Jahre 1820.

Kelch, Silber verg., 18 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse. Auf den Roteln IHESVS, darüber VHARIA, darunter HILLNV (eine Verstümmelung von HILF VNS). — Ein desgl. mit rundem Fusse, zusammengesetzt; beide einfache Kelche vom Ende des 15. Jahrh.

Glocken. Die kleine lt. Inschrift gegossen im Jahre 1634 von G(abriel) H(illiger) und Z(acharias) H(illiger) mit deren Wappen. — Die grosse lt. Inschrift gegossen im Jahre 1653 von G(abriel) H(illiger), mit dessen Wappen.

Dittersdorf.

Kirchdorf, 4,5 km westlich von Zschopau.

Kirche. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter (vom Jahre 1732). Der die Schiffsbreite einnehmende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen; architekturlos.

Kelch, Silber verg., 21 cm hoch mit sechsblätterigem Fusse; einfache Arbeit vom Ende des 17. Jahrh.

Zwei Leuchter, Silber, je 26 cm hoch, mit breitem Fusse, gut profilirte Arbeit, gest. 1712.

Altarwerk und Kanzel verbunden, mit den Wappen der Familien v. Einsiedel und Marschall v. Bieberstein; Barockarbeit.

Den Dachreiter zieren handwerkstüchtige, schmiedeeiserne Brüstungsgitter von einfacher Zeichnung.

Glocken. Die mittlere, dem Anfange des 15. Jahrh. angehörend, zeigt Reliefe der Maria mit Kind und des lehrenden Herrn mit Buch, sie trägt die Umschrift:

maria ◦ mutter o reine g(ottes) mait d(u) hilf ◦

Die kleine trägt die Umschriften:

ZVM KIRCHEN GANGK RVFT MEIN KLANGK LOBET DEN HERREN MEINE SELLE.

AVSEM FEVWER BIN ICH GEFLOSEN CHRISTOF WIEGOLT AVF MARIBERGK HAT MICH GOSSEN 1605.

Die grosse wurde unter den Gebrüdern Curt Heinrich und Alex. Abraham v. Einsiedel auf Weissbach, Dittersdorf und Scharfenstein im Jahre 1769 von Johann Christoph Hoese zu Chemnitz gegossen.

Lit.: Schiffner, Sachsen I, S. 41. — Album der Schlösser und Rittergüter im Königreich Sachsen IV, S. 55.

Dittmannsdorf.

Kirchdorf, 11 km ostsüdöstlich von Chemnitz.

Kirche, erneuert im Jahre 1862. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter. Der Triumphbogen ist im Halbkreise ohne Profile geschlossen; der zurückspringende, mit drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt; architekturlos.

Altarwerk mit zwei Flügeln, erneuert 1861 bis 1862. Der 1,10 m breite und 1,35 m hohe Mittelschrein zeigt die gemalte Gruppe der Dreieinigkeit seltenerweise in einem Kreisrund, welches von vier Engelsfiguren getragen wird; über der Gruppe auf einem Bande: SANCTA TRINITAS 1492. Die Innenseiten der Flügel zeigen links vom Beschauer die Jungfrau Maria mit Kind, rechts die h. Anna (selbdritt) mit dem Enkel im Arme, vor ihr die sehr jugendlich dargestellte Maria mit Kinderklapper und Buchbeutel. Auch diese Formirung eines heiligen Buches tritt auf den Altarwerken im Lande seltener auf, obgleich am Schlusse und während des 15. Jahrhunderts die Gebetbücher gern in Verbindung mit Beuteln getragen wurden. Unter den in Oelfarbe ausgeführten Gemälden sind die des h. Hieronymus und des Johannes Ev. ausgezeichnet durch vortreffliche Zeichnung und tiefe Färbung. Die Aussenseiten der Flügel zeigen die in Leimfarbe ausgeführten Figuren des h. Jacobus, der h. Katharina, des gegeisselten Herrn und der h. Hedwig, deren Attribut ein Paar Schuhe bildet.

Kelch, Silber verg., 15 cm hoch. Auf dem runden Fusse gravirter Blattfries und aufgelöthetes Crucifix, nebst der Inschrift AVE M (AVE MARIA), auf den Roteln abwechselnd Kreuz und Rosette gravirt; sehr zierliche Arbeit gleichfalls vom Schlusse des 15. Jahrh.

Glocken. Die kleine Glocke trägt die vom Bearbeiter nicht zu entziffernde Umschrift:

c + o + l + v + s + l

darunter zwei Kreuze; 15. Jahrh. Die grosse Glocke ist von J. Gottfried Weinholdt laut Inschrift im Jahre 1750 gegossen und trägt die Umschrift:

So offte Dittmansdorf hört dieſe Glocke ſchallen ſo offt laß es o Herr
mit Luſt zur Kirche wallen.

Die mittlere Glocke vom gleichen Giesser und aus gleicher Zeit wie die grosse zeigt die Umschrift:

Ach wenn Du lieber Chriſt hörſt dieſe Glocke klingen ſo laß doch ihren Schall
zugleich ins Hertze dringen.

Lit.: S. Kirchen-Galerie VIII, S. 19.

Dorfschellenberg.

Kirchdorf, 2,7 km ostsüdöstlich von Stadt Schellenberg.

Kirche. Einschiffig, mit Holzdecke und nördlichem, massiven Thurme stattlichen Aufbaues, der Chor ist gerade, aber mit abgestumpften Ecken geschlossen. Die von Süden (Chor) nach Norden (Thurm) angelegte Kirche errichtete, laut im Thurmknopfe aufgefundener Niederschriften, im Jahre 1776 der Maurermeister Joh. Christoph Uhlmann zu Börnichen bei Oederan als „Baudirector;“ sie gleicht der von demselben Meister erbauten Kirche zu Gahlenz (vergl. S. 69). Der noch vorhandene Kostenanschlag beträgt 3721 Thlr. 10 Gr. 6 Pf.

Die Kirche besass ehemals zwei Glocken, von welchen die eine gleiche Friesverzierung zeigte wie die Glocken zu Dörnthal, St. Michaelis, vergl. III, S. 5 und 109, Altchemnitz und Harthau (Amtsh. Chemnitz). Die andere Glocke trug die Umschrift:

MARIA MUTER KONIGIN AB ALLER SUNDER TROST.

Nach der Analyse des Prof. R. Caspari zu Chemnitz enthielt das Glockenmetall 80 Theile Kupfer und 20 Theile Zinn.

Im Pfarrhause wird der Mittelschrein des ehemaligen Flügel-Altarwerkes bewahrt mit den je 1 m hohen, geschnitzten Figuren der Maria mit Kind, des Apostels Jacobus d. J. und eines h. Diakon. Die Figuren gehören wegen ihrer hohen künstlerischen Behandlung im Allgemeinen, wie besonders der Füsse und Hände und des Ausdrucks der Köpfe zu den werthvollsten gleichzeitigen Werken des Landes; um 1500.

Ebersdorf.

Kirchdorf, 6,5 km nordostnördlich von Chemnitz.

Stiftskirche, der Jungfrau Maria geweiht. Die Errichtung eines Stiftes zu Ebersdorf ist urkundlich nicht nachgewiesen. Nach Schiffner a. a. O. führen die Pfarrer der Kirche den Titel Stiftsprediger seitdem zu Ebersdorf ein Collegiatstift der Meissner Diözese bestand. Auf der allgemeinen Unkunde dürfte lediglich auch der erwähnte Titel der Pfarrer beruhen, da die Pfarrei mit dem Stifte nicht zusammenhing und unter den Archidiaconen von Zschillen stand; im Jahre 1446 war der Naumburger Canonicus Nicolaus Rotinfels zugleich Pleban der Stiftskirche, wie aus folgender Inschrift des im Kirchenarchiv noch bewahrten pergamentenen Originals der Weihetafel eines der Altäre hervorgeht:

Anno dñi millesimo quadringentesimo seragesimo serto, In vigilia sctm̄ Cosme et damiani Consecratō est praesens altare per Reverendvm in Christo patrem et dnm̄ dnm̄ Theodericum Ecclesie missnensis Episc, In honorem sstō Johannis baptiste, Bartholomei, Kunigundis, Hieronimi et Ottlie (Ottiliae) **Et dedicatvm per venerabilem dominvm Nicolavm Rotinfels, Canonicvm ecclesie Numburgensis et hujus ecclesie plebanvm.**

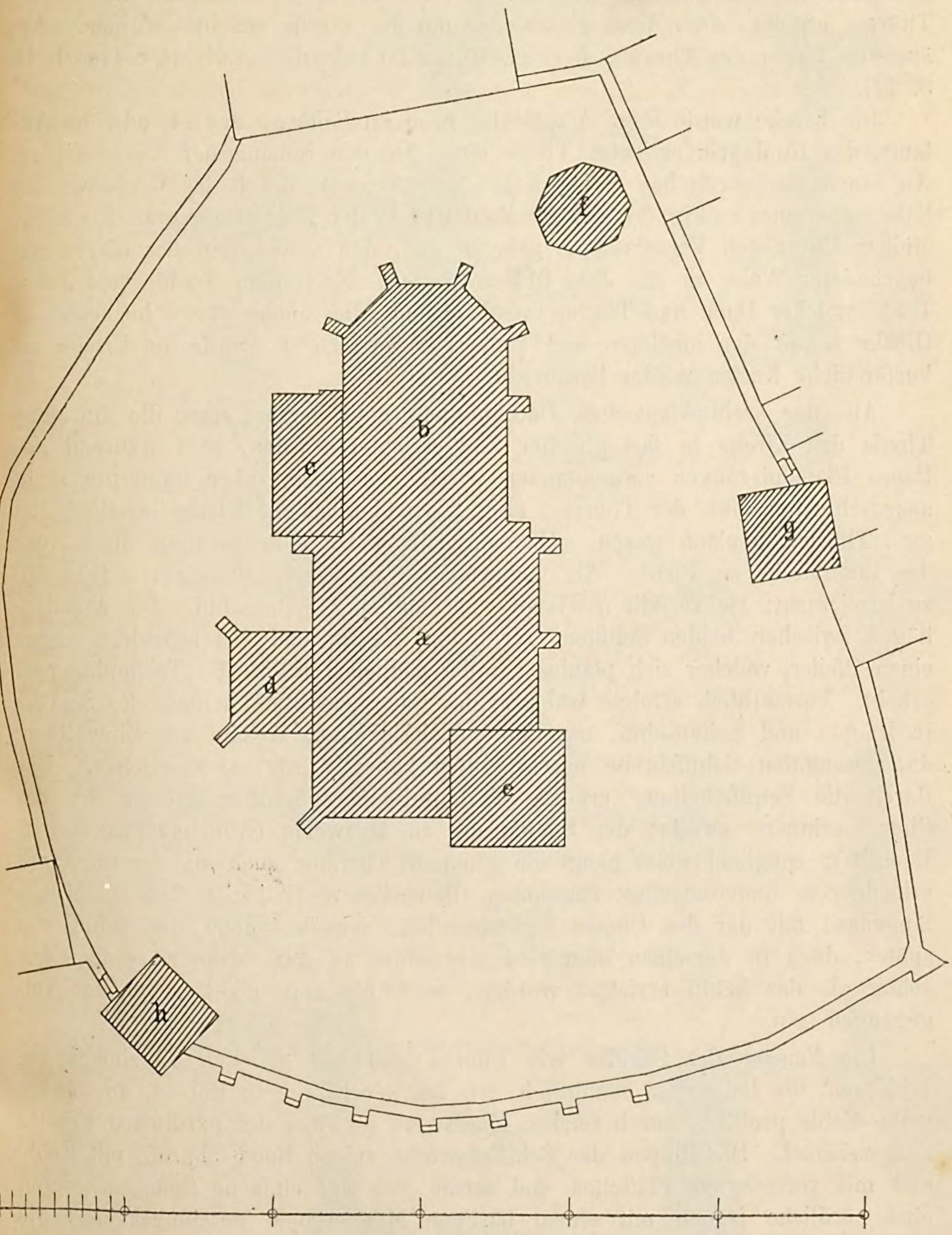
Der in dem aus dem Anfange des 16. Jahrh. stammende Calendario ecclesiae cathedr. Numburgensis aufgeführte „Nicolaus Rosenfels Canonicus“ (abgedruckt in Schöttgenii et Kreysigii Diplomatariis Vol. II p. 169) dürfte identisch mit dem genannten N. Rotinfels sein. Schiffner a. a. O. führt, ohne Beleg, vermuthlich in Folge einer Verwechselung mit dem genannten Rotinfels einen Rothenfels als Pfarrer zu Ebersdorf im Jahre 1476 und zugleich als Domherrn zu Meissen an.

In wie hohem Ansehen während der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. die Stiftskirche stand, beweist, dass im Jahre 1484 Otto von Harras, Bruder des Ritters Dietrich von Harras, welcher zu jener Zeit Ebersdorf besass, daselbst Pfarrer war. Ihre reiche Ausstattung erhielt die Kirche zumeist während der Zeit vom Schlusse des 15. bis in das erste Fünftel des 16. Jahrh.

Die hochgelegene Kirchstätte war ehemals mit Befestigungen versehen, wie deren sich z. B. zu Oberlind bei Sonneberg in Thüringen u. a. a. O. erhalten haben (vergl. Otte, Handbuch der kirchl. Kunst-Archäologie 1883, I, S. 18). Die Umgebungen der Kirchen zu Thierbach im Voigtlande, zu Geithayn und zu Lugau (vergl. VII unter diesem Orte) lassen gleichfalls Befestigungsanlagen vermuthen. Noch jetzt sind bedeutende Reste der ehemaligen Mauerumfriedigung vorhanden, welche südlich und westlich noch durch zwei Thürme (Fig. 20, *g* und *h*)

bewehrt waren. Diese schweren Thürme haben durch Spitzbögen geschlossene Durchfahrten aber keine Treppenanlagen; die über den Durchfahrten liegenden

Fig. 20.



quadratischen Räume waren nur von der Bekrönung der anschliessenden Mauern zugänglich, auf oder hinter welchen sich vermuthlich Wehrgänge befanden; die Zugangsthüren sind noch vorhanden. Die genannten Räume sind mit profilirten

Balkendecken, zum Theil mit vergitterten Fenstern versehen. Wohlerhalten ist der südliche Thurm, dessen zweites Geschoss sich, auf ein Wassernasengesims aufsetzend, an den vier Fronten giebelartig verjüngt, um den achtseitigen Abschluss zu ermöglichen, welchen ein schlanker Helm ziert. Die Bauart der Thürme ergiebt, dass diese gleichzeitig mit der Kirche errichtet wurden. Am äusseren Thore des Thurmes *h* (Fig. 20) sind Längsrillen vorhanden (vergl. II, S. 12).

Die Kirche wurde ihrer Architektur nach im Schlusse des 14. oder im Anfange des 15. Jahrh. errichtet, Theile einer früheren romanischen Anlage fehlen. An einem der nördlichen Strebepfeiler, jetzt verdeckt durch das Dachwerk des Sakristeianbaues *c* (Fig. 20), ist die Zahl 914 in den Sandstein gegraben, welche einigen Chronisten Veranlassung geboten hat, den ersten Bau der Kirche unbegründeter Weise in das Jahr 914 zu setzen. Nach dem Brande vom Jahre 1654, welcher Dach und Thurm versehrte und „die schöne grosse hochcostbare Glocke sambt der mittleren und kleineren“ zerstörte*), wurde die Kirche auf kurfürstliche Kosten wieder hergestellt.

Aus der architektonischen Durchbildung geht hervor, dass die einzelnen Theile der Kirche in fast gleicher Zeit errichtet wurden, aber während des Baues Planänderungen vorgenommen wurden; es bleibt aber immerhin nicht ausgeschlossen, dass der Thurm *e* (Fig. 20) früher als die Kirche errichtet und zwei Thürme geplant waren. Die unregelmässige Thurmstellung ähnelt der der Stadtkirche zu Pirna. Als ungewöhnlich ist die Schiffsanlage *a* (Fig. 20) zu bezeichnen; sie zerfällt in Haupt- und südliches Seitenschiff. Die Arcadenbögen zwischen beiden Schiffen (vergl. Fig. 21, 22 und 24) schneiden gegen einen Pfeiler, welcher sich planlos vor der südlichen Hälfte des Triumphbogens erhebt. Vermuthlich erfolgte während des Baues erst die Theilung des Schiffes in Haupt- und Seitenschiff, um den Schwierigkeiten, welche die Einwölbung der gesammten Schiffsbreite hervorgerufen haben würde, auszuweichen. Das durch die Schiffstheilung erfolgte Verhältniss der Schiffsanlage zu der des Chores erinnert an das der Stadtkirche zu Mittweida (Amtshauptmannschaft Rochlitz); möglicherweise hängt die genannte Theilung auch mit der hierdurch erleichterten Emporenanlage zusammen. Bemerkenswerth bleibt, dass die Mittellängenaxe mit der des Chores zusammenfällt, sonach scheint das Schiff erst später, doch in derselben Bauperiode, errichtet zu sein, denn wäre der Chor später als das Schiff errichtet worden, so würde man nicht so planlos vorgegangen sein.

Die Fenster des Schiffes wie Chores sind mit gleichen Spitzbögen geschlossen, die Laibungen sämmtlich, wie bei der Kirche zu Döbeln, durch eine weite Kehle profilirt; durch reiches Maasswerk ist eines der nördlichen Fenster ausgezeichnet. Die Rippen der Schiffsgewölbe zeigen Rundstabprofil mit Kehle und mit vorgelegtem Plättchen und setzen sich auf einfache Consolen, deren eine nördliche jedoch mit einem bärtigen Männerkopfe geschmückt ist; die Schlusssteine ziert Laubwerk. Die Rippen des Kreuzgewölbes im unteren

*) Bericht vom 28. September 1654 an die Kurfürstin Magdalene Sibylle (im Kirchenarchiv zu Ebersdorf).

Fig. 21. Grundriss der Stiftskirche.

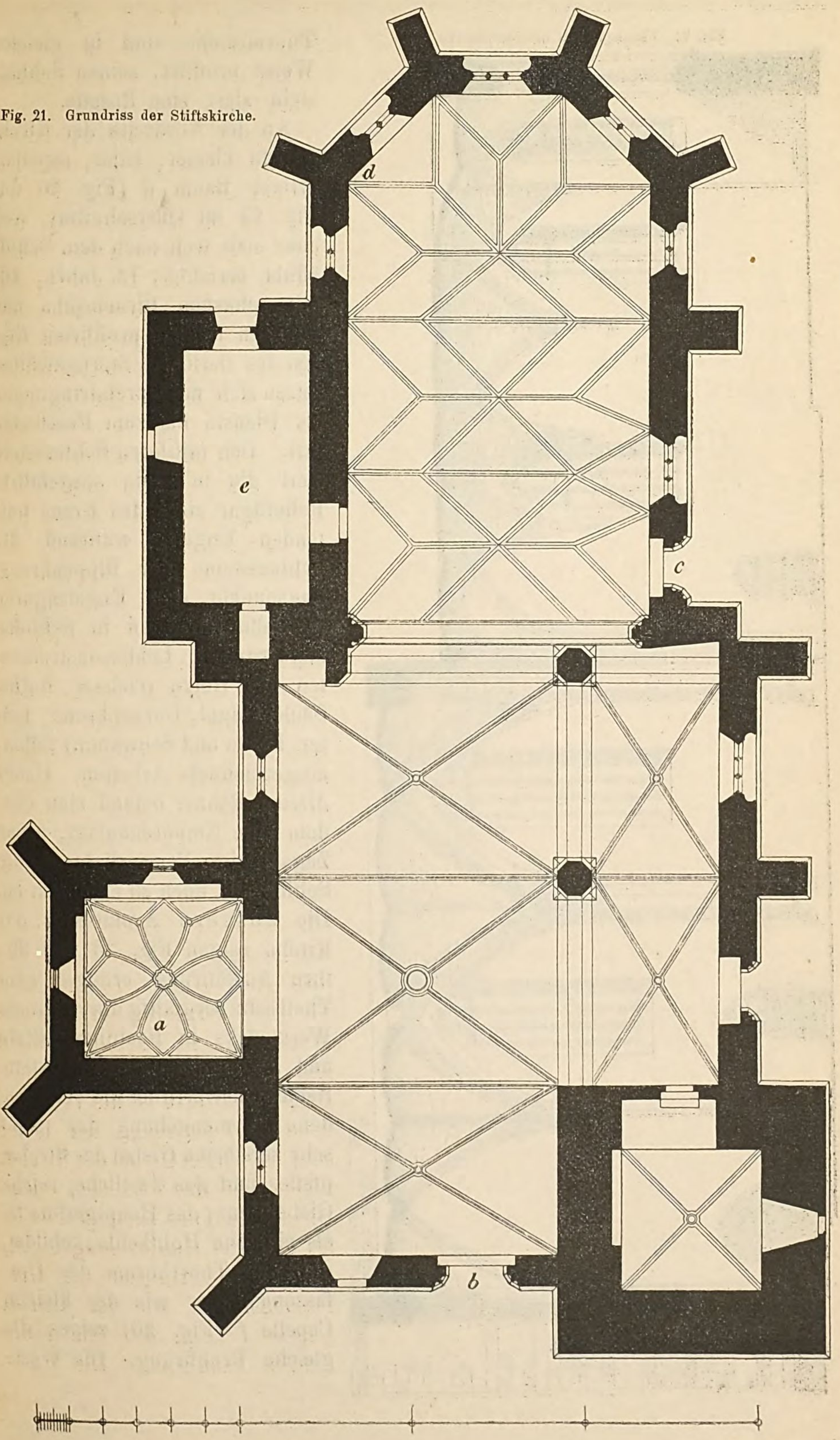
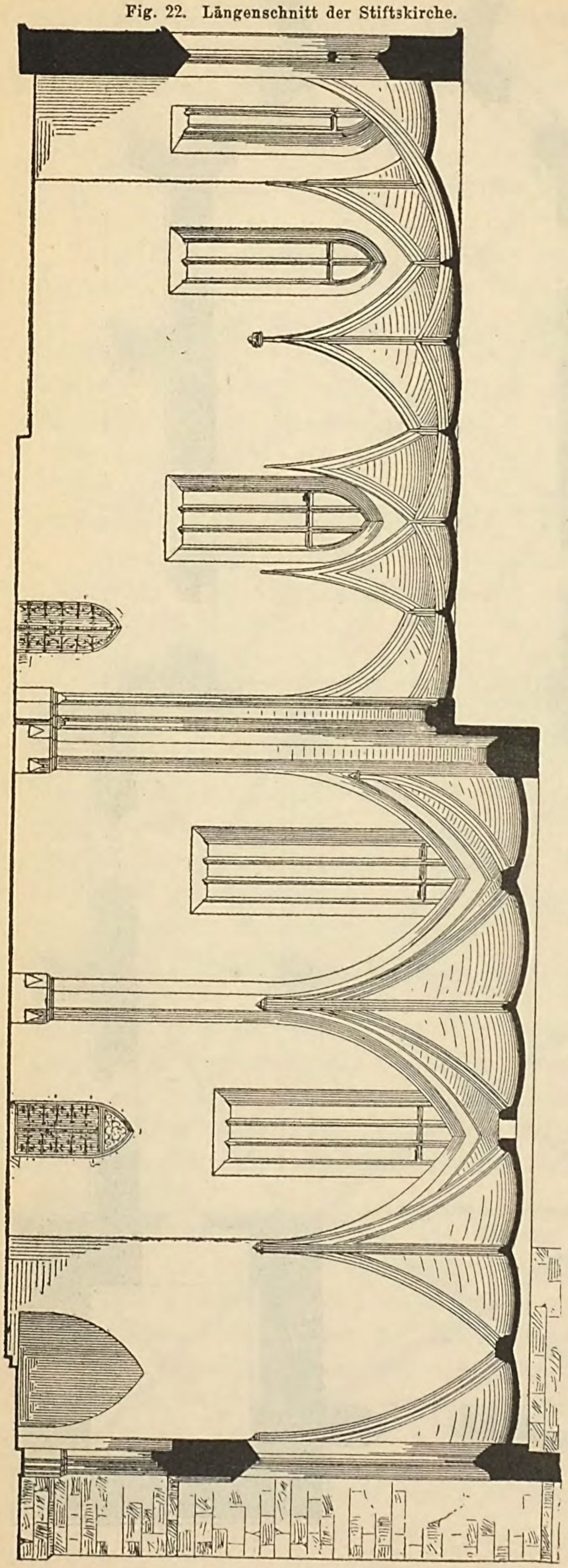


Fig. 22. Längenschnitt der Stiftskirche.



Thurmraume sind in gleicher Weise profilirt, seinen Schlussstein ziert eine Rosette.

An der Nordseite der Kirche ist ein kleiner, edler, capellenartiger Raum *d* (Fig. 20 und Fig. 24 im Querschnitte), welcher sich weit nach dem Schiffe öffnet, errichtet; 15. Jahrh. Die mit scharfem Birnenstabe und scharfen Kehlen profilirten Rippen des zierlichen Sterngewölbes setzen sich mit Durchdringungen als Dienste bis zum Fussboden fort. Den mittleren Schlussstein ziert die in Stein ausgeführte Relieffigur eines das Kreuz haltenden Engels, während die Schlusssteine der Rippenkreuzungspunkte acht Engelsfiguren in Relief mit den in Schilden angeordneten Leidensinstrumenten des Herrn (Geissel, Ruthe, Säule, Nägel, Dornenkrone, Leiter, Lanze und Schwamm) füllen; ausgezeichnete Arbeiten. Ueber diesem Raume befand sich ehedem eine Emporenanlage, deren Zugang im Fensterlichten vom Schiffe aus noch zu erkennen ist. Die äussere Architektur der Kirche zeigen Fig. 25 und 26; ihre Ausführung erfolgte zum Theil sehr sorgfältig durch grosse Werkstücke in Rochlitzer Stein und einem thonigen Sandstein. Bemerkenswerth ist die verschiedene Formengebung der leider sehr zerstörten Giebel der Strebepfeiler und das westliche, reiche Giebelkreuz; das Hauptgesims ist als einfache Hohlkehle gebildet, die der Thorthürme der Umfassungsmauer wie der kleinen Capelle *f* (Fig. 20) zeigen die gleiche Profilirung. Die West-

Ebersdorf: Westportal der Stiftskirche.

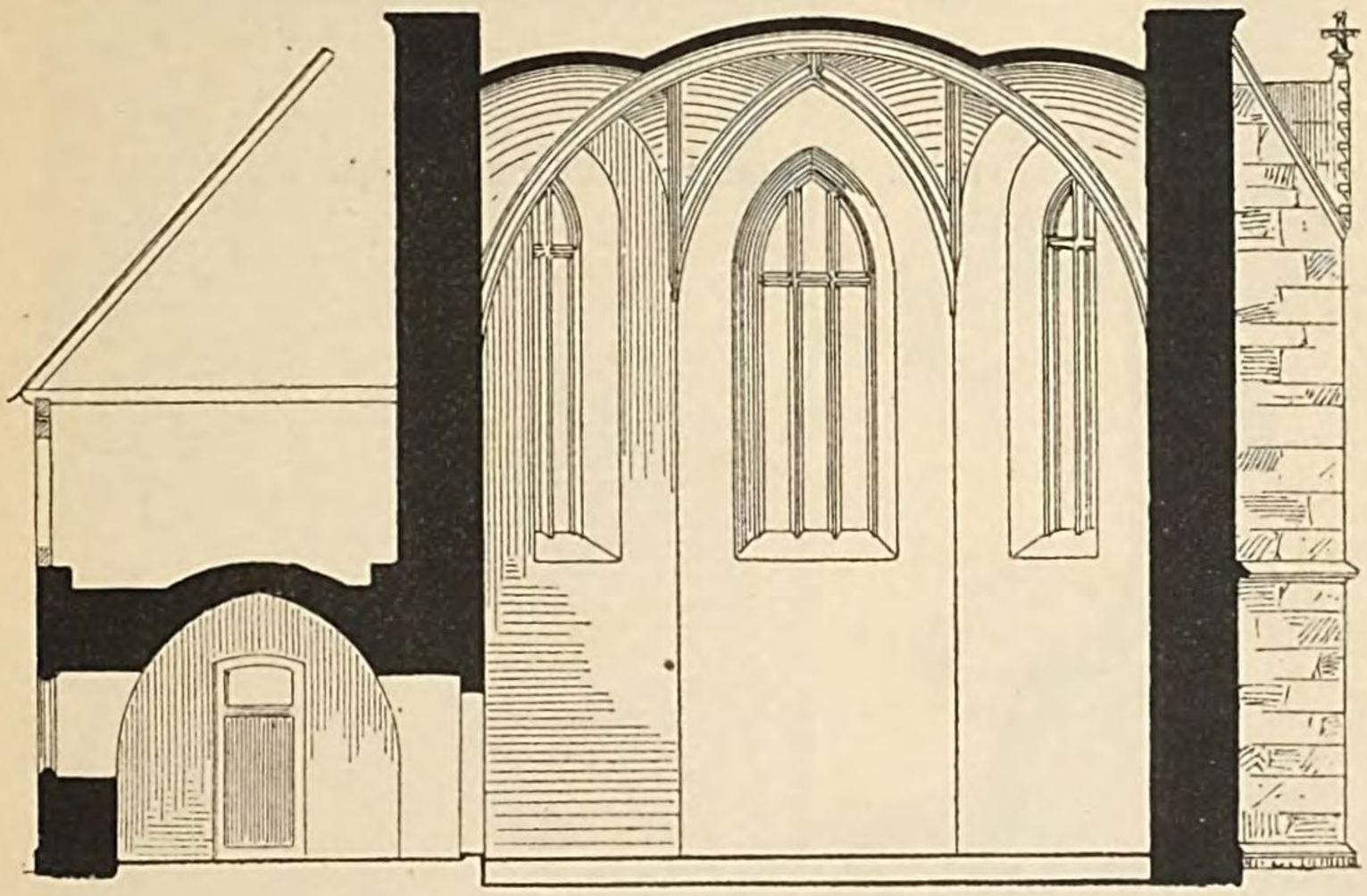
Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Ebersdorf: Südportal der Stiftskirche.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

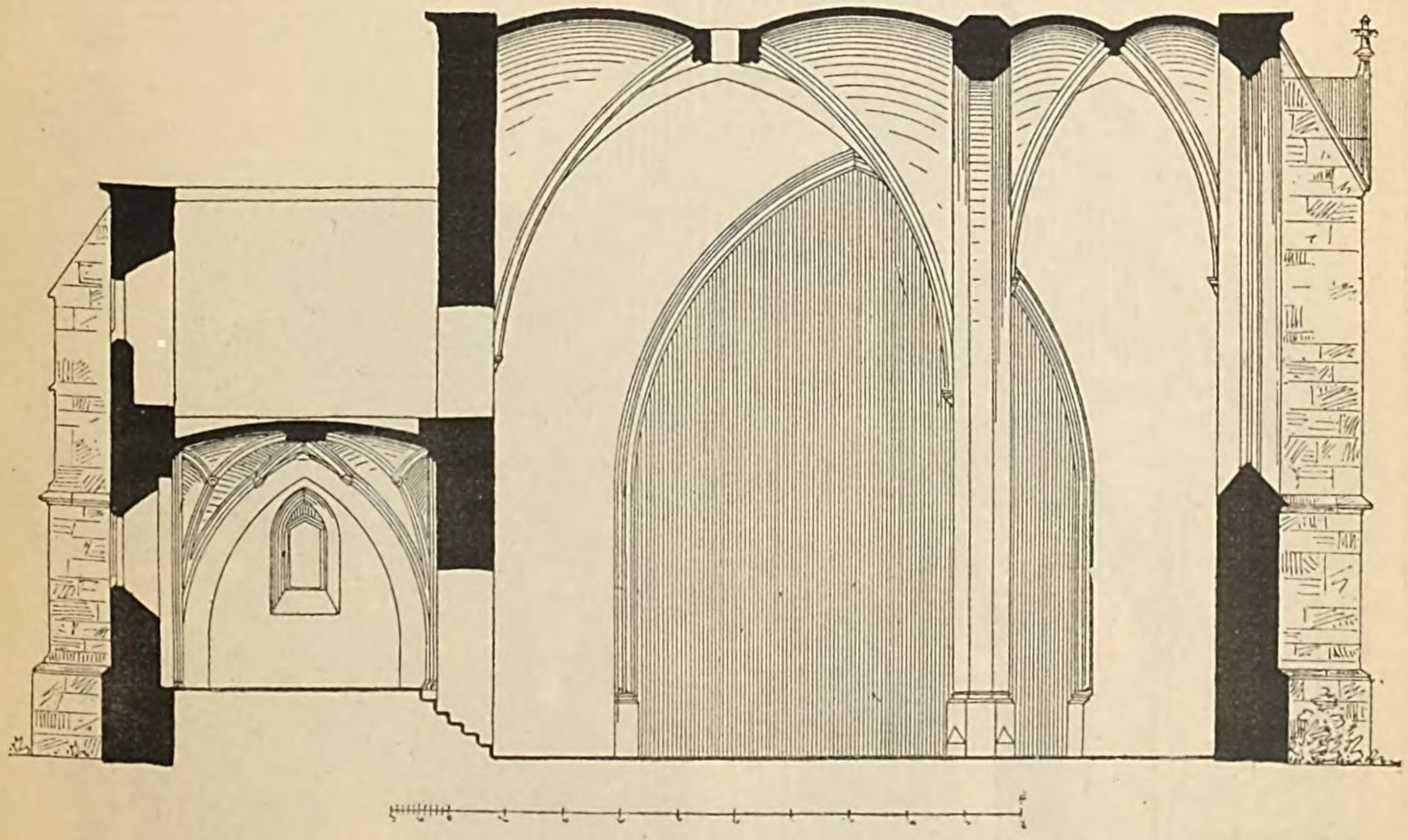
und Südfronten zieren Portale, von welchen das südliche Schiffsportal als das ältere zu bezeichnen ist. Das mässig erhaltene Westportal (Beil. VII), in Rochlitzer Stein ausgeführt, ist etwas später als das südliche Chorportal (Beil. VIII)

Fig. 23. Querschnitt des Chores.



ausgeführt; letzteres, in seinen architektonischen Theilen meisterlich ausgeführt, entstammt der ersten Hälfte des 15. Jahrh.; seine äussere Umrahmung setzt sich auf mit derb gearbeiteten menschlichen Köpfchen verzierte Tragsteine. Ueber

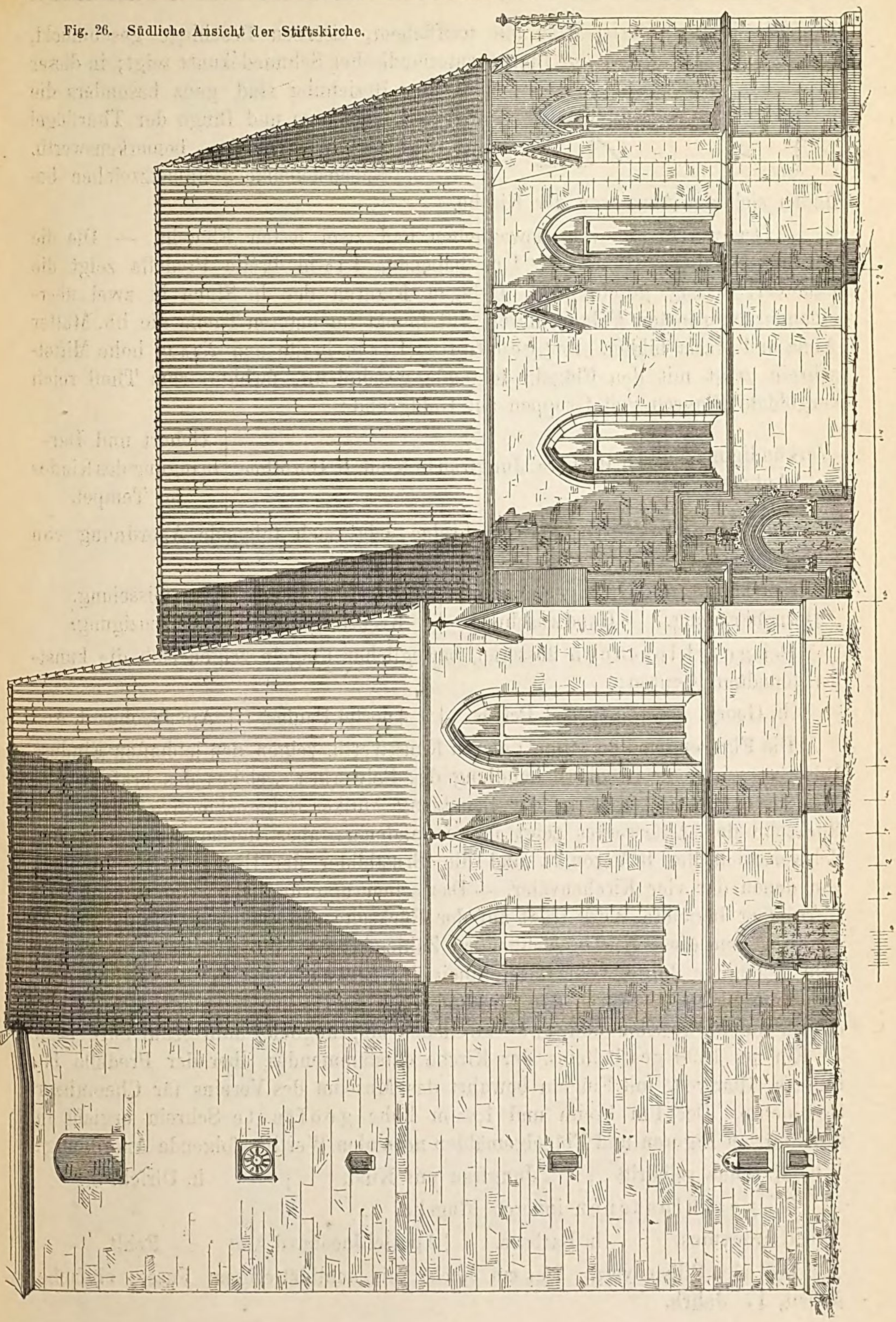
Fig. 24. Querschnitt des Schiffes.



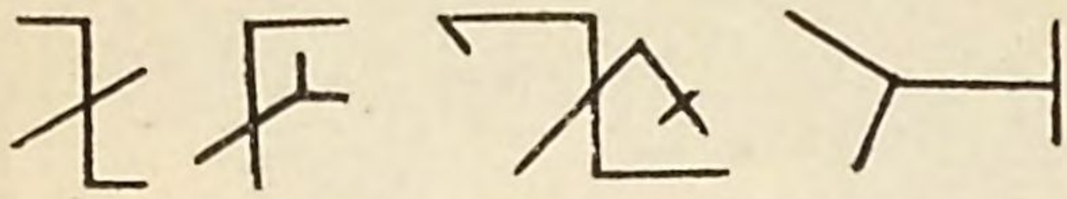
diesem Portale sind geringe farbige Malereireste einer Darstellung der Jungfrau in blauem Gewande mit dem Kinde erhalten, dieser Gruppe gegenüber die Reste einer anbetenden heiligen Figur; einfacher ist die architektonische Behandlung des südlichen Schiffsportales. Die Thürflügel der sämmtlichen drei Portale sind

Fig. 25. Oestliche Ansicht der Stiftskirche.

Fig. 26. Südliche Ansicht der Stiftskirche.



wie die innere Sakristeithür mit trefflichem, eisernen Beschlage geschmückt, welcher die damalige hohe Blüthe vaterländischer Schmiedekunst zeigt; in dieser Beziehung sind ganz besonders die Beschläge und Ringe der Thürflügel des Westportales bemerkenswerth. Nebenstehende Steinmetzzeichen befinden sich am Aeusseren der Kirche.



Altarwerk mit vier beweglichen und zwei festen Flügeln. — Die die aussergewöhnliche Höhe von 1 m habende, 1,10 m breite Predella zeigt die handwerksmässig geschnitzten, farbigen Figuren der h. Sippe in zwei übereinander geordneten Folgen, deren Mittelpunkt im unteren Theile die hh. Mütter Anna und Maria bilden. Der geöffnete, 1,56 m breite und 2,30 m hohe Mittelschrein zeigt mit den Flügeln folgende geschnitzte, farbige, zum Theil reich vergoldete Figuren und Gruppen auf Goldgrund:

Verkündigung und Anbetung.	h. Barbara. Jungfrau m. Kind. h. Dorothea.	Geburt und Darbringung des Kindes im Tempel.

Bei geschlossenem Mittelschreine zeigt sich folgende Anordnung von Gemälden:

Der Oelberg. Dornenkrönung.	Gefangennehmung. Handwaschung.	Der Herr vor Pilatus. Kreuztragung.	Geisselung. Kreuzigung.

Bei geschlossenen äusseren, beweglichen Flügeln zeigen sich die kunstlos gemalten Figuren:

h. Georg. | Apostel Petrus. | Apostel Paulus. | Ap. Jacobus d. Ae.

Die Figurengemälde, ohne tieferen Kunstwerth, zeigen den lebhaften Einfluss Dürer's; wichtiger ist die Behandlung des Beiwerkes, welches das kräftige Andringen der Renaissance in der Benutzung antiker Schmuckmotive zeigt. Die Rückseite des Altarwerkes zeigt in verstandener, aber derber Zeichnung das Schweisstuch der h. Veronika und die Brustbilder der Evangelisten, umgeben von denen der vier Kirchenväter. — Das seiner ursprünglichen Umrahmung und Bekrönung beraubte Werk trägt auf der Rückseite eingeschnitten die Jahreszahl 1513 in den diese Zeit bezeichnenden Zahlenformen; die Arbeiten entsprechen dem genannten Jahre wohl, die Echtheit der genannten Jahreszahl gewinnt aber ferner an Sicherheit durch den Umstand, dass die Glasmalereien der Chorfenster (vergl. unten) dieselbe und zwar zweifellos ursprüngliche Jahreszahl aufweisen. — Ein um 1490 gearbeitetes, der Kirche entstammendes, aber der Predella beraubtes Altarwerk mit Flügeln bewahrt das Museum des Vereins für Chemnitzer Geschichte. Der 1 m breite und 1,55 m hohe geöffnete Schrein ergiebt in geschnitzten Figuren und Flügelgemälden normalen Werthes folgende Anordnung:

h. M. Anna selbdritt | Jungfrau mit Kind. | h. Ulrich.

Bei geschlossenen inneren Flügeln:

h. Hieronymus. | h. Barbara. | Apostel Jacobus d. Ae. | Fehlt.

Kelch, Silber verg., 25,5 cm hoch, mit achtblätterigem Fusse; einfache Arbeit, 17. Jahrh.

Fig. 27.

Hostienbüchse, Zinn, kreisrund. Auf dem Deckel ist ein Geistlicher dargestellt, welcher ein Kind mit dem Blute des Herrn tauft, der sich gekreuzigt im Taufbecken erhebt, rechts die Eltern des Täuflings; 17. Jahrh.

Taufstein, Sandstein, einfache sechsseitige Arbeit, 67 cm im Durchmesser. Bemerkenswerth ist der Reliefschmuck des zinnernen Aufsatzes, welcher den oberen seitlichen Theil der Cuppa friesartig bedeckt und zugleich als Taufbecken dient. Den oberen Theil zieren noch fünf von den ehemals vorhandenen sechs Kreisreliefs von 7 cm im Durchmesser mit Darstellungen der Frömmigkeit, Keuschheit (doppelt), Stärke und des Glaubens, welche gleichfalls die senkrechten Seitenflächen zieren, auf denen die figürlichen Darstellungen der Gerechtigkeit noch hinzutreten, ferner eine Figur, welche mit dem Inhalte einer Schale eine zweite füllt, und eine Darstellung der Bildhauerkunst. Offenbar benutzte, wie damals üblich, der Giesser beliebig ihm zugängliche Modelle für den Guss. Sämmtliche Figuren stehen unter dem unmittelbaren Einflusse der italienischen Renaissance und sind ebenso schön entworfen wie durchgeführt. Die Seitentheile umziehen unten wie oben Fries'chen von nur 2,5 cm Höhe, welche tanzende, singende und musicirende Knabenfiguren der Schule des Peter Flötner zieren und als meisterliche Gusswerke zu bezeichnen sind. Zweite Hälfte des 16. Jahrh. Die Cuppa eines älteren, dem Ende des 15. Jahrh. angehörenden sandsteinernen Taufsteines wird in dem Pfarrhause bewahrt.

Im Anfange des 16. Jahrh., unter der Familie v. Harras*), welche die Kirche überhaupt reich und kunstvoll ausstattete, erhielt dieselbe ein schönes Chorgestühl, aus dessen Resten der jetzige Pfarrerstuhl und die Vorderwände der übrigen jetzigen Chorstühle hergestellt sind. Die zuletzt genannten Vorderwände enthalten linear geschnittene Ornamentreste einer aus Zweigen geflochtenen Schutzwehr, eines Hages, in der Weise, wie eine solche, noch erhaltene, Hans Ostwalt im Jahre 1508 als Chorumschränkung für die St. Marienkirche zu Stendal mit Beziehung auf den Mariendienst schuf. Weitere Theile dieser Vor-

*) Wohl durch Georg v. Harras, dem Sohne des Dietrich v. Harras.

derwände enthalten verschlungenes Bandwerk mit Buchstaben, deren Zusammenhang bei der jetzigen Anordnung der Wände nicht zu erklären ist. Derartiger, in der genannten Zeit beliebte Flachschmuck kirchlicher und weltlicher Werke ist z. B. noch auf Thürflügeln in den Rathhäusern zu Pirna (I, S. 74) und Goslar a. H. erhalten. Reichere Schmucktheile sind an dem genannten Pfarrerstuhle erhalten (vergl. Fig. 27 bis 35). Diese in Holz geschnitzten Flachornamente haben zum Theil ihre ursprüngliche farbige Ausstattung bewahrt. Fig. 27 (Rest einer Seitenschranke) zeigt auf einem Löwen eine männliche Figur mit Partisane und die Wappen der Familien v. Harras und v. Minckwitz. Die Innenseiten der Seitenschranken zieren die in Fig. 28 bis 31 treu wiedergegebenen Ornamente. Fig. 31[a] zeigt den Rest einer der Deckleisten, Fig. 32 und 33 stellen die Vorder- und Rückseiten der Hinterwand des jetzigen Stuhles dar, mit den Figuren der h. Jungfrau mit dem Kinde (32), der h. Barbara (33), den Wappen der v. Harras (34) und der v. Minckwitz (35), auf welchem letzteren die Buchstabenreste als **ma(rgarethe?) von m(inckwitz)** zu lesen sind. Hieraus ergeben sich die Stifter des Chorgestühles. Die Reste sind so stark zerstört, dass eine Wiederherstellung leider ausgeschlossen bleibt.

Fig. 28.

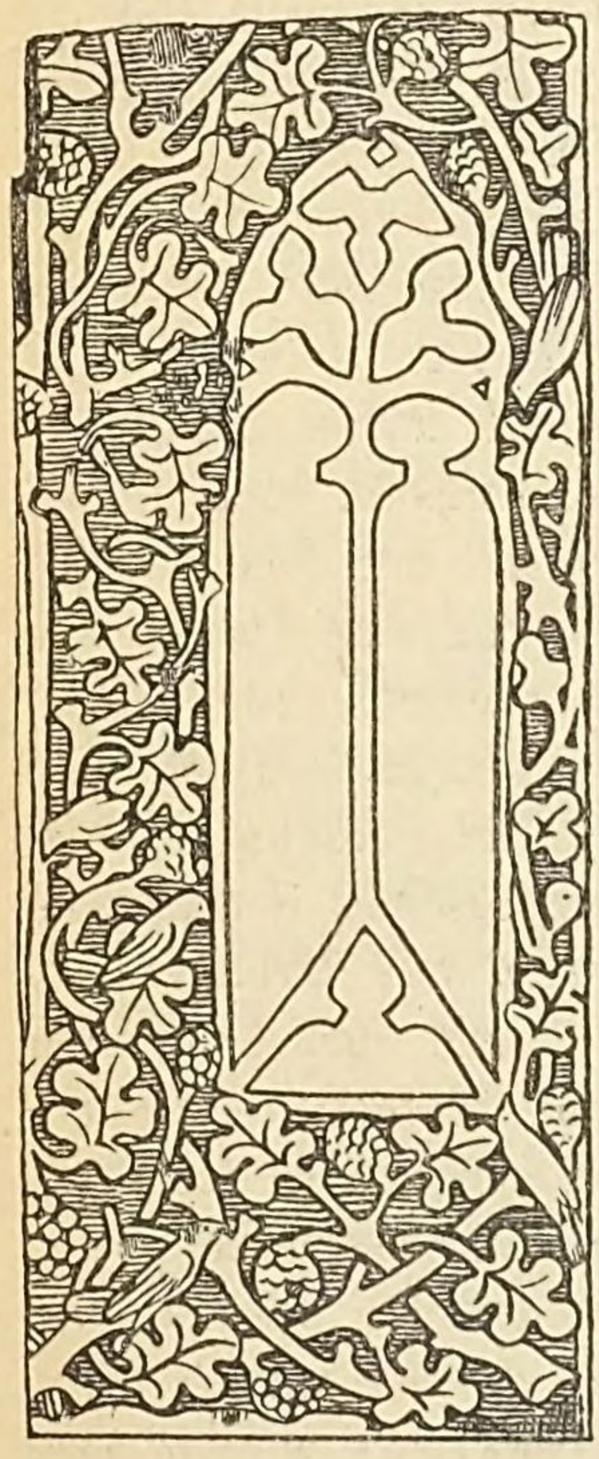
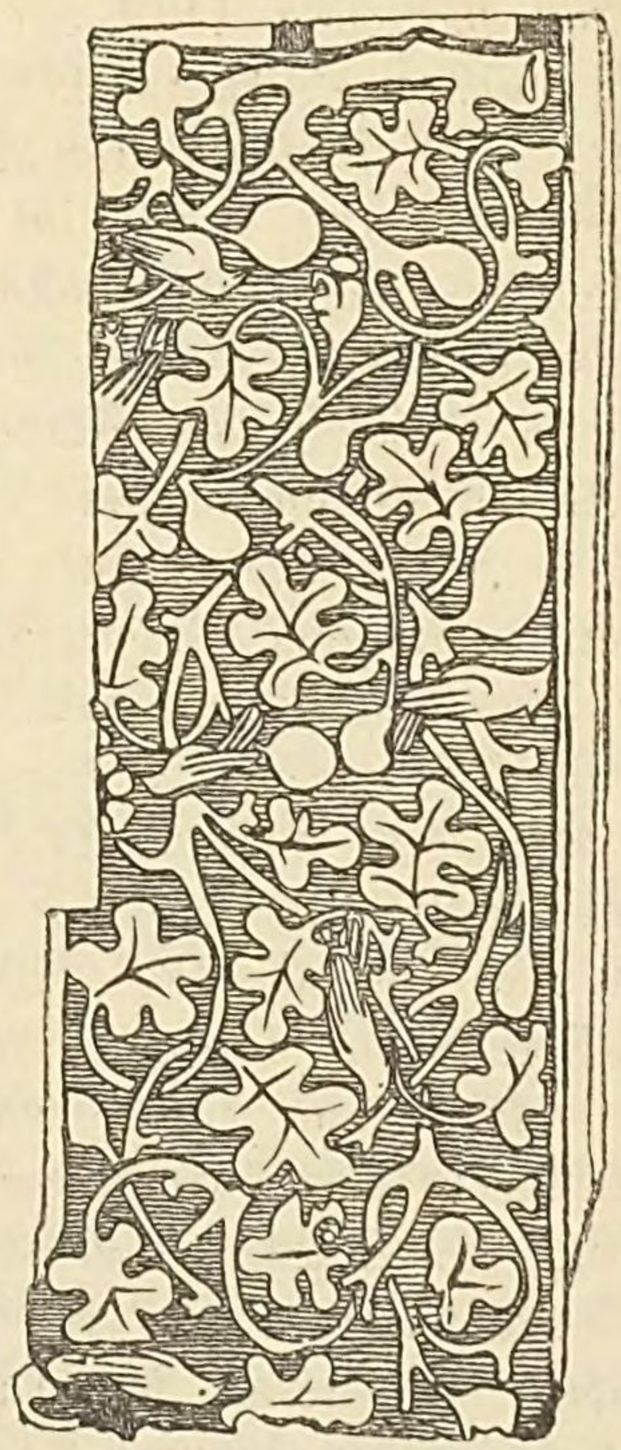


Fig. 29.



In gleicher Zeit entstanden die in Holz geschnitzten, farbigen Pulthalter-Figuren eines Engels und Diakons in Lebensgrösse, welche die Beilagen IX und X wiedergeben; sie bieten ein bemerkenswerthes Zeugniss für den seit Schluss des 15. Jahrh. hervortretenden phantastischen Zug der deutschen Kunst. Die Durchführung der in dem Gedanken der Erfindung eigenartigen Werke, welche jetzt das Museum des K. S. Alterthumsvereins zu Dresden bewahrt, ist künstlerisch gross und technisch gediegen. In demselben Museum werden zwei derselben Kirche entstammende Figuren (wohl des noch erhaltenen, oben beschriebenen) eines Altarwerkes, sowie Theile von hölzernen Kerzenhaltern bewahrt, deren einen Fig. 36 wiedergiebt; Schluss des 15. Jahrh.

Reste einer aus der Kirche stammenden Processionsfahne bewahrt das genannte Museum zu Chemnitz. Der 83 cm breite, 97 cm hohe, gewirkte Stoff zeigt, mit Goldfäden gehöht, die Kreuzes-Abnahme, umgeben von Fruchtschnüren, in den Ecken Löwenköpfe; normale Arbeit um 1513.

Ebersdorf: Figur mit Lesepult aus der Stiftskirche.

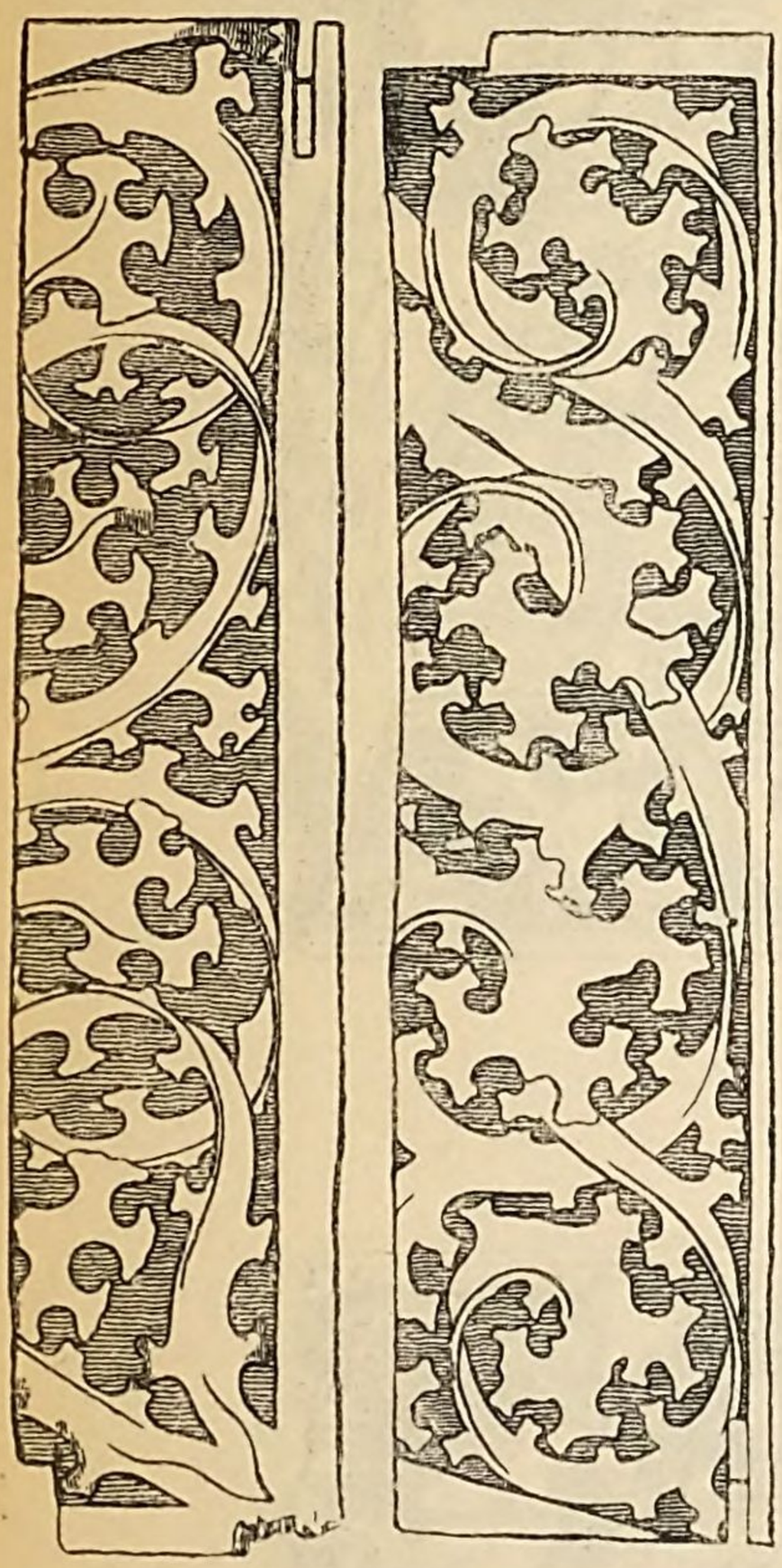
Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Ebersdorf: Figur mit Lesepult aus der Stiftskirche.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Marmorgruppe, bewahrt in dem an der nördlichen (Brot-) Chorseite angeordneten Sacramentschreins. Die 60 cm hohe Arbeit stellt den in einem h. Buche lesenden h. Hieronymus dar, vor ihm den bittenden Löwen; die Durchbildung, wesentlich der weichen Gewandung, erfolgte unter dem Einflusse italienischer Vorbilder, die heraldisirende der Löwenfigur trägt selbstständigdeutschen Charakter.

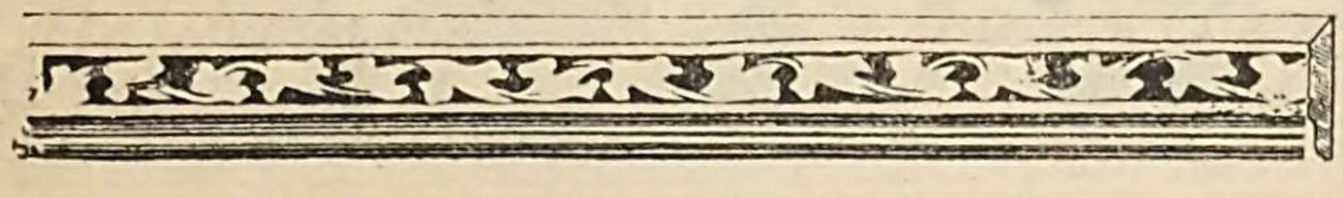
Fig. 30. Fig. 31.



Glasmalereien. Das mittlere, zweipfostige Chorfenster enthält noch, leider verständnisslos eingesetzte Reste des Fensterschmuckes, welcher im Jahre 1654 durch Brand zerstört wurde. Sie zeigen Theile des grossen herzoglich sächsischen Wappens mit der Unterschrift: „Heinrich Hertzog czv Sachssen 1513," ferner die Wappen der Familien v. Maltitz (vergl. II, S. 36 unter Glashütte), v. Minckwitz, v. Bünau (mit der Beischrift: „Anna von Bünau [im] LXI [Jahr])" und des Annaberg-Chemnitzer Patriziergeschlechtes Schütze (vergl. IV, S. 43 unter „Gemälde" und S. 77 unter „Schützenhof") und eines anderen, vom Bearbeiter nicht zu bestimmenden Patriziergeschlechtes. Zwischen den Wappen sind Reste figürlicher Malereien eingemischt, darstellend die Jungfrau mit dem Kinde (zwei Mal), die Schmerzensmutter, den h. Bartholomäus (mit Messer) und einen betenden Edelmann. Da die Jahreszahl 1513 zweimal vorkommt, fällt ein grösserer Theil dieser durch Tiefe der Farben und Schönheit der linearen Ornamente ausgezeichneten Glasmalereien mit den oben aufgeführten, grossen Ausstattungsstücken zusammen, die künstlerische Durchführung erinnert an die Glasmalereien der Stadtkirche zu Glashütte (v. J. 1539). Fig. 37 giebt eine Probe der Buchstaben, welche eingemischt sind.

Den Fussboden des Schiffes deckt zum Theil eine Anzahl steinerner Grabplatten, unter ihnen einige mit dem Wappen der Familie v. Harras und nicht mehr zu entziffernden Umschriften; 15. Jahrh.

Fig. 31a.



Grabplatte des Dietrich v. Harras, im Schiffe an der östlichen Thurmmauer aufrecht errichtet, von einem schmiedeeisernen, einfachen Gitter umgeben. Das Grabmal gilt dem Gedächtniss des D. v. Harras, welchen die Volkssage feiert und mit seinem Rosse den kühnen „Harrassprung"*) vom Felsen, gegenüber dem

*) Vergl. Theodor Körner's Romanze: Harras der Springer.

Schlosse Lichtenwalde und am rechten Ufer der Zschopau, in dieselbe unternehmen und glücklich durchführen lässt. Der Ritter D. v. Harras, im Jahre 1486 als Untermarschall und Amtmann zu Meissen und Sachsenburg aufgeführt, war

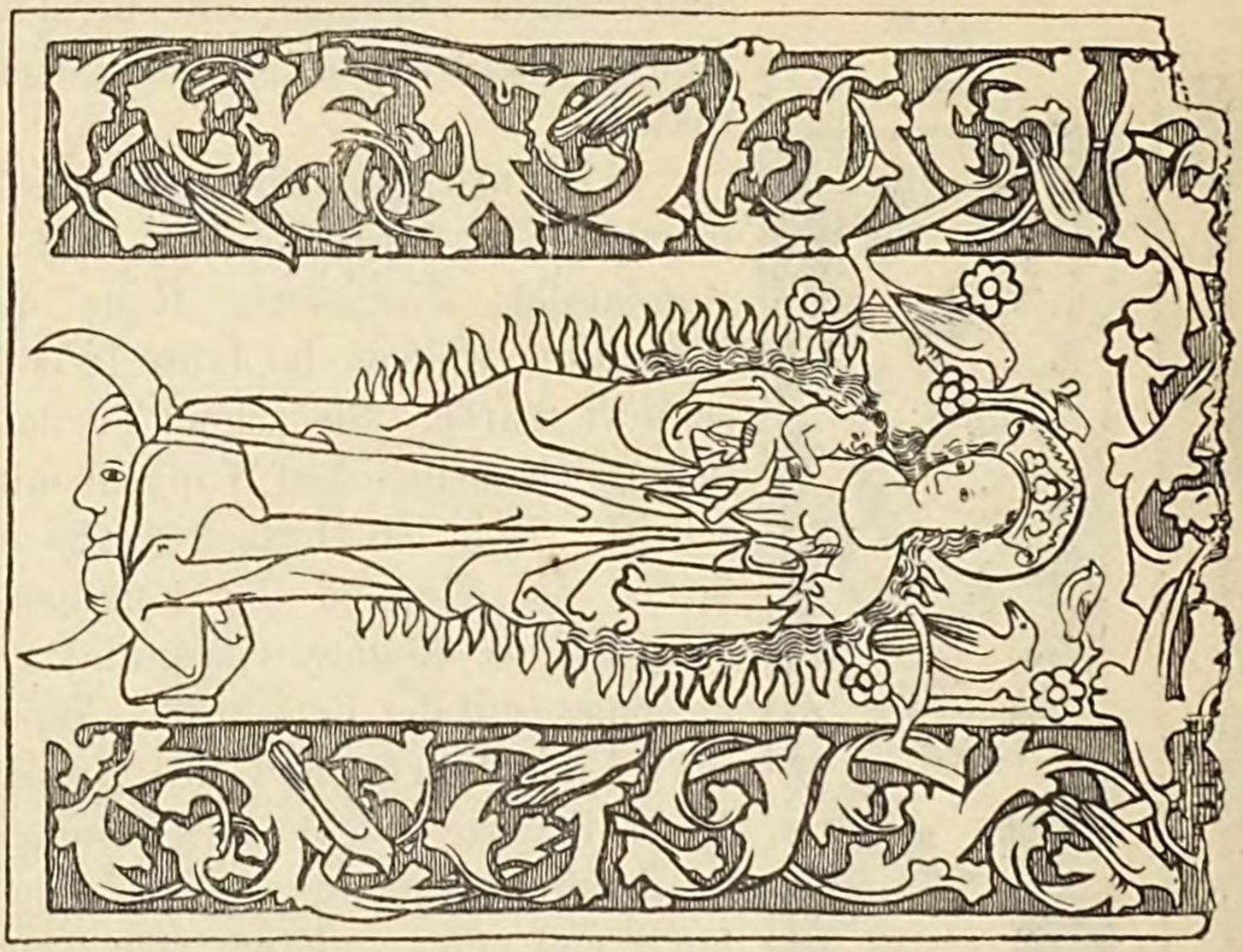


Fig. 32.

Theile des Chorgestühls der Stiftskirche.

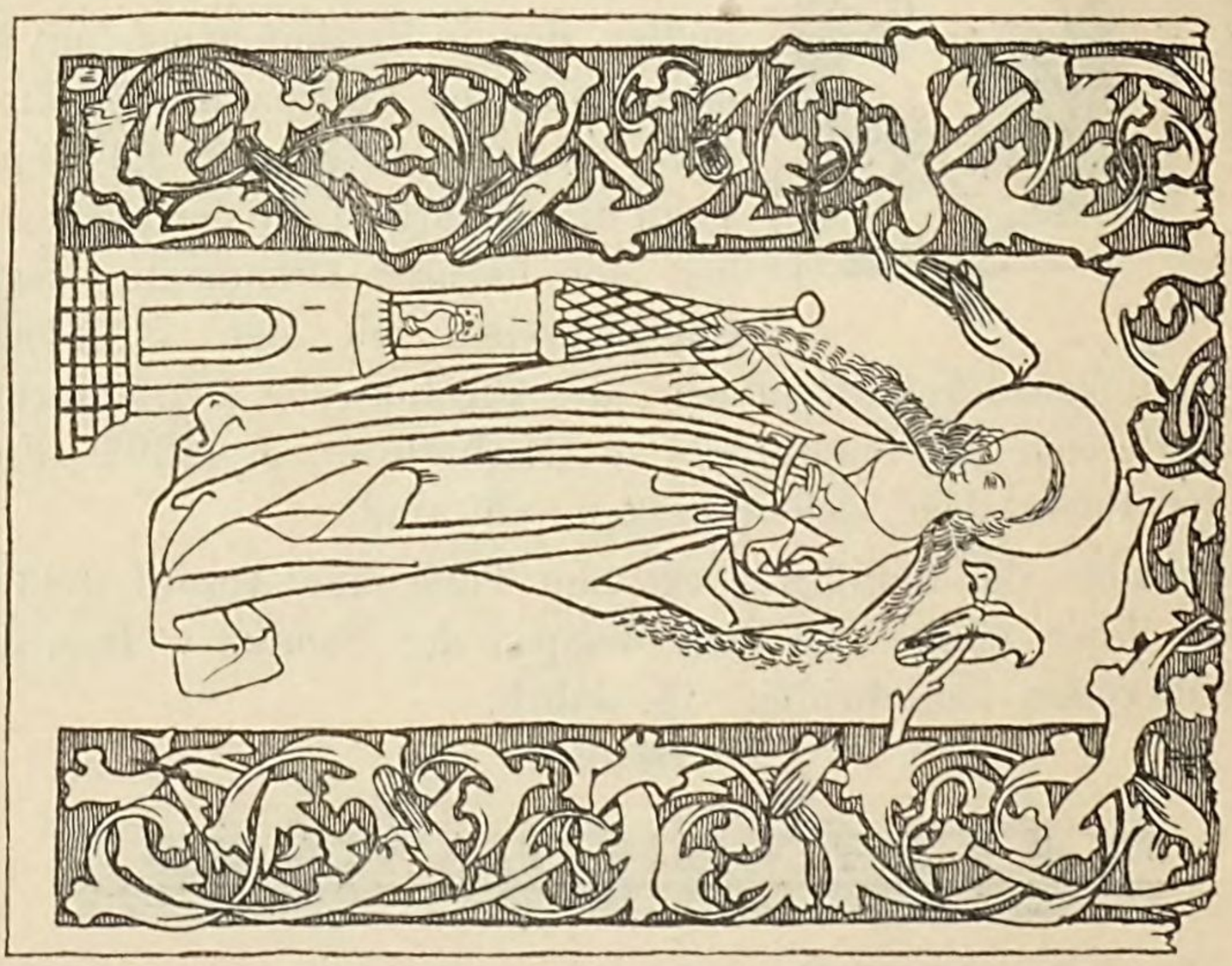


Fig. 33.

Besitzer des Schlosses Lichtenwalde (vergl. dieses). Die sandsteinerne, im Grunde blau gefärbte Platte zeigt den Verstorbenen in fast freier, gewappneter, farbiger Figur, auf einem Löwen stehend, rechts zu Füssen sein Wappen. Die zum Theil verletzte Figur, wie des mit Helmzier und -Decke ausgestattete Wappenschild

sind ausgezeichnet, stilgemäss und treu durchgeführt. Die vergoldete Umschrift auf rothem Grunde lautet:

Anno § dni § 1499 § am § tage primi v. feliciani starb § der § gestrenge § her § ditterich § von § harras § Ritter § dem § god § genade §

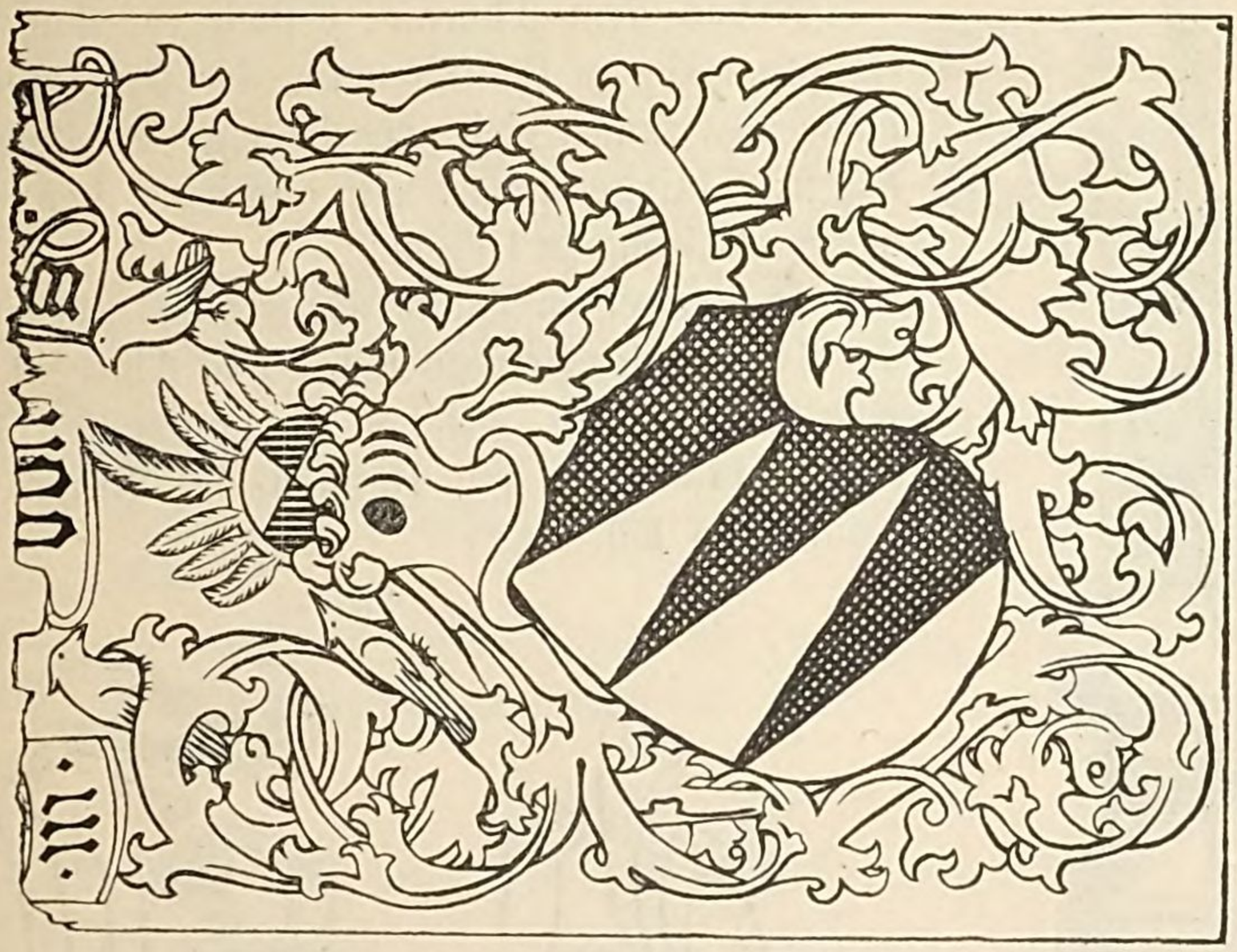


Fig. 35.

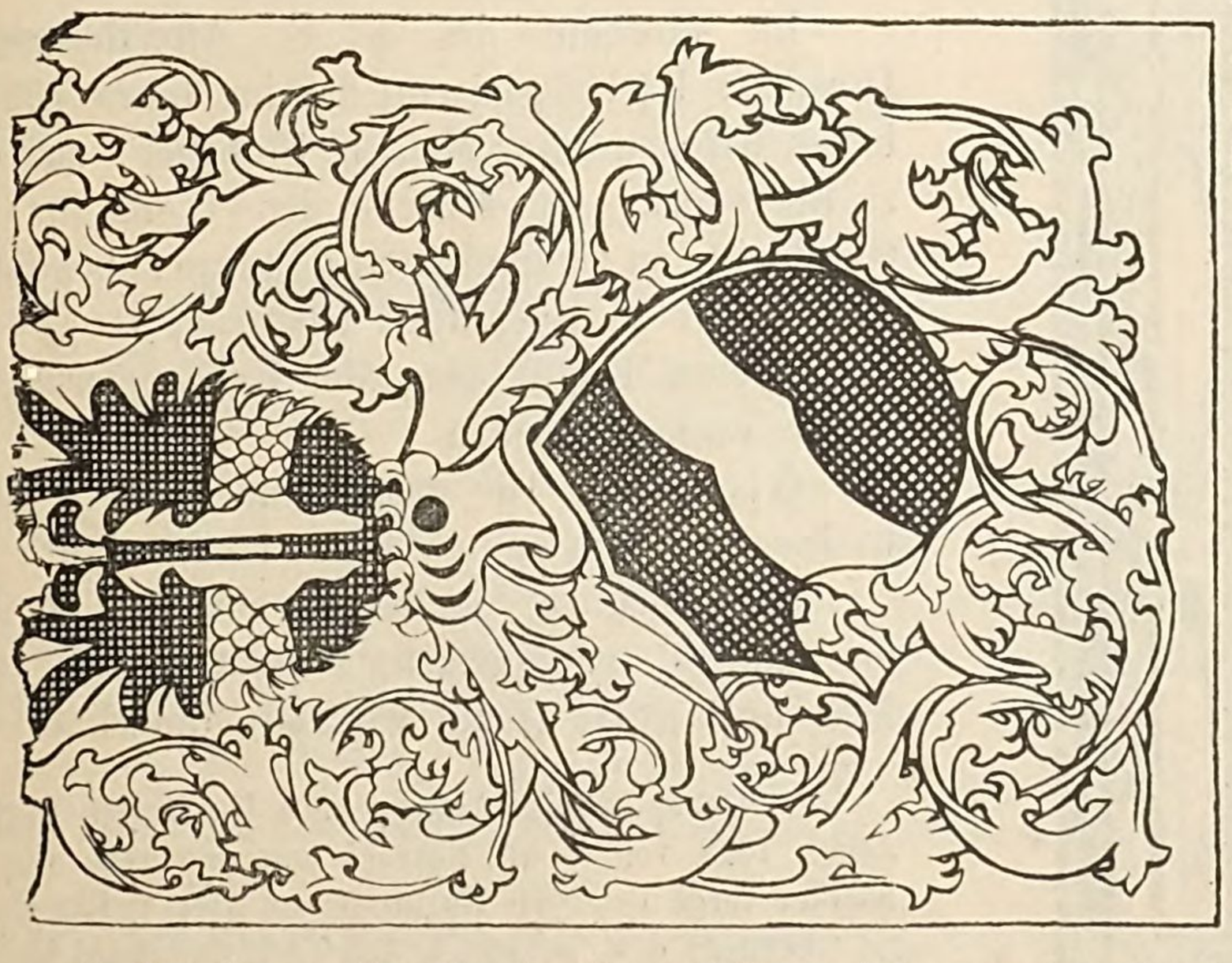
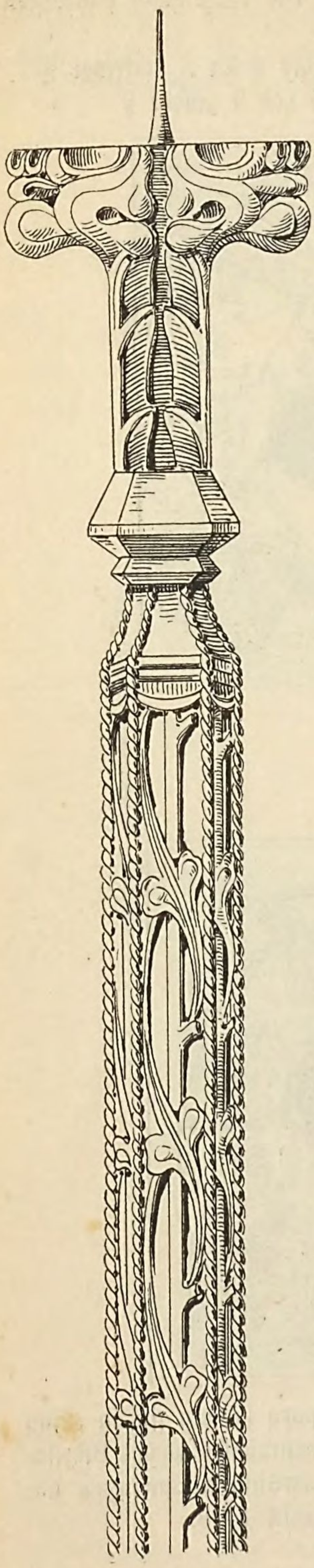


Fig. 34.

Theile des Chorgestühls der Stiftskirche.

Vor dem Grabmale an der Decke der südlichen Empore ist ein durch seine ungewöhnlichen Abmessungen auffallendes, vergoldetes, schmiedeeisernes Pferdehufeisen aufgehängt, welches die Wahrheit des oben erwähnten Sprunges bestätigen soll, die Tafel, welche es trägt, zeigt die Jahreszahl 1499.

Fig. 36.

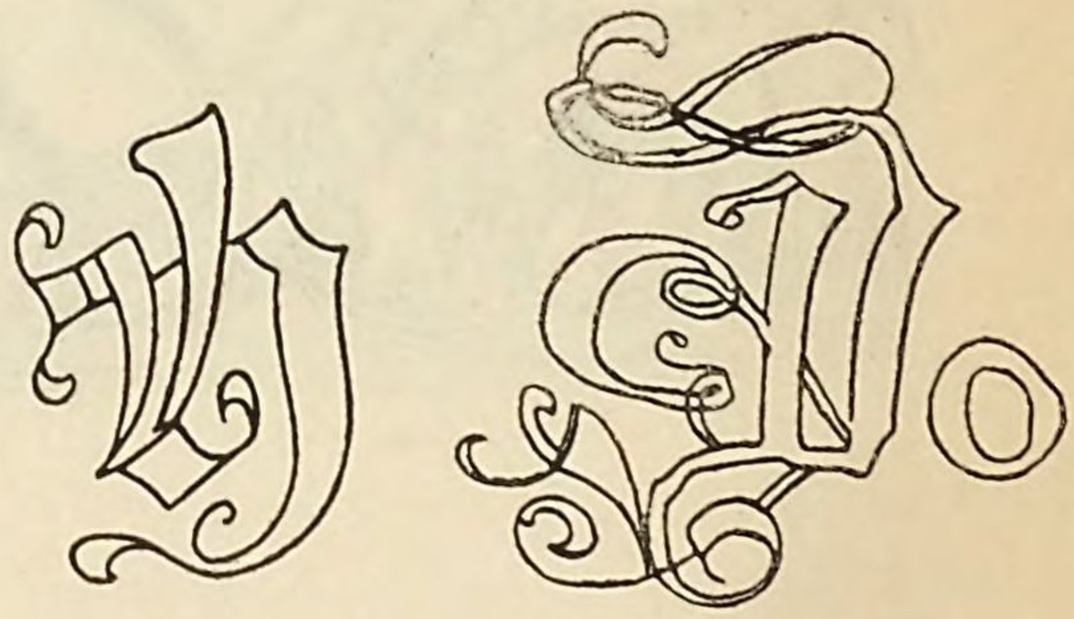


Unter dem Anbau d (Fig. 20) birgt eine Gruft drei steinerne, theilweise kunstvolle Sarkophage und einen zinnernen Sarg von Mitgliedern der gräflich v. Watzdorf'schen Familie; 17. Jahrh.

Neben dem Thurme, östlich vor dem westlichen Hauptportale im Schiffe unter der Orgelbühne, ist ein hölzernes, kunstreich gearbeitetes Schiffchen aufgehängt; Votivgeschenk, ein ähnliches befindet sich in der Stadtkirche zu Uelzen.

In demselben Theile des Schiffes werden die Reste der Kleider der Prinzen Ernst und Albrecht, sowie des Köhlers bewahrt, welcher die genannten Prinzen im Jahre 1455 aus den Händen des Ritters Kunz von Kaufungen befreite.*)

Fig. 37.



Im Museum des K. S. Alterthumsvereins zu Dresden: Epitaphium des im Jahre 1525 verstorbenen Kirchensenior Mag. K. Stobener; aus der Kirche zu Ebersdorf. — Im Museum des Vereins für Chemnitzer Geschichte zu Chemnitz: Schlüssel, ebendaher. — Im Pfarrarchiv zu Ebersdorf: Gläserner Deckelkrug mit vergoldetem Kupferbelag, der Ueberlieferung nach aus D. M. Luthers Besitze

Glocken. Die grosse und mittlere Glocke goss lt. Inschrift Andreas Herold im Jahre 1659.

Südöstlich vor der Kirche erhebt sich ein kleines, einräumiges, capellenartiges Bauwerk, die sogenannte Mariencapelle (*f* auf Fig. 20), innerhalb des Kirch-

---

*) Ueber die im Auftrage des Kurfürsten Christian II. im Jahre 1608 von J. M. Nosseni unternommene Bewahrung der Kleider vergl. Brief des Kurfürsten an Alex. v. Ragwitz, Amtmann zu Chemnitz, d. d. Torgau, 7. Juli 1607. und desgl. an L. Reissiger. Schösser zu Lichtenwalde (K. S. Hauptstaatsarchiv); ferner J. G. Hager, de vestibus nunquam mutatis, sed adhuc antiquis Princ. Ernesti atque Alberti Ebersdorfi conservatis, Chemn. 1746; ferner Dr. J. P. von Falkenstein: Die Kleider der Prinzen Ernst und Albrecht, im Archiv für S. Gesch. (Neue Folge) VI (1880). S. 97.

hofes. Der Ueberlieferung nach war in diesem Baue ein wunderthätiges Marienbild aufgestellt, zu welchem von weither gewallfahrtet wurde. Der im Durchmesser das gleiche Maass wie die quadratischen Thorthürme haltende, achtseitige Bau hat seinen Zugang von der Westseite, sämmtliche übrigen Seiten haben auffälligerweise scheitrecht, statt im Spitzbogen geschlossene Fenster, obwohl für Spitzbogenschluss genügende Höhe vorhanden war und die Thür im Spitzbogen geschlossen ist. Dass diese Fensterformirung die ursprüngliche, geht aus dem Steinverbande mit Sicherheit hervor, sie verleiht dem mit schlanken Helme versehenen, kleinen Werke eigenartigen, weltlichen Charakter. Im Innern ist an der Ostseite Grundmauerwerk für den Altartisch (?) ersichtlich. Das den Raum deckende gerippte Sternkappengewölbe ziert ein runder Schlussstein mit vier plastischen stilisirten Blumen. Die wenigen architektonischen Einzelheiten, auch das Hauptgesims des innerlich wie äusserlich schmucklosen Baues gleichen den entsprechenden der Kirche und bezeugen hierdurch die gleichzeitige Errichtung beider Bauten.

Steinkreuz, südlich von der Kirche im Grasgarten des Kühn'schen Gutes, mit drei nicht genau erkennbaren Buchstaben.

Nachtrag.

Wichtig für das Alter des Stiftes Ebersdorf ist, dass (nach Hering's Hochland III, S. 12) der Besitzer der Herrschaft Lauterstein (V, S. 12) mit 2 Gulden Zins an das Stift beschwert war. Dies kann nicht auf die erwähnte Stiftung der Kurfürstin Margarethe bezogen werden, vielmehr deutet die Angabe, schon der geringen Summe wegen, auf eine viel frühere Zeit. Schumann (Handschr. Zus. a. a. O.) ist geneigt, die Gründung des Stiftes einem der Leisniger Burggrafen zuzuschreiben.

Lit.: Schumann, Lexicon von Sachsen XI, S. 387. — Schiffner, Sachsen I. S. 79. — Ansicht der Kirche, Lithographie nach Zeichnung von Leithold.

Erdmannsdorf (urk. 1551 Ertensdorff).

Kirchdorf, 11 km östlich von Chemnitz.

Kirche. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter. Der die Schiffsbreite einnehmende Chor öffnet sich durch einen im Spitzbogen geschlossenen Triumphbogen, ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt; er zeigt einfache im Spitzbogen geschlossene Fenster ohne Maasswerk und ist mit rippenlosen Kreuzgewölben gedeckt. Die Sakristeithür ziert ein spätgothisches, reicher profilirtes Gewände; im Uebrigen architekturlos.

Grabsteine der Familie von Schütz mit deren Wappen und denen der v. Volstadt, Pölnitz und Witteren (?), ohne bemerkenswerthe künstlerische Ausstattung.

Glocken. Die kleine, älteste, entbehrt jeder Bezeichnung. — Die grosse, 1680 von Andreas Herold gegossen, trägt als Umschrift das auch auf einer Glocke der Nicolaikirche zu Leipzig von 1634 befindliche Distichon:

LAVDO DEVM VERVM PLEBEM VOCO CONGREGO CLERVM
LVCTVS DOQVE TONVM LAETITIAEQVE SONVM.

Im Museum des Vereins für Chemnitzer Geschichte zu Chemnitz wird das ehemals benutzte Flügelaltarwerk vom Schlusse des 15. Jahrh. bewahrt.

Lit.: Schiffner, Sachsen I, S. 81. — Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen IV, S. 22.

Flöha.

Kirchdorf, 11 km ostnordöstlich von Chemnitz. (Urkundlich die Fleve, Flewe, Fleye, Flowe 1499.)

Sitz der gleichnamigen Amtshauptmannschaft.

Kirche, 1741 umgebaut, 1880 erneuert. Einschiffig, mit Holzdecke und Dachreiter. Der sich durch einen im Spitzbogen geschlossenen Triumphbogen öffnende, zurückspringende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit Strebepfeilern gedeckt, mit Strebepfeilern besetzt und mit gerippten Sterngewölben gedeckt. Die nördliche Sakristeithüre zeigt ein spätgothisches Gewände; Ende 15. Jahrh.

Altarwerk mit zwei Flügeln, 1880 restaurirt. Die Predella, 1,40 m breit, 78 cm hoch, zeigt die geschnitzten Figuren der h. vierzehn Nothhelfer: Georg, Erasmus, Pantaleon, Dionysius, Achatius, Aegidius, Katharina, Blasius, Vitus, Christoph, Cyriakus, Eutachius, Margaretha und Barbara*). Die Attribute sind bei der Restaurirung nicht völlig genau wieder hergestellt worden. — Der 1,40 m breite, 1,84 m hohe Mittelschrein mit der geschnitzten, polychromen Figur der Maria mit Kind. Auf dem Gewandsaume befand sich vor der Restaurirung die Inschrift:

FGT MARIA MATER SVSIPE DM GRACIE BRODEIE ED ORA
SON VT MISERICORDIE DER.

Die Inschrift ist eine Verstümmelung einer Strophe des Marienhymnus: Memento salutis pp. (vergl. Breviarium monasticum. Ord. Benedicti. Pars vernalis, pag. 179 [Campidon 1718]), welche lautet:

Maria mater gratiae
Mater misericordiae
Tu nos ab hoste protege
Et hora mortis suscipe.**)

Dieselbe Strophe wiederholt sich auch im Breviarium secundum usum Gallicanum (Venetiis 1527, 12) und befindet sich auf den Glocken zu Barnsdorf 1540, Holte 1509, Lage 1503, Oesede 1498, Riemsloh 1522, Rulle 1504, Sögel 1516 und 1518, Wallenhorst 1515 und Varel v. J. 1506 (vergl. Mithoff, Kunstd. u. Alterth. im Hannover'schen V, 142. VI, 63. 73. 98. 147. 148. 159. 166 und V, 196. -- Mit Abweichungen auf den Glocken zu Ostercappeln v. J. 1502,

*) Sie erschienen, nach dem katholischen Glauben, 1446 am Vorabende des Peterpaulstages dem seine Schafe weidenden Hirten Hermann Leicht an der Stelle, wo später die berühmte fränkische Wallfahrerkirche Vierzehnheiligen entsand; ein anderer gleichnamiger Ort zwischen Jena und Apolda in Thüringen. Ihre Namen sind übrigens nicht immer dieselben, z. B. auf dem Holzschnitte von ca. 1466 in der Coll. Weigeliana I, 182, No. 110, fehlen Cyriakus und Dionysius, wofür Adjutor und Nikolaus eingestellt sind; auf einem Holzschnitte des XVI. Jahrh. tritt noch Magnus hinzu (Otte, Handb. d. kirchl. Kunstarchäologie 1883, I, S. 591).

**) Vergl. auch H. A. Daniel, thesaurus hymnologicus MDCCCXLI, I. S. 79.

Beesten 1507, Bramsche 1513 etc. (Mithoff, a. a. O. VI, 141. 21. 38). Desgleichen befinden sich Theile der genannten Strophe auf dem zinnernen Taufbecken zu Nezamyslic bei Schüttenhofen in Böhmen (Mitth. der Wiener Centralcommission, Neue Folge V, 2 H. s. LXXV ff. und Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit, Jahrg. 1880, No. 4, Sp. 117 ff.). — Seitlich der Mittelfigur die des h. Georg, auf dessen Schwertklinge sich der Spruch befindet: HILF ST. ANNA SELBTRITT, und des h. Martin, auf dessen Mantelsaum sich, wie auf dem Gürtel der Jungfrau, vor der Restaurirung schöne Renaissanceornamente befanden. Auf den Flügeln die Figuren der h. Anna selbtritt (links vom Beschauer) und eines h. Bischofs, dessen Bischofsmütze vor der Restaurirung eine vortreffliche in Silber gemalte Darstellung der Verkündigung schmückte, mit Kirchenmodell. Die Aussenseiten der Flügel zeigen die gemalten Figuren Johannes des T. und der h. Magdalena, deren Hände leider übermalt sind. Diese denen des Altarwerks in der St. Nicolaikirche zu Dippoldiswalde (I, S. 20) sehr verwandten Gemälde gehören den ersten zwanzig Jahren des 16. Jahrh. an. Ueber dem Mittelschrein die geschnitzte Figur des h. Georg, umgeben von denen des h. Hieronymus und eines lesenden Diakonen (?). Vor der Restaurirung befanden sich hier noch die Figuren von drei nackten anbetenden Engeln im Style der Frührenaissance. Die reiche architektonische und ornamentische Umrahmung entspricht der genannten Zeit.

Kelch, Silber verg., 21,5 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse, einfache Arbeit des Freiberger Meisters M. W.; 17. Jahrh.

Taufstein, Sandstein, in Kelchform. Am Fusse vier betende Kinderfiguren (vergl. VII unter Euba), im Friese der Cuppa der Spruch: Lasset die Kindlein etc. Ende 16. bis Anfang 17. Jahrh.

Glocken (drei), gegossen von Joh. Gottfr. Weinholdt 1734.

Auf dem Kirchboden gut entworfene, geschnitzte Figuren der Maria und des Johannes Ev., je 38 cm hoch, wohl von einem Triumphkreuz stammend, aus der Zeit des Altarwerkes.

Lit.: S. Kirchen-Galerie VIII, S. 171. — Schiffner, Sachsen, mit handschriftl. Zusätzen im Besitze der K. Ö. Bibl. zu Dresden I, S. 82.

Frankenberg.

Stadt, 12,5 km ostnordöstlich von Chemnitz.

Frankenberg wird i. J. 1204 als dem Kloster Hersfeld in Hessen lehnspflichtig genannt und gehörte i. J. 1223 denen v. Mildenstein zu Leisnig. Ein Dietrich v. Frankenberg wird i. J. 1293 als im Gefolge des Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange genannt, i. J. 1305 treten Dietrich und Heinrich v. Frankenberg als markgräfliche milites auf. Zu jener Zeit gab Frankenberg zwar einem Adelsgeschlecht den Namen, wohl aber schwerlich als Besitzern, sondern nur als Castellanen. Vermuthlich erhob sich an Stelle des jetzigen sogen. Neubaues (vergl. unten) eine Burg, welche wahrscheinlich zugleich mit Burg Lichtenwalde (vergl. S. 71) im Hussitenkriege 1449 zerstört wurde. Ein Heinrich v. Frankenberg wird 1314, einer desgl. 1349 genannt. Die Ortsgeschichte Frankenbergs hängt innig mit der der benachbarten Sachsenburg (vergl. S. 81) zusammen, beide gehörten bis 1609 der Familie v. Schönberg, in welchem Jahre Kurfürst Christian II. Franken-

berg von Hans v. Schönberg erwarb. Die Stadt wurde durch öftere Brände, am empfindlichsten i. J. 1788 verheert. Eine Ansicht der Stadt aus dem ersten Drittel des 17. Jahrh. giebt Fig. 38 nach Dilich's Originalzeichnung.

St. Aegidienkirche, 1741 neu erbaut, mit Ausnahme des 1751 erbauten Thurmes, welcher 1792 nach dem Brande wieder hergestellt wurde, 1874—75 umfänglich erneuert; architektonisch ohne Bedeutung. Ueber die Erbauung der ersten Kirche ist urkundlich nichts erhalten. Als Pfarrer wird 1368 Paul Bobyrscher genannt; ein Neubau scheint in der ersten Hälfte oder in der Mitte des 15. Jahrh. erfolgt zu sein, beim Abtragen der alten Kirche 1739 fand man im Altarunterbau einen mit Reliquien gefüllten Sarg mit dem Siegel Caspar III. v. Schönberg, Bischofs von Meissen, verschlossen; von dem Genannten († 1463) mag jener Altar vielleicht als Neubau geweiht worden sein.

Crucifix mit 29 cm hohem, silbernen Corpus; gest. 1711.

Kelch, Silber verg., 17 cm hoch.*) Den runden Fuss zieren die getriebenen Randreliefs der Verkündigung, Geburt, des Gekreuzigten mit Maria und Johannes Ev. und der Auferstehung. Bemerkenswerth ist die Darstellung der Geburt des Herrn: Maria liegend, ihr zur Seite ein sitzender König (?), im Hintergrund eine Krippe mit Ochsen, über ihr eine Lampe. Die sphärischen Dreiecke zwischen den Reliefs füllen die vortrefflich in den Raum angeordneten Attribute der Evangelisten. Den sechsseitigen Knauf zieren die sitzenden Figuren h. Männer (Kirchenväter?), umrahmt von frühgothischen genasten Spitzbögen. Die gesammte Behandlung des ausgezeichneten Werkes ergiebt als dessen Entstehungszeit die erste Hälfte des 14. Jahrh. — Ein desgl., 19 cm hoch, mit rundem Fusse, über dem Knaufe aus Ps. 50 (51), 3: **deus . misere . mei**, unter demselben **secvndvm . man** (magnam) .; Ende 15. Jahrh. — Ein desgl., 18 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse, über dem Knaufe: IOHANNES, unter demselben IHESVS, hierzu eine schüsselartige Patena; Anfang 16. Jahrh. — Ein desgl., 25,5 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse, die Cuppa getragen von Engelsfigur mit Palme; getr. Nürnberger Arbeit des Meisters S. B., gest. 1679 von J. Hofmann aus Frankenberg, Buchhändler zu Nürnberg, dessen schön geziertes Wappen das Werk schmückt.

Abendmahlskanne, Silber verg., 35 cm hoch, in Krugform mit Engelsköpfen in Relief und guten Verzierungen; Mitte 17. Jahrh. — Eine desgl., 19 cm hoch, in Krugform; Freiberger Arbeit, gest. 1646 mit Stifterwappen.

Hostienbüchse, Silber verg., rund, gest. 1654 mit Stifterwappen.

Zwei Leuchter, Messing, je 66 cm hoch, einfache aber gut gegliederte Arbeiten; 17. Jahrh.

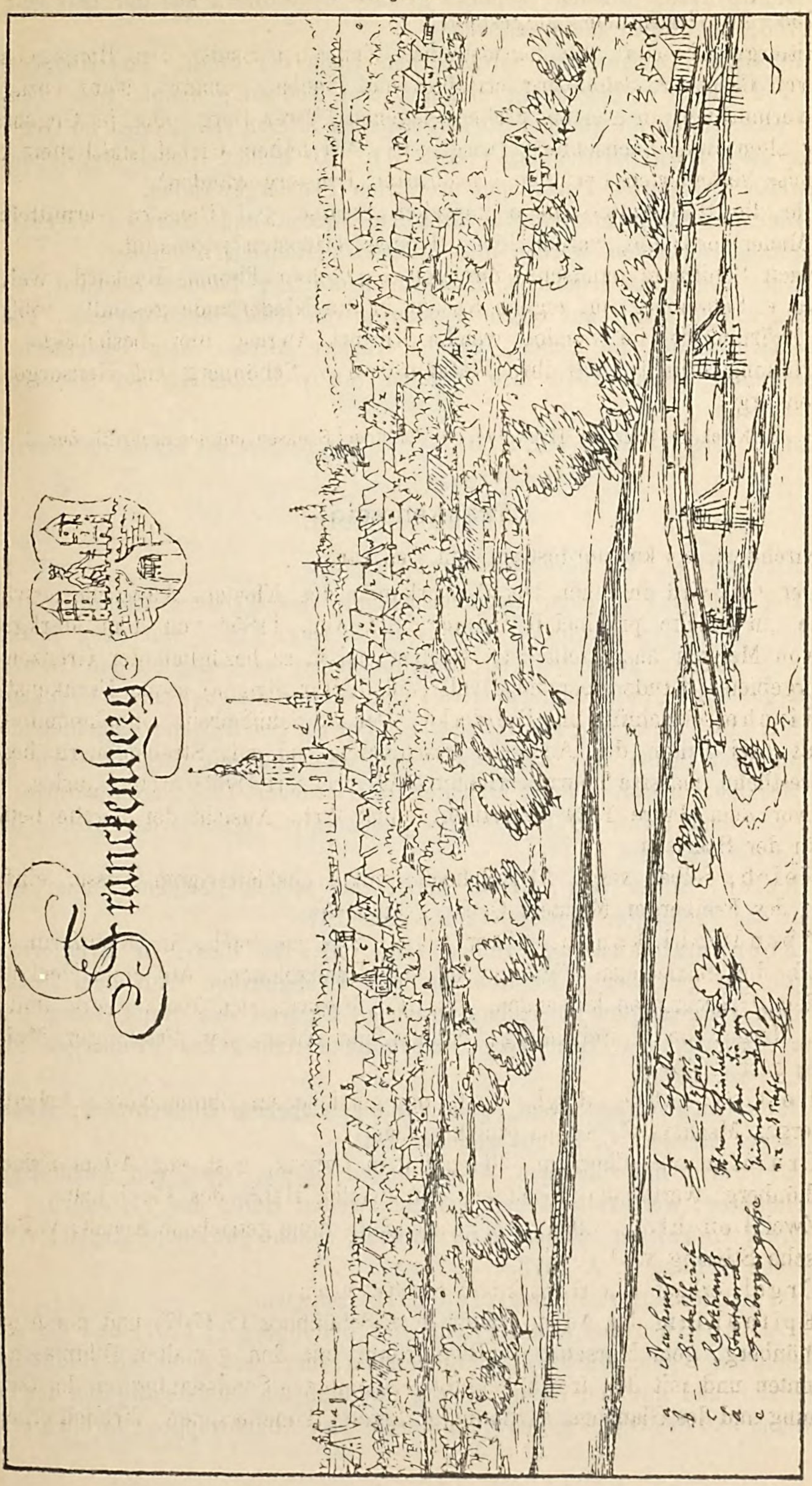
Kugelleuchter, Messing, gest. 1699 von dem oben genannten J. Hofmann.

Aus der ehemaligen Kirche ist eine messingene Grabplatte mit Kelch und der Inschrift erhalten: **anno dm millesimo quingentesimo quarto in die inclite hedwigis obiit vir atque dus thomas braratoris plebanvs in franckenberg hic sepultus cujvs anima requiescat in sanctiſsima pace amen.**

---

*) Vergl. S. Kirchen- und Schulblatt, 1864, Nr. 48.

Fig. 38.



Grabplatte, Messing, schönes grosses Rococowerk aus der Zeit von 1751 bis 1755; im Thurmraume aufgestellt.

Rittergut Neubau am nordöstlichen Ende der Stadt. Das Hauptgebäude 1553 von Caspar v. Schönberg errichtet und Neubau genannt, wohl bezüglich einer vermuthlich an gleicher Stelle gelegenen älteren Burg, oder im Gegensatze zu der alten Burg Sachsenburg (vergl. 81). Mit hohem Giebel, stattlichem aber theilweise veränderten Portal und profilirten Fenstergewänden.

Die die Höhenunterschiede zwischen Strasse und Häusern vermittelnden Haus(Mauer)vorbauten, werden hier „Heisten“ (Häusten?) genannt.

Nach Schiffners handschr. Zusätzen baute hier Thomas Rockard, welchen Brigitta v. Schönberg auf eigene Kosten in die Niederlande gesandt, 1558 die erste Zwirnmühle im Lande, welche Kurfürt August hier besichtigte. Die Weberinnung erhielt 1576 ihre Statuten von v. Schönberg auf Neusorge und Sachsenburg.

Lit.: S. Kirchen-Galerie VIII, S. 144. — Schiffner, Sachsen mit handschriftl. Zus. I, S. 55.

Frankenstein.

Kirchdorf, 5,5 km nordöstlich von Oederan.

Der Ort wird in einer Dotationsurkunde des Klosters Altenzelle erwähnt, welche „in placito provinciali Culmis d. 2. Aug. 1185“ von dem Markgrafen Otto von Meissen ausgestellt ist; daselbst heisst es bezüglich der Grenzen des Klostergebietes: „Inde deorsum rivuli (qui dicitur Strigus) usque Frankenstein.“

Kirche, einschiffig mit Holzdecke. Der die Schiffsbreite einnehmende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt. Der westliche, massive Thurm errichtet 1821, erneuert 1882; architekturlos. Eine kurz vor dem Jahre 1821 gefertigte, aquarellirte Ansicht der Kirche befindet sich in der Sakristei.

Kelch, Silber verg., 21 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse; einfache Arbeit des Freiberger Meisters C. B.; gest. 1676.

Abendmahlskanne, Silber verg., 21,5 cm hoch, in Krugform. Am Rumpfe die getriebenen Figuren der vier Evangelisten. Auf dem Deckel die vor dem Gekreuzigten knieenden, gravirten Figuren des Hans Georg und der Anna Margarethe v. Schönberg; unbeholfene Arbeit des Freiberger Meisters G. M.; gest. 1671.

Hostienbüchse, desgl., rund, mit getriebenem Blumenwerk; Arbeit des Freiberger Meisters C. B. aus gleicher Zeit.

Crucifix mit silbernem, 36 cm hohen Corpus, gest. von Adam Friedrich v. Schönberg; werthvolle Arbeit aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.

Zwei Leuchter, Silber, je 52 cm hoch, schöne getriebene Arbeit; v. Schönberg'sche Stiftung v. J. 1673.

Orgel, erbaut von Gottfried Silbermann.

Epitaphium des Adam Friedrich v. Schönberg († 1707) und der Auguste v. Schönberg, geb. Marschall v. Bieberstein, mit den gemalten Bildnissen der Genannten und mit den freien, tüchtig ausgeführten Sandsteinfiguren der Caritas, Hoffnung und des Glaubens, sowie mit sechszehn Ahnenwappen; farblich erneuert.

Auf dem Kirchboden Reste des ehemaligen Flügelaltarwerkes, bestehend aus der Predella mit der vortrefflichen, geschnitzten Darstellung der Grablegung, aus der geschnitzten Mittelschreingruppe der Krönung Mariae und den geschnitzten Figuren Johannes des T., der Heiligen Sebastian, Georg, Christophorus und Margaretha; sehr zerstörte Arbeiten vom Schlusse des 15. bis Anfang des 16. Jahrh.

Das Freiberger Alterthums-Museum bewahrt einen der Kirche entstammenden Stuhl, dessen Lehne mit der geschnitzten Darstellung von Pelikanen geschmückt ist, welche ihre Jungen nähren.

Lit.: S. Kirchen-Galerie II, S. 178.

Gahlenz.

Kirchdorf, 4,5 km südlich von Oederan.

Kirche. Einschiffig, gerade geschlossen, mit Holzdecke, und massivem, westlichen Thurme. Die Kirche wurde in den Jahren 1765 bis 1786 an Stelle der älteren, der Thurm im Jahre 1776 durchaus neu errichtet. Als Baumeister nennen die noch erhaltenen Bauacten Christoph Uhlmann zu Börnichen (vergl. S. 47) und J. Gottlieb Ohndorf, Rathszimmermeister zu Freiberg (vergl. III, S. 70 unter Petrikirche), der noch vorhandene Kostenanschlag beträgt 2245 Thaler. Der stattliche Thurmbau gleicht dem der Kirche zu Dorfschellenberg.

Kelch, Silber verg., 18 cm hoch. Den runden Fuss zieren ein durchbrochener Fries, ein aufgelöthetes Crucifix, architektonische Gravirungen und die Umschrift:

HRIDARIVS : DE SHONBERG : FONPI (sic) RAVIT :
CALICEM ISTVM : ORATE PRO EO. ✠

Auf und über den Roteln: IHESVS, darunter: JHESVS MAR. Vortreffliche Arbeit aus dem ersten Drittel des 15. Jahrh.

Die ehemalige mittlere Glocke trug die Umschrift:

MARIA ✠ HILF ✠ VNS VS ✠ ALLER ✠ NOT ✠
ANNO ✠ DOMINI ✠ MILLESIMO ✠ CCCC ✠ XXII ✠

Die ehemalige grosse Glocke trug die Umschrift:

o rex glorie veni cum pace Ave maria gracia plena dns tecum T
Anno dm rv^covi^.

Lit.: S. Kirchen-Galerie II, S. 204.

Kirchbach.

Kirchdorf, 4,5 km ostnordöstlich von Oederan.

Kirche, erneuert 1777. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter, gerade geschlossen; architekturlos.

Kelch, Silber verg., 18,5 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse, über und unter dem Knaufe IHESVS; einfache Arbeit vom Anfang des 16. Jahrh.

Glocken. Die kleine und mittlere entbehren jeder Bezeichnung, ihre schlanke, fast schlauchartige Form deutet auf hohes Alter. — Die grosse trägt die Umschrift:

o rex glorie veni cvm pace ave maria gracia plena anno dni m°v°c°v.

Im Treppenhause wird ein verstümmeltes Flügelaltarwerk bewahrt, mit den geschnitzten Figuren der Maria mit Kind und des h. Liborius. Die Flügel zeigen die gemalten Figuren des Johannes Ev., der Apostel Jacobus d. Aelt. und Paulus, wie der h. Clara; Anfang des 16. Jahrh.

Lit.: S. Kirchen-Galerie II, S. 181.

Krumhermersdorf.

Kirchdorf, 2,6 km südöstlich von Zschopau.

Kirche, umgebaut 1756—58. Einschiffig mit Holzdecke und westlichem, massiven Thurme. Der die Schiffsbreite einnehmende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen. Den einzigen Theil des ursprünglichen Baues bildet die westliche Eingangsthüre des Schiffes, welche im steilen Spitzbogen geschlossen ist und dem Schlusse des 14. Jahrhunderts angehören mag. Das Gewände dieser Thüre ist mit zwei Hohlkehlen und mit zwei Rundstäben profilirt, deren äusserer mit Plättchen versehen ist.

Kelch, Silber verg., 22 cm hoch, mit achtblätterigem Fusse. Die einfache Arbeit ist 1701 gest. und zeigt die Wappen der Familien v. Metzsch und Schönberg.

Leubsdorf (= Leopoldsdorf, urk. 1464 Lewpelsdorf).

Kirchdorf, 5,3 km östlich von Schellenberg.

Kirche, an Stelle der älteren neu errichtet in den Jahren 1788 bis 1790. Einschiffig, gerade geschlossen, mit Holzdecke und westlichem, massiven Thurme.

Kelch, Silber verg., 18 cm hoch, mit rundem Fusse; einfache Arbeit, bez. 1650. — Ein desgl., 19 cm hoch; Anfang des 18. Jahrh.

Taufstein, gut in Holz geschnitzte Rococoarbeit, um 1740. An Stelle des zugehörigen, völlig erhaltenen, auf dem Kirchboden liegenden Deckels leider ein nicht entsprechender moderner Deckel.

Glocken. Die kleine, mit den Reliefs eines Crucifixes und von Münzen geziert, trägt die Aufschrift:

DEN 7 MAY BIN ICH DURCHS FEUERS MACHT ZERFLOSSEN
DEN 20STEN WIEDERUM IM HERBST MONAT GEGOSSEN
UND ZWAR ANDREAS HANN IST ES DER MICH GEMACHT
VON CHEMNITZ AUS HIERHER MIT GOTTES HÜLF GEBRACHT
GOTT ALLEIN DIE EHRE : ANNO MDCCLXXXVIII
GLORIA IN EXCELSIS DEO.

Die grosse Glocke zieren Reliefs der Himmelfahrt des Herrn und einer Münze vom Jahre 1797 mit dem Bildnisse des Kurfürsten Friedrich August, sie trägt die Umschrift:

BISZ HIEHER HAT UNS DER HERR GEHOLFEN
(1 SAM. 7 v. 12)
UNSER GOTT IST EIN VERZEHREND FEUER
(HEBR. 12 v. 20)
ANDREAS HANN GOS MICH IN CHEMNITZ 1797.

Zu Leubsdorf wurde am 7. September 1642 Adam Rechenberg, Professor der Theologie zu Leipzig geboren, er schuf eine Normalausgabe der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche; erster Versuch einer Symbolik (Böttcher, Germania sacra, S. 659).

Lit.: S. Kirchen-Galerie VIII, S. 51. — Schiffner, Sachsen, mit handschr. Zus. I, S. 86.

Lichtenwalde.

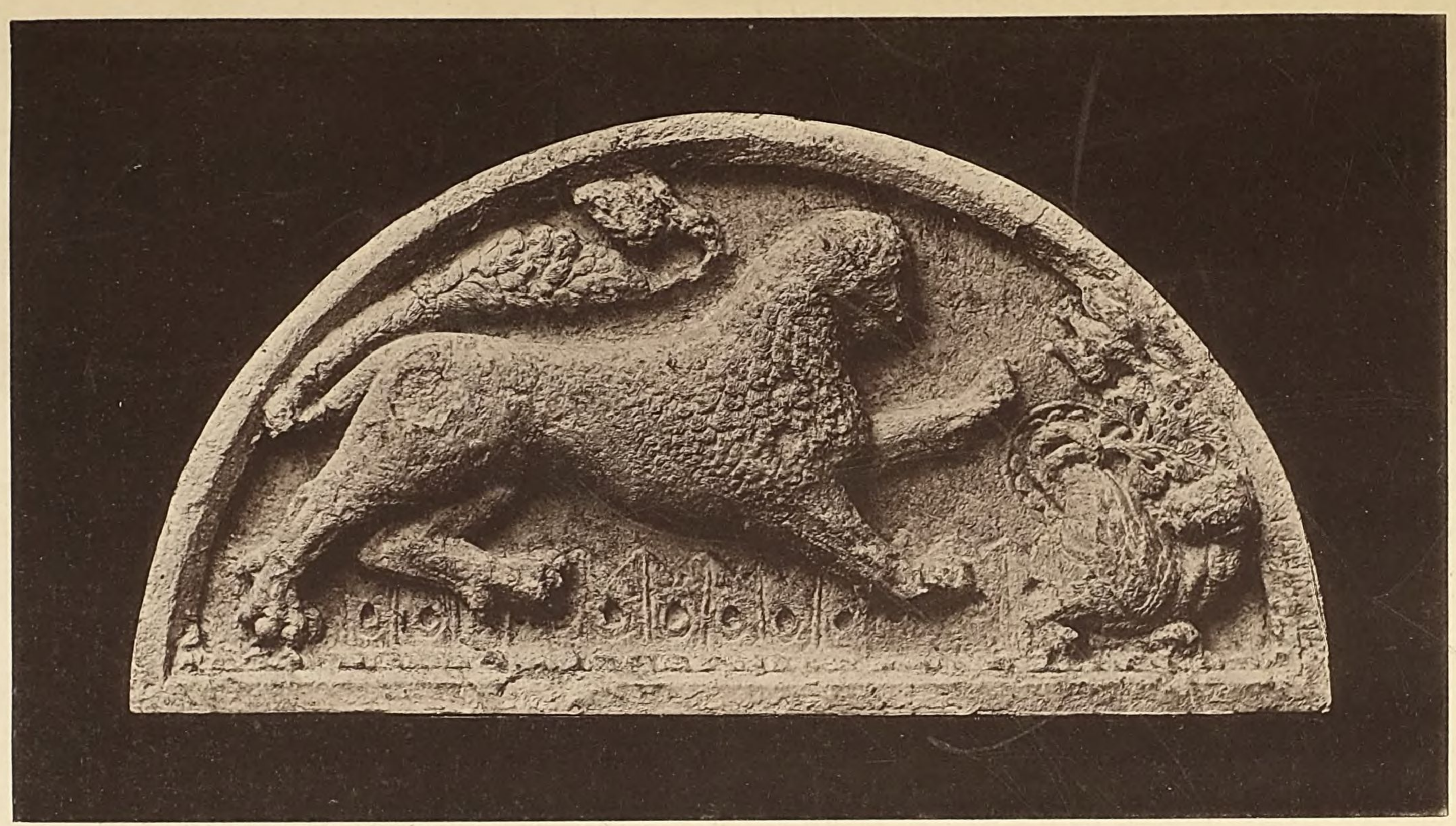
Schloss 8,8 km nordöstlich von Chemnitz.

Das herrlich auf dem hohen, linken Ufer der Zschopau gelegene Schloss erhebt sich auf den Grundmauern der gleichnamigen Burg, welche im frühen Mittelalter, vermuthlich eine reichsfreie Königsburg mit dem Sitze eines Burgwartes, mit dem anstossenden Orte Lichtenwalde zusammenhing. Lichtenwalde wird zuerst im Jahre 1289 als castrum infeudatum erwähnt. Als älteste Besitzer, welche bis zum Vertrage von Eger unter böhmischer Oberhoheit standen, werden urkundlich Heinrich v. Lichtenwalde (1290) und die v. Honsberg (1369; K. H. St. Archiv) genannt. Dann besass es Apel v. Vitzthum, welchem im Jahre 1447 Kurfürst Friedrich die Besitzung abnahm, um sie an den Ritter Hermann v. Harras zu geben, dessen Familie es bis 1561 besass, in welchem Jahre die Familie mit Eustachius v. H. erlosch. Fortan daher kurfürstliches Amt, gelangte Lichtenwalde im Jahre 1694 durch Tausch gegen Pillnitz in den Besitz der v. Bünau, dann erwarben es Heinrich Reuss III. (1603), die gräflichen Familien v. Flemming (1719) und v. Watzdorf (1722), von welcher letzteren die Besitzung durch Erbschaft an die jetzige Besitzerin, die gräfliche Familie Vitzthum v. Eckstaedt gelangte (1764). Die ehemalige Burg wurde im Jahre 1450 durch Landgraf Wilhelm von Thüringen niedergebrannt, über den hierauf erfolgten Wiederaufbau geben die in der Familie der Besitzer verwahrten Ansichten und Grundrisse des Schlosses Auskunft, sowie die nach Dilich's Originalzeichnung gefertigte Fig. 39, welche noch als ältesten Theil den starken Wartthurm zeigt.

Mit der ehemaligen Burg stand, vermuthlich mindestens seit Mitte des 13. Jahrh., östlich eine Capelle in Verbindung, deren Grundmauerwerk zum Theil in der jetzigen Schlosscapelle enthalten sein dürfte, wenngleich dies stilistisch nicht nachgewiesen werden kann. Vermuthlich entstammt dieser ältesten Capelle die Reliefplatte, welche als Bogenfüllung oder

Tympanon einer Pforte der Burgcapelle diente. Bis zum Sommer 1885 befand sich die Platte an dem herrschaftlichen, dem Schlosse benachbarten Brennereigebäude, vermuthlich bei einer der Verheerungen der Burgcapelle von seiner ursprünglichen Stelle entfernt, verschüttet und bei der Errichtung des Brennereigebäudes wieder aufgefunden, wurde die Platte als Baumaterial mit verwendet. Die Liberalität des jetzigen Besitzers gestattete dem Bearbeiter, die

Fig. 39.



Schloss Lichtenwalde: Romanisches Steinrelief

Platte zu untersuchen, aus dem Mauerwerk heben und abformen*) zu lassen. Das einstweilen in einem der Schlosstheile geborgene Original soll bei gelegentlicher Restaurirung der Schlosscapelle wieder eine ihrem Werthe angemessene Verwendung finden.

Die 1,60 m im Durchmesser haltende, 28 cm starke Platte (Beilage XI) ist ungemein sorgfältig aus Rochlitzer Porphyr gefertigt. Vor dem unteren, palissadenartig mit einem romanischen Blattfries abgeschlossenen Theile ist in sehr hohem Relief mit fast völlig freiem Kopfe, der beide Augen zeigt, ein fast springend ausschreitender Löwe dargestellt, welcher mit der linken Vorderpranke nach einem drachenartigen, ihm in ohnmächtig feiger Wuth entgegenglotzenden Unthiere schlägt. Aus dem verschlungenen, rosettenartig geschmückten Schweife des fliehenden Thieres entwickelt sich zwischen reichem, breiten Laubwerke eine Beerenfrucht, zu welcher sich ein auffallend natürlich gebildeter Vogel herabschwingt. Das Relief ist, mit Ausnahme einiger unwesentlicher Stellen des

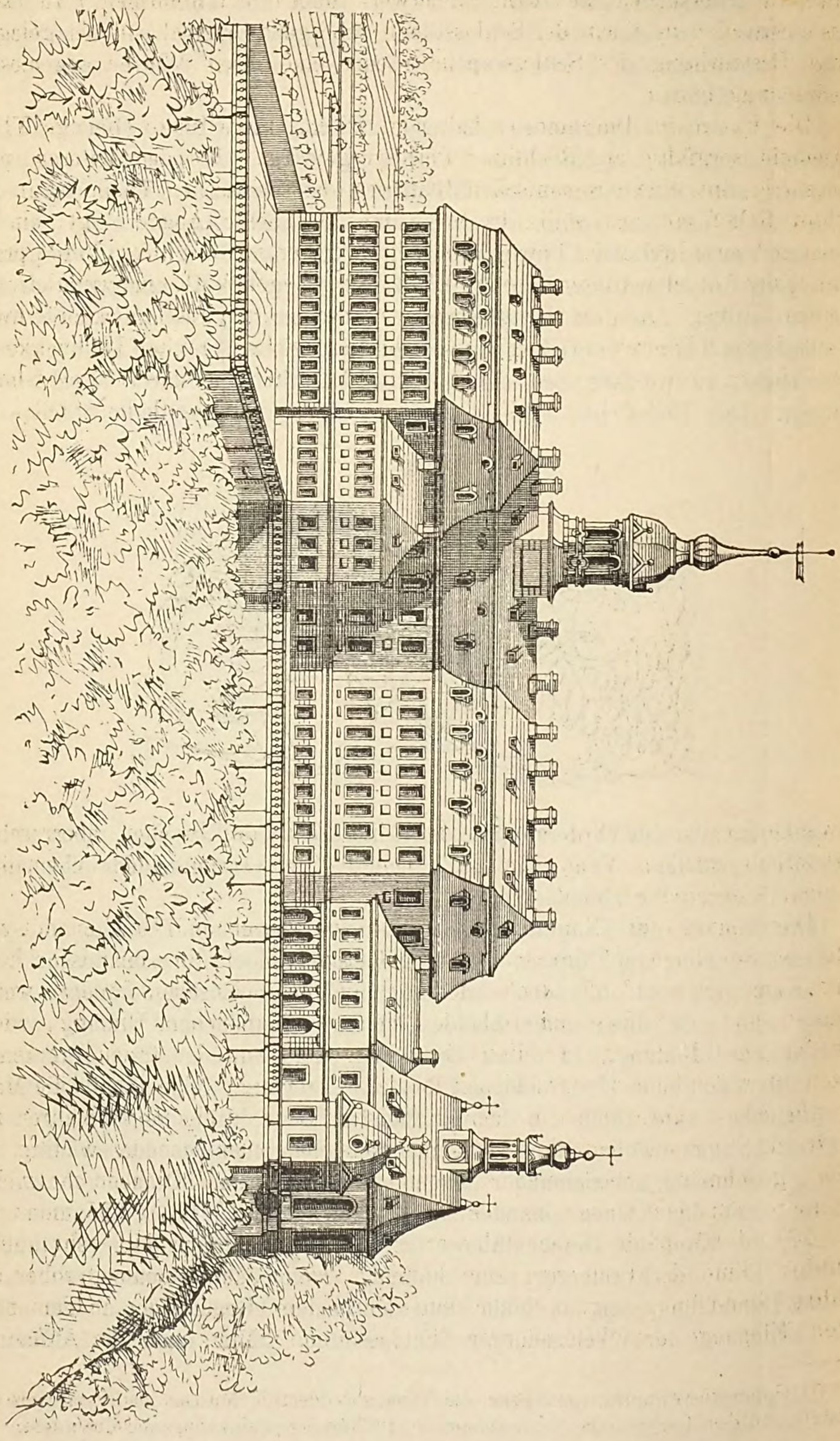
Fig. 40.

Löwenkörpers wie des Vorderkopfes und Hintertheils des Drachen, überraschend vortrefflich erhalten. Von dem mit Sicherheit zu vermuthenden ehemaligen, farbigen Ueberzug ist nichts erhalten.

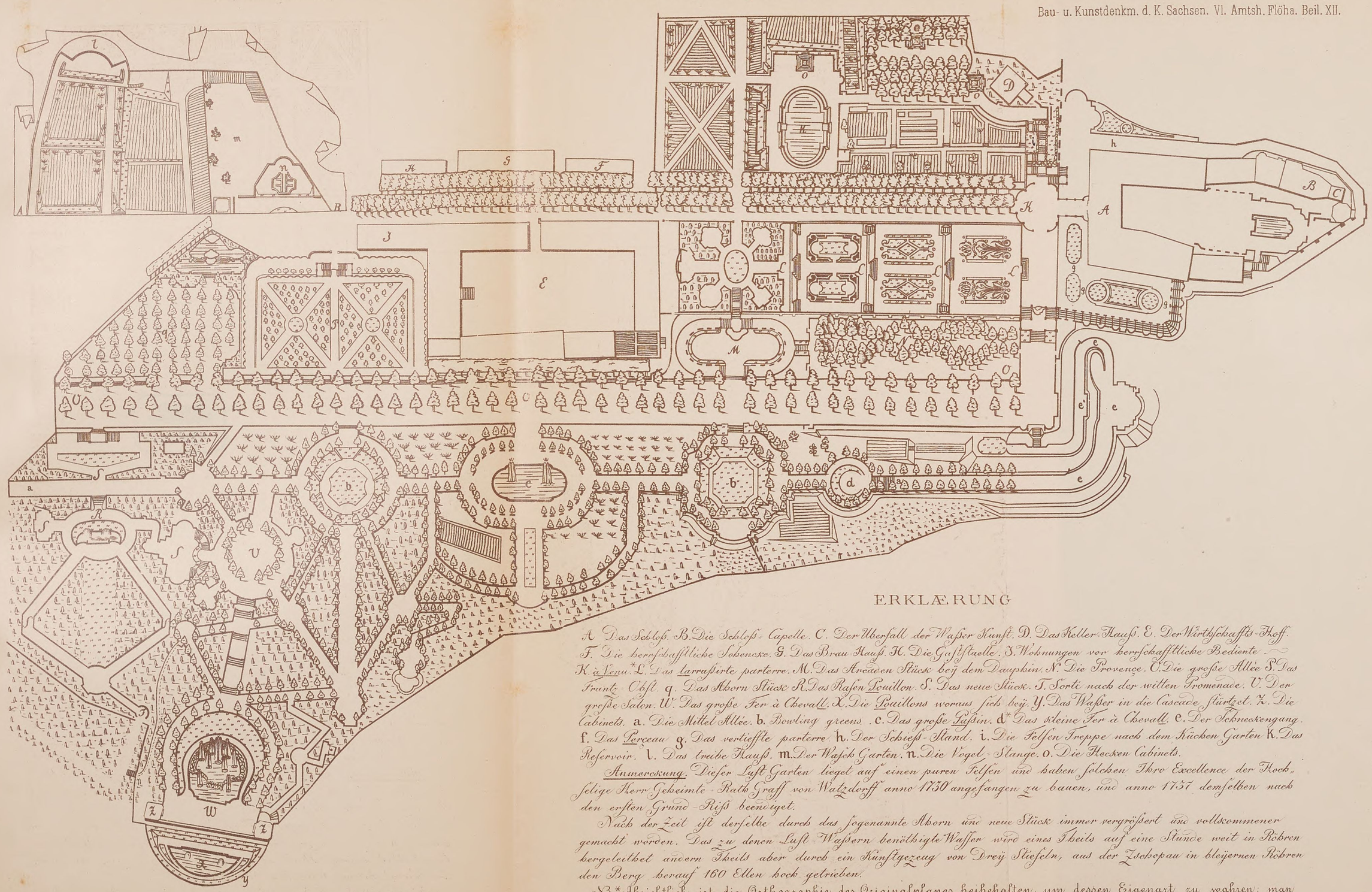
Darstellungen des Kampfes zwischen einem Löwen und Drachen mit symbolischer Beziehung auf Christen- und Heidenthum bildete die romanische kirchliche Kunst gern und oft, doch sind deren in den sächsischen Ländern wenige erhalten und auch diese unterscheiden sich an gedanklichem Umfang, wie in künstlerischer Richtung. In dieser Beziehung sind von den freien Figurenaufsätzen über den Säulen der Goldenen Pforte zu Freiberg, welche theils die Macht der göttlichen Lehre, theils die der christlichen Lehre drohenden Gefahren zum Ausdruck bringen wollen, die beiden innersten, sich entsprechenden wichtig. Sie stellen gleichmässig nebeneinander liegend einen Löwen und Drachen vor, welche beginnen, mit den Klauen einander zu bekämpfen (vergl. III, S. 25 unten und Fig. 40); der Kopf des Drachenthieres ist dem des Lichtenwalder sehr ähnlich gebildet. Eine der Freiberger sehr ähnliche, wenn auch bedeutend roher ausgeführte Darstellung zeigt als Relief eines der beiden Bogenfelder an dem nördlichen Eingange der Wechselburger Schlosskirche. Mehr noch in Auffassung

*) Gypsabgüsse wurden von Seiten des Besitzers dem K. Museum der Gypsabgüsse zu Dresden und dem Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg schenkungsweise übergeben.

Fig. 41.



Lichtenwalde: Gartengrundriss.



ERKLÆRUNG

A. Das Schloß. B. Die Schloß-Capelle. C. Der Uberfall der Waßer Kunst. D. Das Keller-Hauß. E. Der Würthschaffts-Hoff. F. Die herrschafftliche Schencke. G. Das Brau Hauß. H. Die Gaßstaelle. J. Wohnungen vor herrschafftliche Bediente. K. à Venu L. Das tarraßirte parterre. M. Das Arcaden Stück beÿ dem Daupkin. N. Die Provence. O. Die große Allée. P. Das Frantz Obst. q. Das Ahorn Stücke R. Das Raßen Pouillon. S. Das neue Stück. T. Sorti nach der wilden Promenade. V. Der große Salon. W. Das große Fer à Chevall. X. Die Pouillons woraus sich beÿ. Y. Das Waßer in die Cascade stürtzet. Z. Die Cabinets. a. Die Mittel Allée. b. Bowling greens. c. Das große Raßin. d* Das kleine Fer à Chevall. e. Der Schneckengang. f. Das Perceau g. Das vertiefte parterre. h. Der Schieß-Stand. i. Die Felßen Treppe nach dem Küchen Garten. K. Das Reservoir. l. Das treibe Hauß. m. Der Waßch Garten. n. Die Vogel Stange. o. Die Hecken Cabinets.

Anmerckung. Dieser Luft Garten liegel auf einen puren Felßen und haben solchen Ihro Excellence der Hoch-Selige Herr Geheimte Rath Graff von Watzdorff anno 1730 angefangen zu bauen, und anno 1757 demselben nach den ersten Grund-Riß beendiget.

Nach der Zeit ist derselbe durch das sogenannte Ahorn und neue Stück immer vergrößert und vollkommener gemacht worden. Das zu denen Luft Waßern benöthigte Waßer wird eines Theils auf eine Stunde weit in Röhren hergeleitet andern Theils aber durch ein Künstgezeug von Drey Stiefeln, aus der Zschopau in bleÿernen Röhren den Berg herauf 160 Ellen hoch getrieben.

NB. *Absichtlich ist die Orthographie des Originalplanes beibehalten, um dessen Eigenart zu wahren; man lese K.* Avenue, L.* terrassirt etc.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

und Anordnung nähert sich dem Lichtenwalder Werke das spätromanische Tympanon der Kirche zu Alsleben bei Bernburg (Abbildung in Puttrich, Denkm. d. Bauk. in Sachsen), auf welchem die kämpfenden Thiere jedoch durch einen Baum getrennt sind. — Gleich ähnlichen Werken schildert das Tympanon den Siegeskampf des unter der Gestalt des Löwen auftretenden Christenthums mit dem als Unthier dargestellten Heidenthume. Diese symbolische Darstellung erweiterte und ergänzte aber seltener Weise der Künstler noch tiefsinnig durch Anordung des Vogels mit der Beerenfrucht. An Weintrauben pickende Vögel bildete schon das früheste Christenthum gern, so z. B. auf einem Grabsteine von S. Lucina zu Rom (F. X. Kraus, Roma sotterranea, 2. Aufl., 1879, S. 238, Fig. 29). Verwandte Darstellungen hat die sächsisch-romanische kirchliche Kunst auf einem in der Marienkirche zu Mühlhausen in Thüringen (Abb. bei Puttrich a. a. O.; vergl. auch Beschr. Darst. der ä. Bau- u. Kunstd. der Prov. Sachsen, Kr. Mühlhausen, S. 71) und an den Pfeilerkämpfern der Ulrichskirche zu Sangerhausen geschaffen (Abb. bei Puttrich a. a. O. und in Bau- u. Kunstd. der Prov. Sachsen, Kr. Sangerhausen, S. 72), ähnliches in der Stiftskirche zu Gernrode und Quedlinburg. Die aufgeführten Werke stehen indessen der Lichtenwalder Arbeit nach, weil sie Löwe, Vogel und Frucht ohne den Kampf mit dem Drachen darstellen. Das Lichtenwalder Tympanon bringt in wundervoller Weise den Herrn (Offenb. Joh. 5, 5) zur Anschauung, welcher dräuend dem alten, bösen Feinde den Eintritt in das Heiligthum wehrt und ihn vertreibt, zugleich auch die an den Früchten und dem Tranke der ewigen Seligkeit sich labende Seele. Vogel und Frucht schildern herrlich den Spruch des Evangelisten Johannes: „Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank“ (6, 55).

Die stilistische Behandlung, wesentlich die schon heraldische Behandlung des Löwen, wie seines mähnenartig gebildeten Schweifes ergiebt als Entstehungszeit des Werkes das 13. Jahrhundert.

Von der ehemaligen Burganlage sind nur noch geringe Mauerreste, der Unterbau des Rundthurmes, welcher auf Fig. 34 ersichtlich ist, an der Nordostseite, und die westliche Grabenanlage erhalten. Einer späteren Zeit gehören einige der sich an die

Schlosscapelle fügenden Bautheile an. Der architekturlose, mit zwei einfach gerippten Kreuzgewölben gedeckte Bau gehört dem 15. Jahrh. an.

Schloss, errichtet in den Jahren von 1722 bis 1726 vom Reichsgrafen v. Watzdorf, dessen Wappen nebst dem seiner Gemahlin über dem Haupteingange angebracht ist. Die im Grundriss hufeisenförmige Anlage (vergl. Beilage XII bei *A)* ruht, wie aus den oben erwähnten Zeichnungen und einer Güterkarte der Herrschaft Lichtenwalde vom Jahre 1722 zu ersehen, ziemlich genau auf den Umfassungen der früheren Burg, sie ist als die grösste derartige Privatanlage im Lande zu bezeichnen. Wie aus Fig. 41 hervorgeht, welche getreu die noch erhaltene Originalzeichnung des Architekten, von Süden gesehen, wiedergiebt, war zugleich mit der Errichtung des Schlosses ein Umbau der Capelle beabsichtigt, welcher jedoch nicht durchgeführt worden ist. Aufbau, schmucklose Behandlung der Fronten, Treppen-, Flur-, Saal- und Zimmer-Anordnung entsprechen völlig der damaligen Richtung; durch den gesammten Bau geht ein behaglich vornehmer Zug. Der Name des Architekten ist nicht erhalten. Von den vielen tüchtigen

Baukünstlern der damaligen sächsisch-polnischen Herrschaft möchte der Bearbeiter aus künstlerischen Gründen den Bau dem Generalbaudirector Johann Christoph von Naumann (1664 bis 1742), dem Erbauer des Jagdschlosses zu Hubertusburg (vergl. IV, S. 50), zuschreiben, doch ist dies immerhin misslich, da derartige Anlagen aus der damaligen Zeit in Aufbau und Ausstattung sich ungemein gleichen, individuellere Gliederungen, Schmuck etc. aber fehlen.

Im mit Möbeln, verschiedenem kostbaren Porzellan, Waffen etc. reich ausgestatteten Schlosse wird eine kleine Gemäldesammlung bewahrt. Bemerkenswerth:

H. Franciscus mit Christkind, 70 cm × 58 cm; spanische Schule;
Bildniss einer Matrone, 49 × 60; Schule des Fr. Hals;
G. Molenaer bez., Wirthsstube, 22 × 24;
D. Teniers bez., Landschaft, 28 × 20;
desgl., 37 × 26;
J. Breughel (?), Darstellungen der Jahreszeiten, 93 × 54;
Pieter de Laars bez., Landschaft, 32,5 × 38;
? , gute niederl. Landschaft, 73 × 103;
J. D. de Heem bez., Blumenstück mit blauer Schleife, 70 × 58;
J. B. Pater, (A. Wateau ?), zwei Gegenstücke, Gartenscenen, je 90 × 72;
P. Gr. v. Rotari, drei weibliche Köpfe, je 34 × 43, deren einer mit kunstvoll geschnitztem Rahmen (vom K. Hofbildhauer Deibel gefertigt?);
H. Rigaud, Bildniss des Grafen A. M. v. Hoym, Kniestück, 123 × 147, ausgezeichnetes Werk (gest. von C. Planer);
Klengel 1779 bez., Thierstück, 30 × 22.

Marmorbüste des Königs Louis XIV, bez. Poustier; tüchtige Arbeit.

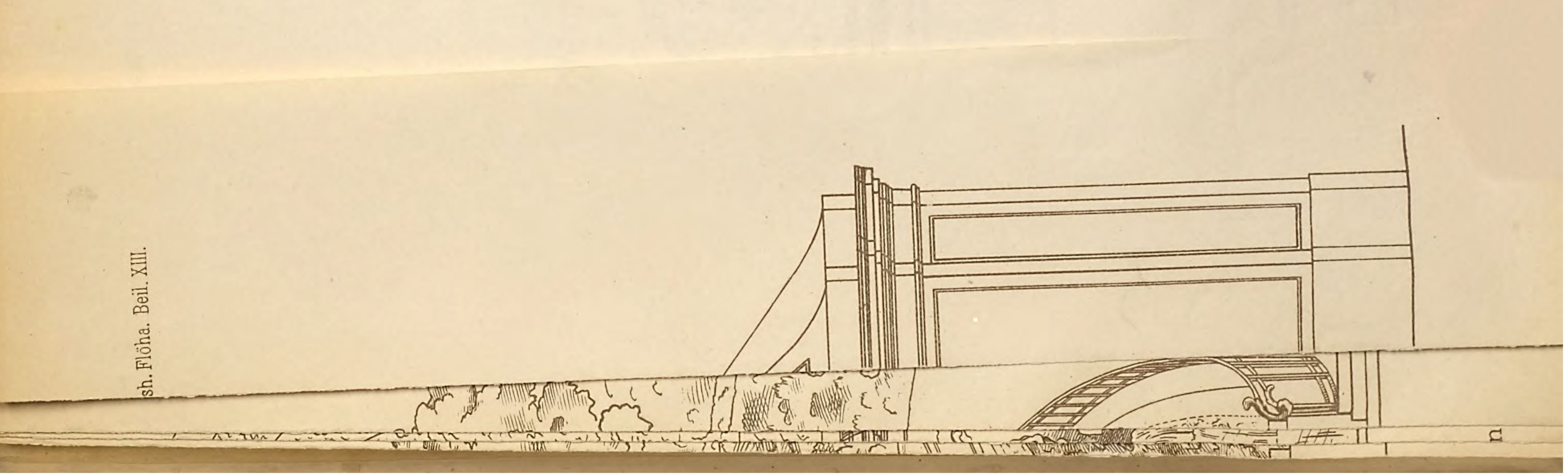
Eiserne Truhe mit kunstvollem Verschluss; ausgezeichnete Arbeit des geschätzten Dresdener Meisters Joachim Wiese vom Jahre 1725, bez.

Auf dem Schlossthurme zwei Glocken lt. Inschr. gegossen von Michael Weinholdt.

Schlossgarten, errichtet in den Jahren 1730 bis 1737 für den Reichsgrafen v. Watzdorf von dem braunschweigischen Kunstgärtner Wehmann; die grossartigste und bezüglich Benutzung der örtlichen, natürlichen Verhältnisse vollendetste derartiger herrschaftliche Anlagen im Lande, hervorgerufen durch ähnliche Anlagen König August II. zu Pillnitz, Hubertusburg, Grosssedlitz (von dem Reichsgrafen v. Wackerbarth begonnen, vergl. I, S. 25 und Beilage I u. II) u. a., belebt durch eine Fülle von kunstreichen Springbrunnen, und anderen Wasserwerken, zu deren Speisung das Wasser der Zschopau dient. Ueber die Einzelheiten der Anlage siehe Beilage XII, welche getreu die im Besitze der gräflichen Familie befindliche Originalaufnahme wiedergiebt, die von C. F. Luther im Jahre 1767 sorgfältig mit der Feder gezeichnet ist. Dieser Plan ist um so wichtiger, weil überhaupt dergleichen ungemein wenige, noch weniger aber mit Erklärung der einzelnen Theile erhalten sind. Die wörtlich und orthographisch wiedergegebene Erklärung*) belehrt über den gesammten Apparat, mit welchem die

*) Auf der Erklärung der Beilage XII gilt unter *A* à Venu = Avenue, *L* tarassirte = terrassirte, *R* und *X* Pouillon = Bouillon, *T* Sorti = Sortie, *W* und *Q* Chevall = Cheval, *b* Poulin gruens = Bowling-greens, *c* Passin = Bassin, *f* Perceau = Berceau.

sh. Flöha. Beil. XIII.



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

damaligen Gartenkünstler arbeiteten, um den an sie gestellten Ansprüchen nach jeder Richtung zu genügen. Die herrschende Gartenarchitektur entfaltet sich in den terrassirten Parterres, den Arcadenstücken, Sorties, Salons, Cabinets, den Schneckengängen etc. Bemerkenswerth dem gegenüber bleibt, dass schon damals, wie auch bei den Gartenanlagen zu Schloss Hubertusburg (vergl. das bezügliche Kupferwerk [vom Jahre 1727] vom Generalbaudirector v. Naumann, dem Erbauer dieses Schlosses) sich der Einfluss der englischen auf die französische Gartenkunst in der Anlage von Bowling-greens*) (Rasenplätzen für Spiele) geltend machte. Die Anlagen sind im Wesentlichen noch so erhalten, wie sie Beilage XII zeigt; bezüglich der architektonischen und plastischen Ausschmückung der verschiedenen Wasserwerke blieb die Ausführung jedoch hinter den Planungen weit zurück, über deren Reichthum und künstlerische Vollendung eine Reihe von erhaltenen Originalzeichnungen ungemein fesselnde Auskunft giebt. Für einige dieser Anlagen liess sich der Erbauer verschiedene erhaltene Pläne anfertigen, die für die hohe Künstlerschaft ihrer Verfertiger zeugen. Beilage XIII giebt nach einem Originalplane die Ausstattung wieder, welche für das grosse Fer à cheval (*W* auf Beilage XIII) in Aussicht genommen war; für diese Ausstattung allein sind drei verschiedene Pläne gefertigt worden und erhalten. Hufeisenförmige Anlagentheile gehörten zu jener Zeit zu den unbedingten Erfordernissen herrschaftlicher Gärten; ein grossartiges Beispiel hierfür bietet der Garten des K. Japanischen Palais zu Dresden. Unter dem „Dauphin“ (*M* auf Beilage XII) ist das an dieser Stelle befindliche, mit einem Delphin gezierte Brunnenwerk zu verstehen.

Die Künstler des architektonisch-plastischen Theiles der Anlage, welche aber nicht zu gleicher Zeit ausgeführt wurde, sind nicht bekannt; sie sind zweifellos unter den Hofkünstlern des Königs August II. zu suchen und hängen sicher mit Kräften wie den Architekten Longuelune, Knöffel, Naumann, Schwarze, wie den Bildhauern Mauro und Matthielli und deren Schülern zusammen.

Lit.: Schumann-Schiffner, Sachsen Suppl. IV, S. 878. — Schiffner, Sachsen I, S. 86. — Bruno (Schuldir. H. Barth), Panorama des Gartens von Lichtenwalde, Cölleda 1839.

Niederlichtenau.

Kirchdorf, 2,5 km westlich von Frankenberg.

Kirche, 1746 bis 1754 erneuert. Einschiffig, gerade geschlossen, mit Holzdecke und westlichem, in genannter Zeit neu errichteten Thurme mit massivem Unterbau. Den alleinigen Rest der ursprünglich romanischen Anlage bildet der an der Westseite befindliche Sockel eines vermauerten Portales; die Sakristeithür ist im Spitzbogen geschlossen. Zweite Hälfte des 15. Jahrh.

Altarwerk. Sandsteinerner, farbiger Aufbau mit Säulen der ionischen Ordnung; gut entworfen. Die Predella mit einem Relief des Abendmahls, das Mittel mit einem der Kreuzigung, seitlich die Figuren der Hoffnung und Geduld;

*) Dieselben treten auch auf den fast gleichzeitigen Originalplänen der Gartenanlagen des ehemaligen Moszinskypalais zu Dresden vom Oberlandbaumeister Schwarze auf, welche die K. Baugewerkenschule zu Leipzig verwahrt.

über dem Mittel ein Relief der Auferstehung, welches von der frei gearbeiteten Gruppe der Himmelfahrt bekrönt ist; bildhauerisch unbedeutende Arbeit vom Anfang des 17. Jahrh., wohl mit der Kanzel gleichzeitig lt. Inschr. ausgebessert und überstrichen von J. F. H(esse). 1754.

Kanzel (vergl. Beilage XIV), Sandstein, von ungewöhnlicher Gestaltung, welche an frühchristliche Anordnungen erinnert. Den Unterbau bildet ein rechteckiger Mauerkörper, welcher dem Prediger als Kanzelboden dient. Die östlich sich dieser Untermauerung anlegende freie Treppe mit kleinem Portal wird von zwei Pilastern getragen, zugleich tritt südlich der Kanzelboden über den Unterbau brüstungsartig vor und wird durch einen Tragstein gestützt, südwestlich im Dreiviertelkreis die eigentliche Kanzel gestützt von einer Figur des Moses. Die Brüstung zeigt Reliefdarstellungen der Kreuztragung mit der Figur Johannes des Täufers, der Ausgiessung des heiligen Geistes und der Evangelisten. Die gesammte Anordnung ist eine für die Entstehungszeit des Werkes ungewöhnlich selbstständige und wohldurchdachte; bezüglich der Gliederdurchführung besass der Künstler nicht diejenige Schulung, welche die monumentale Gesammtanordnung für eine einheitliche Behandlung wünschenswerth macht. Die Gliederungen wie die Behandlung der Brüstungsreliefe sind derb, ja plump behandelt. In ihren Vorzügen und Mängeln gleicht die Kanzel dem Altarwerke; vermuthlich sind beide von einem Meister gefertigt. Die Kanzel ist bezeichnet M. B. 1615.

Kelch, Silber verg., 22,5 cm hoch mit sechsblätterigem Fusse; 17. Jahrh. Die zugehörige Patena zeigt ein aufgelöthetes Crucifix.

Glocken. Die grosse älteste Glocke entbehrt jeder Bezeichnung. — Die mittlere trägt die Umschrift:

o . rex . glorie . veni . cvm . pace . scte . martine . ora . pro . nobis .
a . d . m . cccc . lxiiii.

Der Sage nach stammt diese Glocke aus einer im Hussitenkriege zerstörten Capelle, welche der Volksmund noch jetzt als „Martinscapelle“ bezeichnet und welche bei dem nahe nördlich gelegenen Merzdorf gestanden haben soll. Durch das Vorkommen des h. Martin auf der Glocke gewinnt die Sage an Wahrscheinlichkeit. Die Kirche besass noch im Jahre 1841 eine vermuthlich von Wolf Hilliger zu Freiberg gegossene Glocke mit der bekannten Devise des Kurfürsten Friedrich des Weisen aus Jesaias 40: Verbum domini etc. anno MDLVIII.

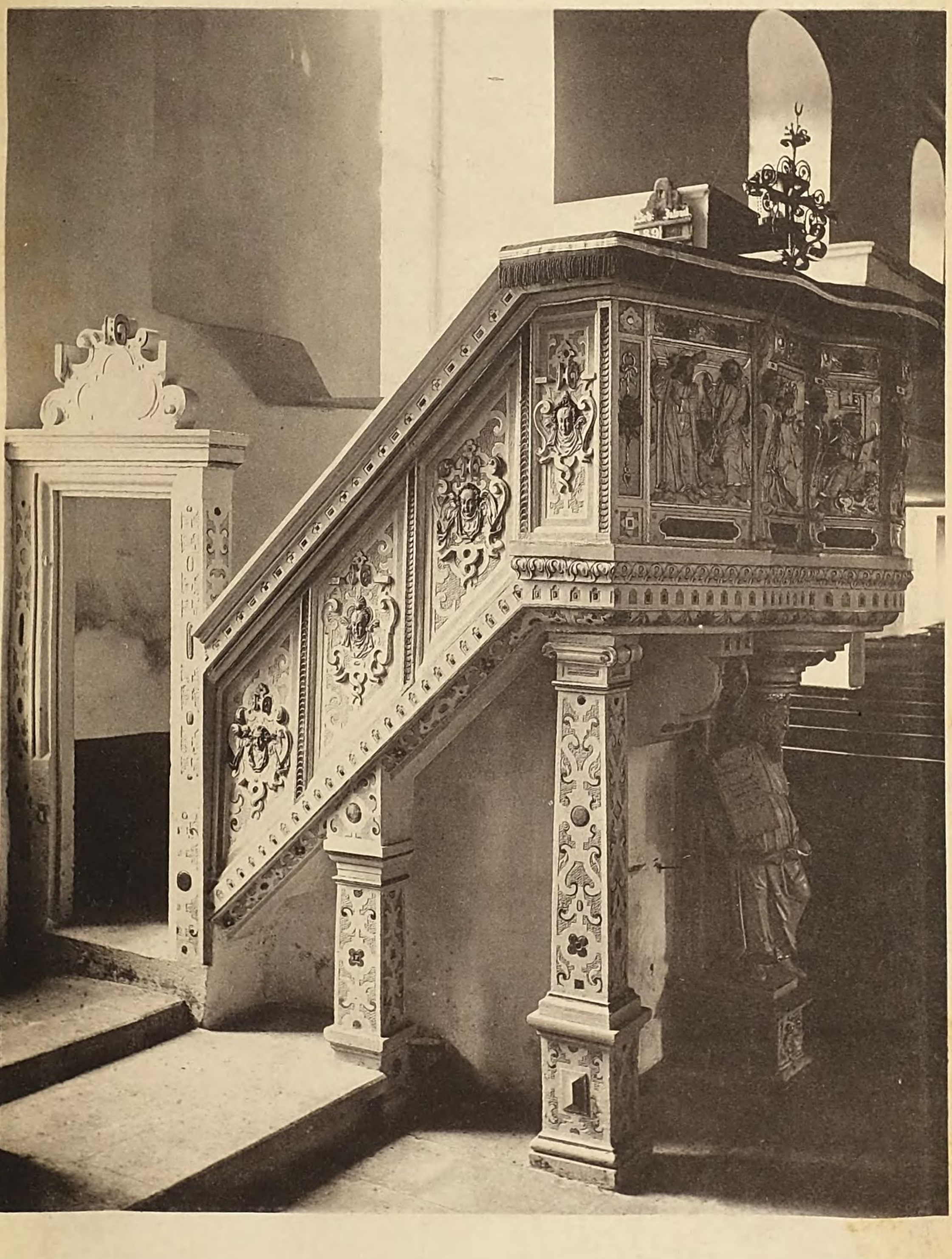
Lit.: Manuscr. des Pfarrer Lössner zu Niederlichtenau, im Besitz des K. S. Alterthumsvereins zu Dresden.

Oberwiesa.

Kirchdorf, 6,7 km ostnordöstlich von Chemnitz.

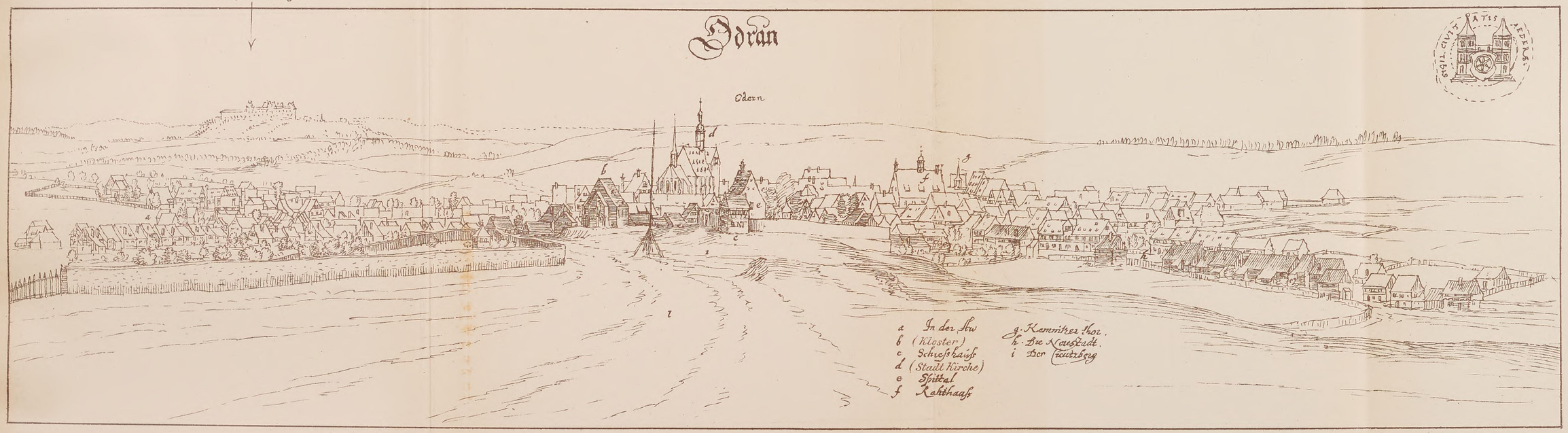
Kirche, erneuert 1836. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter. Der die Schiffsbreite einnehmende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen; architekturlos.

Kelch, Silber verg., 27 cm hoch, mit rundem Fuss, schmucklos; gest. 1752.



Niederlichtenau: Kanzel.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.



Facsimile nach Dilich's Federzeichnung.

Oederan.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Glocken. Die grosse älteste Glocke entbehrt jeder Bezeichnung. — Die mittlere, wohl der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. angehörend, trägt die Umschrift:

⁘ LVCAS ⁘ MAThEVS ⁘ MARCVS ⁘ IOhANNES ⁘ CASPAR ⁘
BALTOR ⁘ MELCIOR ⁘⁘⁘⁘⁘⁘ ✠

Die Namen der heiligen drei Könige, Caspar, Melchior und Balthasar, der sogenannten „Wetterherren," wurden oft auf die Glocken gesetzt (vergl. unter Grossschirma III, S. 98) und kehren in verschiedenen alten Zauberformeln wieder.*) — Die kleine trägt die Umschrift:

O GOT LAS DIR BEFOHLEN SEIN DIE GLOCKE VND AVCH
DIE KIRCHE DEIN SOLI DEO GLORIA ANNO 1708.

Auf dem Boden des Pfarrhauses Reste von fünf verstümmelten, geschnitzten Figuren des ursprünglichen Altarwerkes.

Lit.: Schiffner, Sachsen I, S. 89.

Oederan (Oderen 1375, Oderan 1412, Odran).

Stadt, 18 km östlich von Chemnitz, 12,5 südwestlich von Freiberg.

Die Stadt ist ihrer Befestigungen wie alten Bauwerke durch die Brände in den Jahren 1632, 1709, 1733 und 1753, mit Ausnahme der Kirche und einiger Theile des Rathhauses völlig beraubt. Eine Ansicht derselben aus der Zeit der ersten Hälfte des 17. Jahrh. nach W. Dilich's Zeichnung giebt Beilage XV.

Kirche, der Jungfrau Maria geweiht. Die Benutzung der nach innen gezogenen Schiffsstrebepfeiler als Emporenträger, sowie die erhaltenen Einzelheiten ergeben, dass der Bau am Schlusse des 15. Jahrh. errichtet wurde, an Stelle und mit Benutzung von Theilen der älteren, im Jahre 1467 durch Brand zerstörten Kirche; erneuert nach 1709.

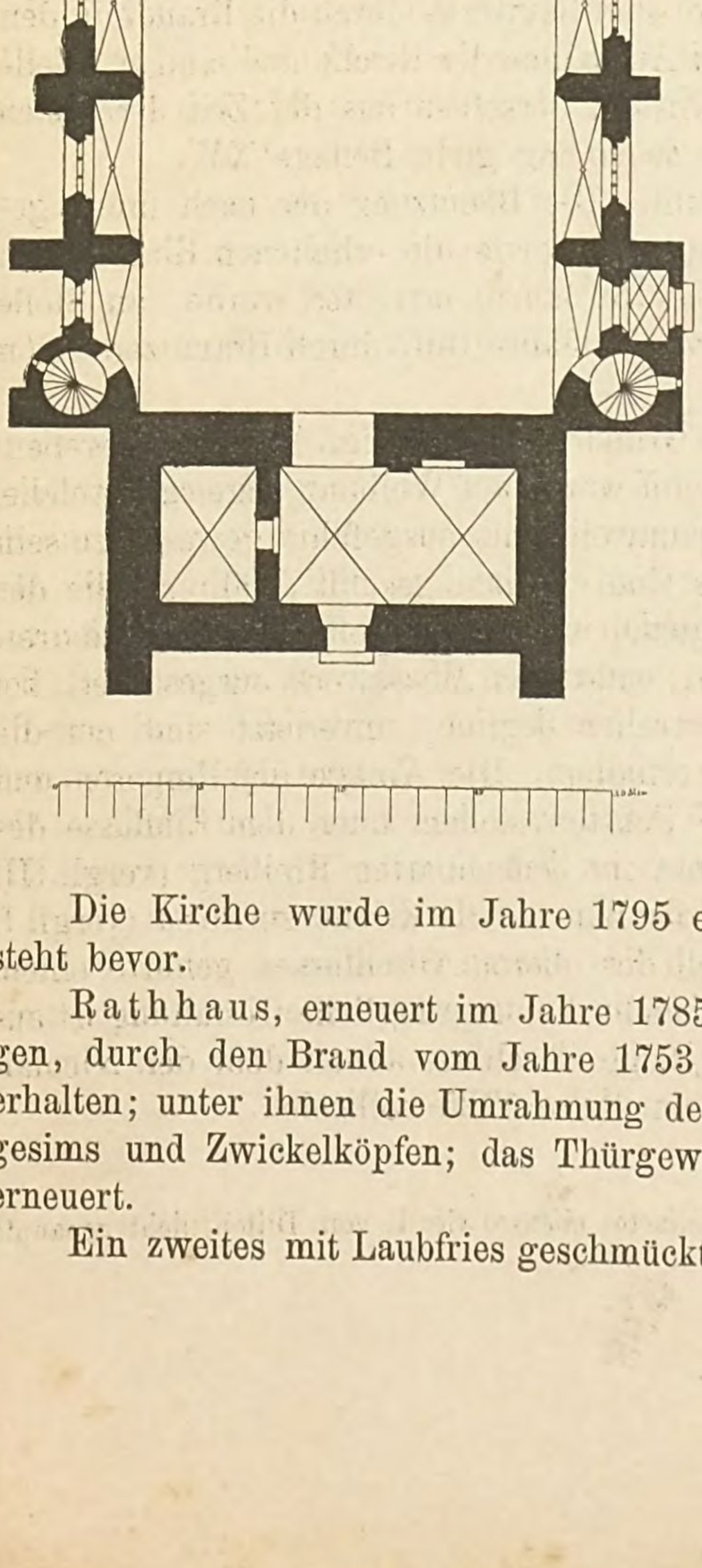
Der durch Klarheit ausgezeichnete Grundriss ist in Fig. 42 wiedergegeben. Das jetzt mit Holzdecke geschlossene Schiff wurde auf Wölbung angelegt, welche, jedoch wohl wegen der bedeutenden Spannweite, nie ausgeführt gewesen zu sein scheint. Die Rippen des Chorgewölbes sind zweimal gekehlt, während die der nordöstlich gelegenen Sakristei mit Blattstab und Kehle profilirt sind. Die dreipfostigen Fenster sind mit nasenlosem, entarteten Maasswerk ausgestattet, bei welchem die wagerechte Linie vorzuherrschen beginnt; unverletzt sind nur die Fenster des Chores und der Südfronte erhalten. Die Anlage der Emporen und sämmtliche Einzelheiten, wesentlich die Fenster, stehen unter dem Einflusse des gleichzeitig erfolgten Umbaues des Domes im benachbarten Freiberg (vergl. III, S. 38), bezüglich der letzteren erinnert der Bau an die Kirche zu Pirna (vergl. I, S. 56). Die Thurmanlage, ausschliesslich des oberen Abschlusses, gehörte einem früheren Baue an, ihre ehemalige, doch nicht die ursprüngliche Gestaltung ist aus Beilage XIV, bei d**) ersichtlich, der jetzige Abschluss ähnelt dem der Nicolaikirche zu Leipzig. Der Thurm wurde im Jahre 1725 vollendet.

*) Otte, Glockenkunde 1884, S. 124.

**) Das auf der Beilage XIV mit b bezeichnete, ebenso wie d, von Dilich nicht genannte Gebäude stellt das ehemalige „Kloster" dar.

Kelch, Silber verg., 21,5 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse; 17. Jahrh. — Ein desgl. 37 cm hoch. — Ein desgl. 24 cm hoch, mit rundem Fusse sehr bedeutenden Durchmessers und sehr kleiner Cuppa. Sämmtliche Theile sind reich mit getriebenen Rococo-Ornamenten und Blumen geziert; gest. lt. Inschr. 1771, aber früher (um 1750) zu Augsburg gearbeitet.

Fig. 42.



Abendmahlskanne, Silber, 27,5 cm hoch, einfach; gest. 1704.

Taufstein, Sandstein, farbig und vergoldet, mit der Reliefdarstellung der Taufe des Herrn; normale Arbeit um 1721.

Kanzel, Holz mit Ornamenten; gute Arbeit vom Jahre 1721.

Brüstungsgitter am Altar, gut in Schmiedeeisen durchgeführt; bez. 1752.

Kreuz, wohl von einer Sanduhr herrührend; schmiedeeiserne, reiche und zierliche Arbeit; 17. Jahrh.

Wandleuchter mit Wandplatte, in Silber getrieben; 18. Jahrh.

Zwei Kronleuchter, Messing; schöne Arbeiten, bez. 1692 und 1696.

Unter den Grabsteinen zeichnet sich aus der des Paulus Odontius (seit 1603 Pfarrer hier, † 1605, Märtyrer des evangelischen Glaubens in Oesterreich; vergl. Böttcher, Germania sacra unter Graz). Die künstlerische Behandlung der sandsteinernen Relieffigur des Verstorbenen entspricht der damals im Lande hoch ausgebildeten Bildhauerschule und erinnert an gleiche Arbeiten zu Liebstadt und Pirna (vergl. I, S. 30 und 47, auch Beilage VII).

Orgel i. J. 1727 erbaut von Gottfried Silbermann.

Die Kirche wurde im Jahre 1795 erneuert; eine abermalige Restaurirung steht bevor.

Rathhaus, erneuert im Jahre 1785, äusserlich 1885. Von dem ehemaligen, durch den Brand vom Jahre 1753 zerstörtem Gebäude sind wenige Reste erhalten; unter ihnen die Umrahmung des Portales mit derben Säulen, Giebelgesims und Zwickelköpfen; das Thürgewände wurde im Jahre 1785 lt. Inschr. erneuert.

Ein zweites mit Laubfries geschmücktes Portal hat sich am Treppenaufgang

in der mit Kreuzgewölben, welche zwei schwere, ionische Postament-Säulen tragen, gedeckten, jetzt beschränkten, zweijochigen Vorhalle des Erdgeschosses erhalten. Auf dem unteren Treppenabsatze sandsteinerne Engelsfigur mit Schild, wohl von anderer Stelle bei der Erneuerung des Baues nach hier versetzt. Das Gleiche gilt von dem steinernen Relief-Brustbilde eines bärtigen Mannes mit Barett und leerem Wappenschilde, welches jetzt in einem der Räume des zweiten Stockwerkes eingemauert ist und wohl einer der früheren Fronten entstammt. Die nördliche Frontenecke ziert ein, nur in seinen unteren Theilen erhaltenes, rundes Erkerthürmchen. Es gehört der Gruppe ähnlicher Arbeiten an, welche die Frührenaissance mit Vorliebe vorbildete und die befestigte Renaissance übernahm; dergleichen befinden sich zu Dresden, Frauenstrasse No. 1, zu Leipzig am sogenannten Fürstenhause Grimmaische Strasse, zu Gera am Markte und in verschiedenen anderen Orten der sächsischen Lande. Das Thürmchen ruht auf einer ionischen Säule, deren Capitell ein männlicher Oberkörper ziert. Am reichgeschmückten Wulstunterbau des Thürmchens über dem genannten Capitell vier Kriegerköpfe, an der Fensterbrüstung des ersten Stockwerkes desselben sind Reliefe des Stadtwappens und eines bärtigen Mannes erhalten; der umgekehrte leere Beutel, welchen der letztere trägt, deutet schalkhaft wohl die grossen Baukosten des ehemaligen Gebäudes an. Die Reliefe sind mit ionischen Pilastern umrahmt; über den Fenstern triglyphenartiger Schmuck. Sämmtliche Reste sind derbe, ihre Entstehungszeit kennzeichnende Arbeiten; erste Hälfte des 16. Jahrh.

Im Besitze der Stadt Siegelstempel, Silber, mit Stadtwappen bez. Oderan 1697.

Lit.: Schumann, Lexicon von Sachsen VII, S. 740. — Schiffner, Sachsen I, S. 73. — S. Kirchen-Galerie II, S. 186.

Sachsenburg.

Kirchdorf, 3,2 km nördlich von Frankenberg.

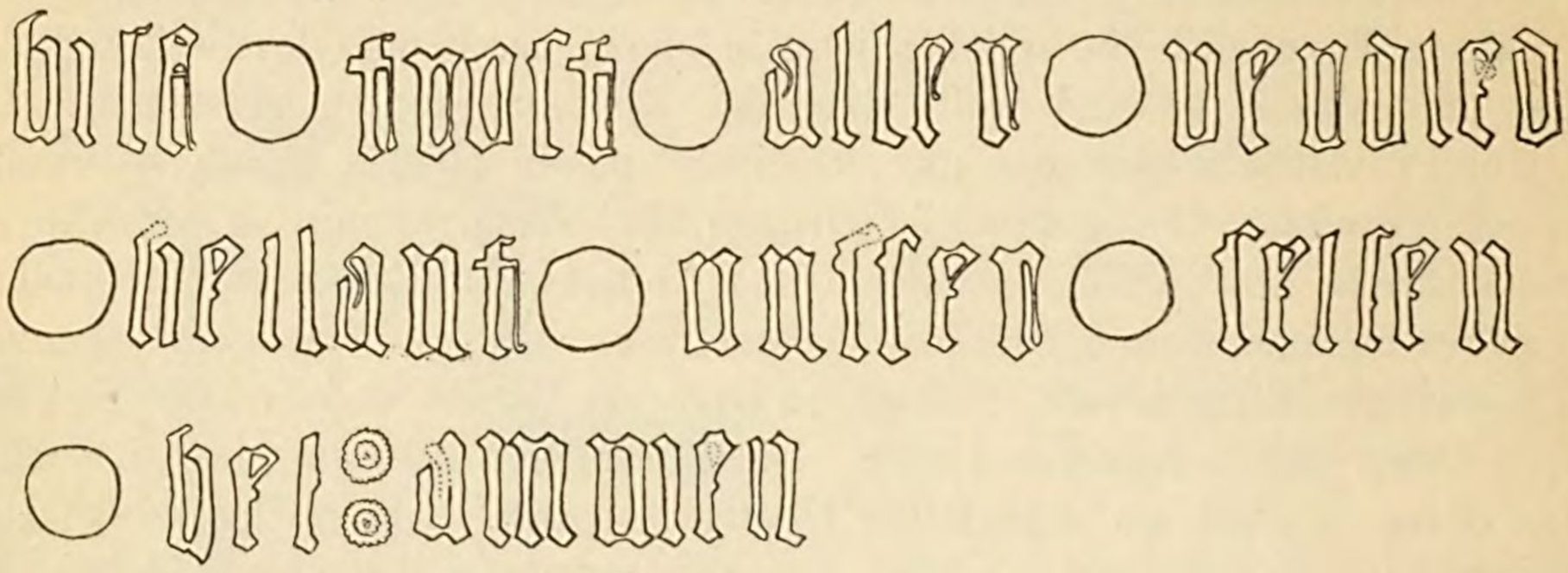
Kirche, 1720 bis 1724 und 1867 restaurirt. Einschiffig, gerade geschlossen, mit Holzdecke und westlichem Thurme. Vom ursprünglichen, romanischen Baue dürfte das in der inneren Nordmauer befindliche kleine, im Rundbogen geschlossene Fenster herrühren; in derselben Mauer befindet sich eine Thür mit spätgothischer, profilirter Umrahmung. Neben dieser nördlichen, älteren befindet sich noch eine spätere Mauer; in dem zwischen beiden befindlichen gangartigen Raume wird der ehemals benutzte sandsteinerne, achtseitige Taufstein einfacher Profilirung bewahrt, welcher dem Schlusse des 15. Jahrh. angehört.

Altarwerk, aus Resten des ehemaligen Flügelaltarwerkes zusammengesetzt. Der 80 cm breite und 1 m hohe Mittelschrein zeigt ein Gemälde der Anbetung der Könige, der linke Flügel die h. Margaretha, der rechte den Apostel Paulus, beide gleichfalls gemalt; harte schematische Arbeiten vom Schlusse des 15. bis Anfang des 16. Jahrh.

Kelch, Silber verg., 17 cm hoch; auf dem runden Fusse aufgelöthetes Kreuz. Das zugehörige Corpus Christi wird jetzt im Pfarrarchive bewahrt. Auf den Roteln in blauem Schmelze: **ocrot** (= berot = berath), in Verbindung stehend mit den Worten: **hilf got maria,** welche sich theils über, theils unter dem

Knauf befinden; erste Hälfte des 15. Jahrh. — Ein dergl., 22 cm hoch. Auf den Roteln IHESVS, darüber und darunter ihesvs; zweite Hälfte des 15. Jahrh.

Glocken. Die mittlere zeigt folgende Umschrift:



Die Umschrift dürfte zu lesen sein: bist trost aller welt heilant unser seelen heil amen.

Die grosse, lt. I. 1597 von Wolfgang Hilger gegossen und mit dessen Wappen geschmückt, trägt die Umschrift:

ZVM KIRCHEN GANG RVFT DICH MEIN KLANG.

Die Stelle der kleinen modernen Glocke nahm früher eine 1797 von Andreas Hann aus Chemnitz gegossene ein.

Grabplatte, Sandstein, der Frau Magdalene v. Schönberg, geb. v. Ende († 1605) in der Thurmhalle, mit der ehemals farbigen, schön in erhabener Arbeit ausgeführten Figur der Verstorbenen und den Wappen der Familien v. Schönberg, v. Ende und v. Steinsdorf.

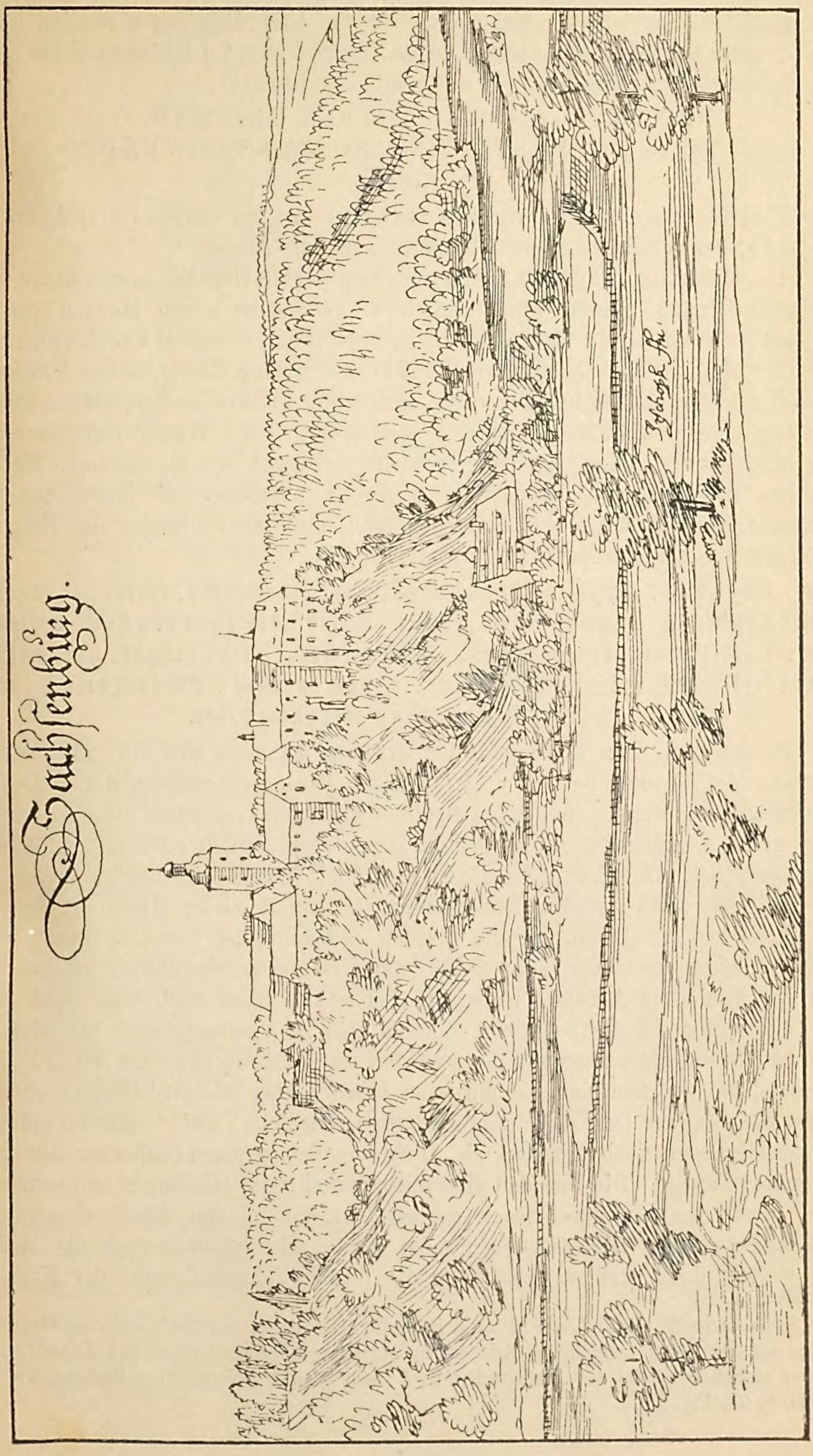
Lit.: S. Kirchen-Galerie VIII, S. 125. — Album der Schlösser und Rittergüter im Königr. Sachsen IV, S. 31.

Sachsenburg (urkundlich (1197) Sassenberg, Sachsenberc).

Schloss, südlich von Dorf Sachsenburg.

Ueber die Gründungszeit des burgmässigen, sich schroff über der Zschopau auf Felsen erhebenden Schlosses ist urkundlich nichts bekannt. Die Sage leitet nicht ohne eine gewisse Berechtigung das Schloss von König Heinrich I. ab, doch tritt es erst 1197 unter einem Heinrich von Sassenberg auf, ein Heinrich von Sachsenberc wohnte 1255 dem Landtage zu Grimma bei. Im Jahre 1368 wohnte hier ein Ritter Johann v. Schönberg, und nach sicheren Spuren war die Sachsenburg schon 1282 im Besitze der Familie v. Schönberg, welche bis 1609 in deren Besitze blieb und in diesem Jahre die Herrschaft nebst Frankenstein an Kurfürst Johann Georg I. kaufweise überliess. Die Gemahlin des genannten Kurfürsten, Magdalena Sibylla, hielt sich als Wittwe zuweilen hier zu Schloss Sachsenburg auf, welches sie nebst Schloss Colditz zu ihrem Wittwenthum erhalten hatte. Ein grosser Theil des Schlosses wurde 1632 durch die Kaiserlichen verheert; es dient jetzt als Straf- und Correctionsanstalt für Jugendliche; restaurirt 1878. Fig. No. 43 giebt eine Ansicht des Schlosses nach Dilich's Zeichnung vor jener Zerstörung.

Fig. 43.



Als erste Befestigung des Felsens wurde der starke, viereckige Thurm (vergl. Fig. 43) errichtet, welcher im Frühjahr 1879 abgetragen werden musste. Im Thurme befanden sich zwei Glocken„ welche jetzt im Uhrthurme des Zellenflügels aufgehängt sind. Die grosse mit der Inschrift:

DER WELT ANFANG MITTEL UND END
MEINE ZEIT STUNDE UND TAG VERWENDT
1615.

Die kleine war laut Inschrift von Gabriel und Zacharias Hilliger 1615 gegossen, vermuthlich fertigten dieselben auch die grosse.

Das ursprüngliche Schloss, von welchem architektonisch bestimmbare Reste nicht vorhanden, musste unter Caspar v. Schönberg einem Neubau weichen, welcher im Jahre 1488 vollendet war. Als Baumeister war Hans Reynhart*) thätig, welcher wenige Jahre darauf (1492) vom Herzog Georg zu dem Umbau der Kreuzkirche zu Dresden berufen wurde, welchen er 1498 vollendete. Mit Ausnahme des letztgenannten Baues ist Schloss Sachsenburg, nach Wissen des Bearbeiters, der einzige durch eine bezügliche Inschrift verbürgte Bau des tüchtigen Meisters, welchen die Acten des Kreuzkirchenbaues als „Steinmeister“ bezeichnen. Die genannte Inschrift befindet sich an den zwei mittleren Füllungen der Emporenbrüstung der Schlosscapelle und lautet:

Dis . flos . vnd . cappelle . hat . der gstrenge erenvehste . ritter . er . caspar . von schonbergk . bauwen . vnd machen . lassen . der eyne aus dem . geslechte . von . maltiz . barbara . genannt . zcv cu elichem . weibe gehabt . hat . vnd . ist volbracht . nach cristi . gebort mcccc vnd dornach . ym lxxxviii . jaren .
hans reȳhart . seȳu wergkmeyster.

In den seitlichen Füllungen der Brüstung befinden sich die sandsteinernen Wappen des C, und der B. v. Schönberg. Die unregelmässig, der dreieckigen Gestaltung des Felsens folgenden Schlosstheile umfassen einen eben so unregelmässigen Hof, welcher durch Neubauten seinen ursprünglichen Charakter theilweise eingebüsst hat. Das Erdgeschoss und zum Theil Räume des Hauptgeschosses sind mit Zellengewölben gedeckt; bemerkenswerth sind in dieser Beziehung der jetzt als Küche benutzte Raum, wie die südliche Wendeltreppe, deren steigende Zellengewölbe jenen der Haupttreppe (1476) der Meissner Albrechtsburg gleichen und von jenen Meister Arnold's vielleicht ebenso beeinflusst sind, wie wohl sicher die Behandlung der theils gerade, zumeist aber im Vorhangsbogen geschlossenen Fenster. Meister Reynhart gab den Façaden eine grössere Belebung durch Fenstergruppen, bei welchen sich die mittleren Fenster über die seitlichen erheben, im Hofe wie an der Ostfaçade sind derartige stattliche, unter sich verschiedene Fensterbildungen noch erhalten, sie gipfeln in dem grossen Ostfenster der östlich gelegenen Capelle. Die Façaden sind mit nur theilweise erhaltenen und erneuerten Gurt- und Hauptgesims-Friesen geziert, welche in den Stuck eingegrabene Ornamente zeigen. Das Gurtgesims im Hofe zeigt abwechselnd die Wappen der v. Schönberg und v. Maltitz, sowie derbe Eichenlaubzüge, der Fries des

*) Johann Reinhard von Meissen, inschriftl. Baumeister der Stadtkirche zu Weissenfels 1465; sein an dieser befindliches Zeichen ist das Spiegelbild desjenigen von Hans Reinhart, welcher sonach der Sohn des „Johann Reinhard“ sein könnte. (Vergl. Prov. Sachsen, Kr. Weissenfels, S. 71, Fig. 38.)

Hauptgesimses aber breites, unterhalb durch Lilien abgeschlossenes Maasswerk, sehr ähnlich dem an dem Domherrnhof zu Freiberg (vergl. III, S. 72) befindlichen. Wichtiger als diese Ornamente ist das innerhalb des Gurtgesimses befindliche nebenstehende Zeichen, sicherlich das des Meisters Hans Reynhart.

In einem der östlich gelegenen Räume des Hauptstockwerkes sind an einem der Thürgewände sandsteinerne, farbige Relieffiguren eines Betenden und eines Mannes mit Schwert erhalten; an den Fensterstöcken und Tragsteinen desselben Raumes malerischer Schmuck, 16. Jahrh.

Capelle. Der rechteckige mit zwei Kreuzgewölben, deren Rippen doppelt gekehlt sind, überspannte Raum ist westlich durch eine von zwei Stichbögen getragene herrschaftliche Empore ausgezeichnet, zu welcher nördlich eine kleine sandsteinerne freie Treppe führt. Die an der Emporenbrüstung befindliche, oben aufgeführte Inschrift und die erwähnten Wappen bilden den einzigen Schmuck des Raumes in Verbindung mit dem genannten Fenster, welches zweipfostig angeordnet und mit reichen Durchsteckungen geziert ist. Die eigenartige Schönheit, im Lande seltene Gestaltung dieses Fensters macht das Entfernen der jetzigen theilweisen Vermauerung desselben sehr wünschenswerth.

Von dem ehemaligen Flügelaltarwerke sind in der Capelle nur noch drei geschnitzte, sehr verstümmelte Figuren vorhanden und zwar der h. Anna selbdritt ohne Kopf, des h. Cyriacus (?) mit Drachen und eines Heiligen, der des Kopfes und Attributes beraubt ist. Das Gemälde des Mittelschreines, wie die der Flügel bewahrt das Alterthums-Museum zu Freiberg; ersteres zeigt den h. Georg im Kampf mit dem Drachen, letztere die Figuren der Maria mit Kind und des Apostels Andreas; Schluss des 15. Jahrh.

Drei Leuchter, Zinn, 41,5 cm bez. 31 cm hoch, von verschiedenem Durchmesser der Füsse; einfache profilirte Arbeiten des 16. Jahrh.

Der aus der Capelle stammende Taufstein befindet sich jetzt in der v. Schönberg'schen Capelle der Kirche zu Oberreinsberg. Die Cuppa des kelchförmigen, farbigen, sandsteinernen Werkes schmücken Reliefe des Durchgangs durch das rothe Meer und des Traumes Jacob's; gest. von H. v. Schönberg und dessen Gattin Magdalene v. Ende, deren Wappen der Taufstein gleichfalls zeigt; Schluss des 16. Jahrh. — Auf Schloss Oberreinsberg befindet sich ferner ein sandsteinerner freier Löwe mit dem Wappen der Familie v. Pflugk, welcher gleichfalls aus Schloss Sachsenburg stammt.

Lit.: S. Kirchen-Galerie VIII, S. 125. — Schiffner, Sachsen mit handschr. Zus. I, S. 65.

Schellenberg.

Stadt, 12,5 km ostsüdöstlich von Chemnitz.

Die mit dem Schlosse Augustusburg verbundene kleine Stadt erhielt von der ehemaligen Burg Schellenberg (vergl. S. 7) ihren Namen; durch Brände zerstört 1528 und 1831. Ueber das Wappen der Stadt vergl. Bergner a. a. O. S. 86. Eine Ansicht der Stadt in Verbindung mit Schloss Augustusburg nach Dilich's Zeichnung giebt Beilage I.

Petrikirche, nach dem Brande vom Jahre 1831 neu erbaut 1840 bis 1845 an Stelle der früheren; letztere enthielt (nach Bergner a. a. O.) ein im Jahre 1609 von Zach. Dober aus Freiberg restaurirtes Altarwerk, einen schönen sandsteinernen Taufstein mit Kindergruppe (vergl. unter Weissbach) und einen reichen Kirchen-Ornat.

Kelch, Silber verg., 25,5 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse. Schöne, reich getriebene Arbeit des kunstreichen Freiberger Meisters Samuel Klemm (vergl. III, S. 83); gest. im Jahre 1699 für den Preis von 53 Thaler 15 Groschen. — Ein dergl., 27 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse und getriebener Arbeit; gest. 1700.

Die Stadt ist architekturlos.

Rundbogenportal am Gasthof zum Hirsch, bez. 1566. — Ein dergl. am Hause No. 121 am Schlossaufgange; 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Lotterhof. Ueber dieses ehemals dem Baumeister H. Lotter zugehörige Grundstück vergl. S. 10 unter Augustusburg und Bergner a. a. O. S. 95. — Das Hauptgebäude des sich an die Stadt schliessenden Rittergutes Jägerhof (vergl. Beil. I unter L) wurde im Jahre 1632 zerstört.

Lit.: J. E. v. Schütz, Beschr. v. d. ber. Schl. u. Amte Augustusburg, 1770; S. 65 flg. — J. A. Bergner, Beschr. d. eh. ber. Schl. u. St. Schellenberg 1778. — Schumann, Lexicon v. Sachsen X, S. 263. — Schiffner, Sachsen I, S. 72. — J. G. Harnisch, Chronik über Schellenberg-Augustusburg, 1860.

Waldkirchen.

Kirchdorf, 4,5 km ostnordöstlich von Zschopau.

Kirche. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter. Der die Schiffsbreite einnehmende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen; architekturlos.

Kelch, Silber verg., 19,5 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse; einfache Arbeit; zweite Hälfte des 17. Jahrh. — Ein desgl., 20 cm hoch, mit rundem Fusse; um 1700.

Hostienbüchse, Silber, von ovaler Form, mit Ornament-Gravirungen; gest. 1713.

Die Kirche besass früher eine Glocke mit der Umschrift:

o rex glorie veni nobis cum pace scte georgi ora pro nobis
a dom m ccccl xxii.

Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1548.

Lit.: S. Kirchen-Galerie VIII, S. 135.

Weissbach.

Kirchdorf, 4 km westlich von Zschopau.

Kirche, erneuert 1782. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter, gerade geschlossen; architekturlos.

Kelch, Silber verg., 21,5 cm hoch, mit rundem Fusse; schmucklos; 17. Jahrh.

Hostienbüchse, Zinn, oval mit vortrefflichen gravirten Ornamenten, in Verbindung mit der Figur eines Pelikans; 17. Jahrh.

Taufstein, Sandstein. Am achtseitigen Fusse vier Figuren betender Kinder mit Kappen (vergl. unter I, S. 67 und IV, S. 35). An der Cuppa einfaches

Facsimile nach Dilich's Federzeichnung.

Zschopau.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Cartuschenwerk und der Spruch: Lasset die Kindlein etc.; derbe aber liebenswürdige Arbeit vom Anfange des 17. Jahrh.

Zschopau.

Stadt, 14 km südöstlich von Chemnitz.

Die Stadt Zschopau, urk. Zzschachpe, Scopa, Zschopa etc., slawisch, gleich Passort, führt ihren Namen von dem gleichnamigen Flusse, an dessen linken Ufer sie liegt. Sie verdankt ihre Entstehung der bei ihr gelegenen Furt des Flusses und ihre Bedeutung in den früheren Jahrhunderten der bei ihr nach Böhmen führenden hohen Strasse, welche Prag mit Deutschland, Triest mit Hamburg verband. Die Stadt entwickelte sich unter dem Schutze der älteren, südlich sich ihr anlegenden Burg Zschopau (Wildecke), welche zum Schutze der Strasse und Furt wie der Grenze gegen Böhmen gleich anderen festen Punkten vermuthlich schon unter König Heinrich I. in den zwanziger Jahren des 10. Jahrhunderts errichtet wurde. Burg und Stadt standen unter der Lehnsherrlichkeit des Stiftes Hersfeld. Als Herren von Zschopau, welches urkundlich im Jahre 1292 als Stadt (civitas) erscheint, treten urkundlich zuerst die Burggrafen von Leisnig (1381) auf, dann mit diesen abwechselnd die Herren von Waldenburg (1408 und 1428) und im 15. Jahrhundert Wettiner Fürsten, welche vom Jahre 1454 an die Lehnsherrlichkeit über Zschopau behalten; bei der Landestheilung im Jahre 1485 fiel Zschopau an Herzog Albrecht den Beherzten. (Bezüglich des Geschichtlichen vergl. Herfurth a. a. O. und die daselbst sorgfältig zusammengestellte Literatur.)

Den ältesten Theil der Burg (vergl. Beilage XVI) bildet der sich in deren Hof erhebende, im Volksmunde der dicke Heinrich genannte, runde Thurm. Als starker Bergfried, Wartthurm errichtet, mit einer unteren Mauerstärke von 3,70 m und einem lichten Raume von gleichfalls 3,70 m Durchmesser, führt erst etwa 10 m über der Erdgleiche eine Thüre in das Innere; er ist seines ursprünglichen Abschlusses beraubt. Die sich um den Thurm gruppirenden Burgtheile wurden schon im Jahre 1181 erneuert, standen unmittelbar mit der Stadtmauer in Verbindung und beherrschten das Wolkensteiner Thor, den südlichen Eingang zur Stadt. Bedeutende Erneuerungen nahm im Jahre 1545 Kurfürst Moritz mit der Burg vor, welche fortan als Jagdschloss und vom Jahre 1725 als Sitz der Gebirgischen Oberforst- und Wildmeister diente. Bemerkenswerthe architektonische Theile sind nicht erhalten.

Die Stadt besass ehemals starke Befestigungen, welche im Jahre 1495 vollendet waren. Die Thore wurden, mit Ausnahme des Neuen oder Augustusburger Thores, in den Jahren 1815—1828 abgetragen.

Kirche, dem h. Martin geweiht. Errichtet am Schlusse des 15. Jahrh., abgebrannt 1634, erneuert 1647—1649, durch Brand abermals versehrt 1748, erneuert 1750—1751 und 1857. Einschiffig, mit Strebepfeilern besetzt, mit westlichem, massiven Thurme und nordwestlichem Treppenthurme. Der mit Strebepfeilern besetzte Chor ist dreiseitig, die Fenster sind zum Theil mit einfachen Spitzbögen geschlossen. In der Thurmhalle spätestgothischer Sakramentsschrein, ein desgl. Fenster ist im Treppenthurme erhalten. Die innere, einfache Ausstattung, im Barockstil, ist im Wesentlichen erhalten.

Crucifix, Silber getr., 60 cm hoch, auf Holzpostament mit als Baumstamm gebildetem Kreuze, dessen Arme Engelsköpfchen zieren.

Kelch, Silber verg., 25,5 cm hoch, mit getriebenem Blumenwerk und aufgesetzten Engelsköpfchen; schöne Augsburger (?) Arbeit des Meisters G. R., bez. 1669. — Ein desgl., 27,4 cm hoch, mit sechsblätterigem Fusse und aufgelöthetem Crucifix; einfache Arbeit vom Ende des 17. Jahrh. — Ein desgl., 28 cm hoch, einfache Arbeit des Freiberger Meisters A. M. gleicher Zeit. — Ein desgl., 17 cm hoch, mit achtblätterigem Fusse; desgl.

Abendmahlskanne, Silber verg., 19 cm hoch; einfache Arbeit mit gravirtem Crucifix; bez. 1683.

Hostienbüchse, Silber verg., auf drei Muscheln ruhend, einfache Arbeit des Meisters S. K. (Samuel Klemm zu Freiberg?).

Taufstein aus verschiedenfarbigem Marmor; einfache Arbeit, bez. 1751.

Kugelleuchter, Messing, bez. 1693. — Zwei kleinere dergl.

Glocken. Die grosse und kleine sind mit dem Stadtwappen geziert und lt. I. von Joh. Gottfr. Weinhold i. J. 1751 gegossen.

Auf dem Kirchboden: Grosse geschnitzte, verstümmelte Figur der Maria mit Kind vom Anfang des 16. Jahrh. — Reste der hölzernen Kanzel und des Taufsteins; um 1750.

Liebfrauenkirche (Gottesackerkirche), neu errichtet i. J. 1812.

Glocke mit der Aufschrift:

FÜR DEM BRANDE DIENT ICH LEICHEN
ITZO DA DIE ANDERN SCHWEIGEN
RUF ICH EUCH ZU GOTTES WORT
LASST ES SEYN DER SEELEN HORT.
ANNO 1751 GOSS MICH JOHANN CHRISTOPH HOSE.*)

Die Stadt wurde hauptsächlich durch die Brände in den J. 1634 und 1748 ihrer alten Bauwerke fast völlig beraubt, eine Ansicht der Stadt aus dem ersten Drittel des 17. Jahrh. nach Dilich's Originalzeichnung giebt Beilage XVI.

Bemerkenswerth ist nur das Portal des jetzt als Rathhaus benutzten Gebäudes. Das Portal zeigt eine Säulenstellung, Fries und Aufsatz aus dem Schlusse der ersten Hälfte des 16. Jahrh., sowie die Wappen der Familien v. Breitenbach, Metsch und Marschall v. Bieberstein. Das Thürgewände wurde i. J. 1750 lt. I. umgeändert.

In Zschopau wirkte und starb (10. Juni 1588) Valentin Weigel, seit 1567 Pastor hier, in der Martinskirche begraben; als Mystiker und Theosoph ein Vorläufer Jac. Böhme's (vergl. Opel, Valentin Weigel, Halle).

Lit.: E. Fr. W. Simon, Nachrichten etc. der Bergstadt Zschopau 1821. — S. Kirchen-Galerie VIII, S. 177. — Schiffner, Sachsen, mit handschr. Zus. I, S. 74. — J. G. Harnisch, Chronik über Schellenberg-Augustusburg, 1860. — Dr. Meinhold, Chronik von Zschopau, 1865. — Herfurth, Gesch. Nachr. von Zschopau im XV. Jahresbericht über das K. Schullehrerseminar zu Zschopau vom Dir. A. Israel, 1885.

*) Wohl gleich Hoese. (Vergl. S. 46, unter Dittersdorf.)

Verzeichniss
der im sechsten Hefte angeführten Künstler.

Bähr, G., S. 14.
Breughel, J., S. 76.
Cranach, L. d. Ae., S. 35.
Cranach, L. d. J., S. 34, 35, 36, 38.
Deibel, S. 76.
Dober, Zach., S. 86.
Ferrair, J., S. 15.
Friendstadt, Th. v. der, S. 9.
Göding, H., S. 16, 17, 20, 40.
Hals, Fr., S. 76.
Heem, J. D. de, S. 76.
Hesse, J. F., S. 78.
Hofmann, Nic., S. 9, 12.
Irmisch, H., S. 23.
Klemm, S., S. 86, 88.
Klengel, S. 76.
Knöffel, S. 77.
Kramer, H., S. 23.
Laars, P. de, S. 76.
Linar, R. v., S. 7, 19, 21.
Longuelune, S. 77.
Lotter, A., S. 15.
Lotter, H., S. 8 bis 44, 86.
Mauro, S. 77.
Matthielli, S. 77.
Meer, E. v. der, S. 20, 21, 27, 37.
Miethner, P., S. 9.
Molenaer, G., S. 76.
Naumann, J. Chr. v., S. 76, 77.
Ohndorf, J. G., S. 69.
Ostwalt, H., S. 57.
Pater, J. B., S. 76.
Poustier, S. 76.
Puchner, P. d. Ae., S. 23.
Reinhard, J., S. 84.
Reynhart, H., S. 84.
Rigaud, H., S. 76.
Rotari, P. Gr. v., S. 76.
Schreckenfuchs, W., S. 32.
Schröer, H., S. 36.
Schwarze, S. 77.
Teniers, D., S. 76.
Uhlmann, J. Chr., S. 47, 69.
Ultmann, A., S. 9.
Wehmann, S. 76.
Wehme, Z., S. 35.
Werner, F., S. 9.
Widemann P., S. 9. 38, 43.
Wiese, J., S. 76.

Glockengiesser.

Hann, A., S. 82.
Herold, A., S. 62, 63.
Hoese, J. Chr., S. 46, 88.
Hilliger, Gabr., S. 46.
Hilliger, Gabr. u. Zach., S. 6, 46, 84.
Hilliger, Wolf., S. 6, 78.
Hilliger, Wolfg., S. 82.
Weinholdt, G., S. 27, 47, 65, 88.
Weinholdt, M., S. 76.
Wiegolt, Ch., S. 46.

Orgelbauer.

Bellmann, S. 36.
Renkewitz, S. 36.
Rotterstein, S. 35.
Silbermann, G., S. 68, 80.

Zeichen d. Z. unbekannter Meister.

C. B. Goldschmied, Freiberg; S. 68.
M. B. 1615, Bildhauer; S. 78.
A. M. Goldschmied, Freiberg; S. 88.
G. R. Goldschmied (Augsburg?); S. 88.
G. M. Goldschmied, Freiberg; S. 68.
M. W. Goldschmied, Freiberg; S. 65.

K 1090 A.—

Nachträge und Berichtigungen zum vierten Heft.

Amtshauptmannschaft Annaberg.

Annaberg. S. 45 zu Glocken. Die erwähnte Glocke vom Jahre 1516 trug das Bildniss der h. Mutter Anna, der Stadtpatronin, und folgende Inschrift:

Quae potes immensum Anna tu flectere Jovem,
Pelle mala, et morbos contortaque fulmina pelle.
Anna, du kanst den höchsten Gott
Erwegen, hilff uns aus der Noth,
Vertreib Kranckheit und Unglück gross,
Dazu die harten Donnerstöss.

(Jenisius, a. a. O. — Henr. Götzius, de cultu Annae, aviae Christi, in Misniam invecto, Lips. 1702, p. 15. — Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit, Nürnberg 1883 No. I, Sp. 15.)

Cranzahl. S. 62, Zeile 5 v. u. lies: Jacobus d. Ae. statt d. J.
S. 63, Zeile 2 v. o. lies: 1520 statt 1521.

Ehrenfriedersdorf. S. 66, Zeile 14 v. o. lies: der durch Gottvater, Sohn und h. Geist gekrönten Jungfrau etc. statt: der Jungfrau.

S. 67, Zeile 19 v. u. lies: Das durch die Figuren des Gekreuzigten, der Maria und Johannes des Evangelisten vortrefflich etc. statt Das durch die Gruppe der durch Gottvater etc.

Hammer-Unterwiesenthal. Die angezogene Beilage No. XVI zeigt neben Ober- auch Unterwiesenthal, nicht Hammer-Unterwiesenthal (nach gütiger Mittheilung des Herrn Pf. Friedlein zu Oberwiesenthal).

Oberwiesenthal. Zeile 24 v. u. lies 1866 statt 1863. — Nach der Inventarisation der Kirche fand der Herr Pf. Friedlein ein zinnernes Taufbecken auf, von dessen Gravirungen er dem Bearbeiter Durchreibungen überschickte. Das 68 cm im Durchmesser haltende Becken zeigt das Brustbildniss Johannes des Evangelisten und eines Fürsten (?) mit Commandostab, die Figuren des Königs Salomo mit Harfe und zweier Bergleute, umgeben von Thieren, Blumen- und Laubwerk tüchtige Arbeit; gest. lt. Inschr. 1655.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steche, Richard, 1837-1893

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kö nigreichs Sachsen

Bd.: 6

Dresden 1886

4 A.civ. 31 d-4/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11466553-0